



ASKANISCHE BLÄTTER

ehemaliger Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer der Gymnasien und Oberrealschulen in der Halleschen Straße (AG), auf dem Tempelhofer Feld (ATG) und aus der Kaiserin-Augusta-Straße (RG + AS), derzeit Askanische Oberschule in Berlin-Tempelhof

Dezember 2001

Neue Folge 77



Die Glaubenskirche aus dem Ensemble „Schule und Kirche“
der Architektengemeinschaft Ferdinand Köhler und Paul Kranz

Wir betrauern den Tod von

Ernst Allendorff, *21.03.1918, ATG 37 ur, †11.08.1999
Ingrid Beck geb. Kalies, AS 73 s, †28.07.2001
Martin Blau, ATG 45 a
Helmut Brandt, *1931, RG 45, †21.07.2001
Günther Bruns, *03.07.1914, ATG 33 g, †31.5.2001
Ingrid Bunge geb. Grünheid, *22.09.1950, AS 70 s1, †19.07.2000
Horst Cierpka, *08.09.1925, ATG 44, †20.01.2001
Fritz Fleer, *21.11.1921, RG 40 b
Florian Frederiks, *14.02.1977, AS 96, †11.05.1999
Dr. Hartmut Frey, *20.03.1939, AS 59 m2, †10.06.2001
Dr. Hans Gerlach, ATG 35 g
Prof. Arno Grassnick, *21.05.1915, RG 34 r, †23.03.2001
Wilhelm von Gottberg, *28.09.1914, ATG 34 rg, †12.03.1994
Joachim Herzke, *26.09.1929, AS 49 c
Angelika Kämmerling, *05.12.1950, AS 71 s2
Helmut Kiehn, *21.12.1913, RG 33 r, †25.09.2000
Dr. Hans Richard Lange, *26.12.1923, ATG 42 r, †2000
Dr. Günther O. F. Lippert, *13.04.1921, ATG 39 g, †09.2000
Joachim Michaels, *19.09.1929, †09.08.2001
Jürgen Plage, *15.01.1937, AS 57 m2, †07.06.2000
Joachim Reichert, *26.05.1914, RG 33, †07.01.2001
Klaus Peter Schmidt, *06.02.1934, AS 53 a2, †05.07.2000
Günter Schrage, ATG 45 a, †19.04.1999
Dr. med. Ernst Schübel, *22.10.1922, ATG 41 a, †14.03.2001
Rudolf Sonntag, *17.04.1912, RG 32 r, †23.05.2000
Egon Spaete, *28.03.1908, RG 26
Klaus Stutenbecker, ATG 43 a, ATG 44 c
Hans Jürgen Thöldtau, *23.12.1915, ATG 35 g, †Anfang 2001
Walter Tscheslog, *13.12.1915, ATG 36 g, †05.2001
Georg E. Viebahn, *22.07.1909, RG 29, †03.12.2000
Jürgen Wandesleben, *15.06.1943, AS 63 s2, AS 64 s, †08.10.2000
Hans Martin Zielke, RG 37 U o, †28.09.2000

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Unsere Verstorbenen	2
Zu dieser Ausgabe	4
Nachlese zum 125jährigen Jubiläum der Aska	5
Festrede von Herrn Kleineidam	5
Rede von Herrn Eggers	12
Ruderfest	12
Rückblick vom Festausschuss	15
Nachlese der Redaktion	18
90 Jahre Schulgebäude	20
Erinnerungsstätte für unsere Toten 1939 - 1945	21
Nachrufe	22
Aktuelles aus der Aska	24
Rede zum Abitur 2001	24
Klassenbuch 2001	27
Singen für	28
aus der Presse	29
WANTED	33
Klassentreffen	37
AS 49 a	37
AS 51 a	38
AS 57	41
AS 60	42
AS 80 2	43
KLV	45
Ein „virtuelles“ Klassentreffen	46
Briefe	49
zur Schulchronik und zur Geschichte der Aska	49
zur Erinnerungsstätte für unsere Toten 1939 - 1945	66
Münchner Runde	83
zu weiteren Themen	84
„Zeitloses“ von Ehemaligen	88
Werner Fischer: Non scholae, sed vitae	88
Dietrich Mühlner: Sommersprossen am See	90
Erinnerungen	90
Erinnerung an Dr. Ernst Schübel: „Im Narew-Brückenkopf Herbst 1944“ ...	90
Altpapiersammlung 1944	92
Kriegsende in Tempelhof	93
Hamstern an der Zonengrenze	99
Förderverein	102
Spenden	105
Abrechnung	115
Impressum	116

Zu dieser Ausgabe

Dieses Heft erscheint wieder turnusmäßig zum Ende des Jahres. Nachdem die Herausgabe des Hefts NF 76 wegen unseres Schuljubiläums aus gutem Grund auf den September 2000 vorgezogen worden war, mag der Zeitraum seit dem Erscheinen des letzten Heftes ungewöhnlich lang erscheinen; wir hatten aber im letzten Heft bereits eine entsprechenden Hinweis gegeben. Zum Ausgleich ist dieses Heft dafür aber etwas umfangreicher ausgefallen.

Zwischenzeitlich haben sich in der Redaktionsarbeit einige Änderungen ergeben. Für die Aufbewahrung von Unterlagen zu den Askanischen Blättern, dem „Archiv“ wurden neue abschließbare Stahlschränke beschafft und einvernehmlich mit der Schule in den Kellerräumen des Schulgebäudes aufgestellt. Das Archiv der Askanischen Blätter besteht im wesentlichen aus der Sammlung der Askanischen Blätter selbst und den hierzu abgelegten Unterlagen einschl. von Fotografien. Ein großer Teil sind solche Unterlagen, die – ohne Durchsicht der neuen Herausgeber – weiterhin so erhalten geblieben sind, wie sie seinerzeit von Frau d’Heureuse übernommen worden sind.

Die Datenbank der Ehemaligen etc. mit den aktuellen Adressen ist übrigens nicht Bestandteil des Archivs.

Die genannten Unterlagen des Archivs wurden in den Schränken untergebracht. Im Vordergrund für diese Maßnahme stand die Überlegung, dass die Substanz dieser Sammlung – unabhängig von den jeweiligen Herausgebern – langfristig gesichert werden muss. Für eine Lagerung unter öffentlich-rechtlicher Mitwirkung sprechen die beschränkten Aufbewahrungsmöglichkeiten in Privathaushalten und die größeren Unsicherheiten und Unwägbarkeiten im Leben von Individuen.

Die derzeitigen Mitherausgeber der Askanischen Blätter haben jeweils einen Satz der Schlüssel für die Archivschränke in Verwahrung genommen. Ein weiterer Schlüsselsatz wurde dem Schulleiter anvertraut. Damit hat die Schule unter der Leitung des Schulleiters ebenfalls die Möglichkeit eines verantwortlichen Zugriffes auf die Unterlagen. Die erforderlichen Vereinbarungen sind mit der Schule in schriftlicher Form getroffen worden.

Die Unterlagen aus dem Archiv waren im übrigen für die Herausgabe der Schulchronik unter der Regie von Herrn Klepper eine wichtige Grundlage. Auf einen Leserbrief von Herrn Klepper und die Anmerkung der Redaktion hierzu auf Seite 64 wird verwiesen. Ein aus technischen Gründen seit längerer Zeit bei der Redaktionsarbeit nicht mehr verwendeter Scanner der Askanischen Blätter wurde der Informatikarbeitsgemeinschaft der Schule übereignet.

Im übrigen ist auf Wunsch von Hajo Grohmann die Redaktionsarbeit neu aufgeteilt worden, insbesondere ist die federführende Bearbeitung zur Herausgabe des Heftes „turnusmäßig“ nunmehr auf den Mitherausgeber Günter Neumann übergegangen. Damit ändert sich auch die Postanschrift (siehe Impressum). Nach dem letzten Heft unter dem Herausgeber Roger d’Heureuse (NF 69 im Januar 1993) bzw. seiner Frau (NF 70 im November 1993) waren von dem damals neuen Redaktionsteam die Hefte NF 71 bis NF 73 federführend von dem Mitherausgeber Robert Joop, die Hefte NF 74 bis NF 76 federführend von dem Mitherausgeber Hajo Grohmann herausgegeben worden.

(gn)

Nachlese zum 125jährigen Jubiläum der Aska

Festrede

Heinz Kleineidam, Berlin, Aska-Lehrer im Ruhestand

Liebe Schülerinnen und Schüler, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Anblick dieser stattlichen Festversammlung, die hier zusammengekommen ist, wie ich bemerkt habe, in gehobener Stimmung, gewiss in der festen Absicht, das 125jährige Bestehen dieser Schule – genau an der Wiederkehr des Gründungstages – zu feiern, ermutigt mich zur ersten Verallgemeinerung: Sie alle, die Sie hier sitzen, sind dieser Schule in irgendeiner Weise verbunden.

Nicht wenige, darüber befragt, würden vielleicht auch von zwiespältigen Gefühlen sprechen. Diese können als Hinweis genommen werden, nämlich darauf: Jeder, der Erziehung wirklich wahrgenommen hat, nicht nur Lehrer, muss mit zwiespältigen Gefühlen und Reaktionen seiner Zöglinge rechnen. Daneben aber gibt es das, was Gottfried Keller „besonnte Vergangenheit“ nennt. Bei mir selbst zeigen sich dafür erste Anzeichen. An den Askanischen Blättern aber lässt sich wunderbar ablesen, was der gehörige zeitliche Abstand bewirken kann, was aus manchen, ehemals bedrängenden Schulerfahrungen werden kann: Sie werden in das milde Licht der Vergangenheitsverklärung getaucht. Manche Vorgänge sind dann aus der Erinnerung gelöscht, einfach verdrängt, wieder andere, Unternehmungen, Beziehungen, Erfolge oder sogar Siege haben sich hingegen in das Gedächtnis tief eingraben – innere Schuldenkmäler sozusagen.

Zu Ihnen spricht ein Aska-Lehrer im Ruhestand, also auch ein Ehemaliger, nach 30jähriger Tätigkeit an dieser Schule, der mit dieser Feier im Jahre 2000 und einem anderen Jubiläum das nachholt, was er 1965 – bei der Feier des 90jährigen Bestehens – verpasst hat und was 10 Jahre später, beim 100jährigen Jubiläum, nicht zustande kam, weil mit dem Ende der 60er Jahre, auch für die Aska, ein Festakt ein schwieriges Unterfangen geworden war. Das, was der damalige Bundespräsident Heinemann 1969 für das ganze Land formulierte, es sei ein schwieriges Vaterland, das hätte man ohne Frage auch für das deutsche Schulwesen sagen können, und unsere Schule besaß dabei keine völlige Ausnahmestellung. Denn binnen wenigen Jahren hatten sich neue Vorstellungen entwickelt, welche Ziele und Auffassungen die Schule als Institution verfolgen sollte, und alle beteiligten Gruppen wünschten Bürger für ihre Vorstellungen zu vereinnahmen, und die damalige Jugend war dafür kämpferisch gesinnt.

Noch vier Jahre vorher, 1965, hatte der Nobelpreisträger Prof. Forssmann (AS-Abiturient des Jahres 1922) bei der 90-Jahrfeier völlig andere Forderungen an seine Schule gestellt. Was forderte er für die Zukunft seiner alten Schule? Er forderte von ihr Erziehung zu idealistischem Denken und zu ideellen Werten. Als Wichtigstes solle sie dem Schüler „feste sittliche Grundlagen für seine Lebensführung und ein starkes Verantwortungsbewusstsein“ anerkennen. Diese Aufgabe habe das alte humanistische

Gymnasium erfüllt; denn es war sich sowohl „der Größe als auch der Beschränkung seiner Aufgabe voll bewusst und meisterte sie“. Prof. Forssmann war wohl der Letzte, der die Treue zur alten Tradition idealistischer Erziehung, zum humanistischen Erbe Humboldts, noch einmal öffentlich bei einer großen Aska-Schulfeier als Forderung erhob.

Kraft und Gültigkeit der humanistischen Werke wurden bei den früheren festlich begangenen Jubiläen durch Schulaufführungen klassischer Werke, Schillers „Don Carlos“ oder Goethes „Iphigenie“, der Schulgemeinde vor Augen gestellt. Was z.B. heißt das für Goethes „Iphigenie“? Goethes Heldin verschmäht es, mit einer Lüge ihr eigenes Leben und das ihres Bruders Orest zu retten, sondern setzt es mit dem Bekenntnis der Wahrheit aufs Spiel, indem sie ihre Herkunft preisgibt, ein Wagnis, da sie mit ihrem Bruder zusammen in der Hand des Barbarenkönigs Thoas ist. Und der Mut zur Wahrheit wird bei Goethe belohnt. Der Machthaber wird durch Iphigenies schönes Handeln und durch ihren absoluten Einsatz für die Wahrheit innerlich geläutert und nun seinerseits zu einer humanen Reaktion veranlasst: Er schenkt den beiden Geschwistern Leben und Freiheit.

Sie haben natürlich längst verstanden, warum ich das hier vorbringe. Dieses Geschehen in Goethes Werk wurde als besonderer, als exemplarisch-vorbildhafter Ausdruck des damaligen Askanischen Geistes angesehen und so auch den Schülern als Vorbild vor Augen gestellt. Überspitzt, aber dennoch kenntlich, lässt sich formulieren: Das war Werteerziehung in der alten Aska, und sie reichte bis weit in die 50er Jahre hinein. Sie stand im Zentrum der Bildungsarbeit und – alle Fächer trugen mit ihren Möglichkeiten dazu bei.

Dass die Praxis bei einzelnen Lehrern bisweilen dieses edle Ziel hintertrieb, mag unter anderem am Machtwillen Einzelner gelegen haben. Auf jeden Fall gibt es schriftliche Zeugnisse, dass ein in der Schule berühmter und über die Aska hinaus bekannter Professor mit einem ziemlich harten Fensterklotz die Hände seiner Schüler bearbeitete, wenn diese falsch antworteten. Große Autorität und übergroßes Engagement überschritten manchmal in der Praxis die in der Theorie selbst gesteckten Grenzen. Immer wieder liest man von der ungeheuren Begeisterung der damaligen Aska-Lehrerschaft bei ihrer täglichen Bildungsarbeit. Vielleicht entstand mit der Begeisterung, die Kinder und Jugendlichen zu höheren Werten emporzuheben, unversehens eine Art innerer Zwang, das drängende Gefühl sozusagen, gegen den niederen Widerstand träger oder widerspenstiger Zöglinge dürfe mit Druck, ja sogar mit gewissen Mitteln der Gewalt erzogen werden. Auch das ändert nichts an der Tatsache, dass es der alten Aska in erstaunlichem Maße gelungen ist, ihre Schüler mit Engagement und sogar mit Begeisterung zu erfüllen.

Und so zog sich die Verpflichtung der Schüler auf die alte Wertetradition bis weit in die 50er hinein, und mit dem Einzug des alten Namens in die Kaiserin-Augusta-Straße, noch im Herbst des Jahres 1945, begann hier die erzieherische Arbeit wenige Monate nach den schweren Kriegsverwüstungen unter härtesten Bedingungen. Zwischen 1948

und 1951 wird das Koedukationsprinzip in der Aska eingeführt. Die Tradition der reinen Jungenschule gehört damit der Vergangenheit an.

Die neue Chronik zum 125jährigen Bestehen unserer Schule bietet eine Fülle von schulhistorischen Belegen und ist eine wahre Fundgrube für alle Freunde der Askageschichte, ohne dass ich an dieser Stelle behaupten will, man müsse mit jeder Wertung einverstanden sein. Die Chronik, die Peter Klepper, unter der tatkräftigen Mithilfe von Jutta Meixner, zum heute gefeierten Jubiläum vorgelegt hat, enthält für die vorher erwähnte Verpflichtung der Schüler auf die altbewährte Bildungstradition ein treffendes Zeugnis. Es handelt sich um ein Gedicht von Victor Herold, Aska-Schulleiter von 1948 bis 1956. Es trägt den Titel „Askanischer Weihespruch“ und sollte den Schülern bei der Aufnahme in dieser Schule eine klare Vorstellung geben von den Schönheiten, Pflichten und dem Ernst ihres zukünftigen Schülerlebens. Es enthält die folgenden vier Zeilen:

... Askanier dürft ihr euch jetzt nennen.
Bedenkt, das heißt: Verpflichtet sein.
Verpflichtet sein, heißt: treu verbunden
in guten und in schweren Stunden...

Diese Gedichtzeilen enthalten ohne Zweifel einen religiösen Weiheton. Bildung an der Traditionsstätte Aska wurde zu dieser Zeit noch auf der höheren Ebene religiösen Erlebens angesiedelt.

Im Laufe der 60er Jahre verflüchtigte sich ganz allmählich diese idealistische Haltung. Ein Paradigmenwechsel vollzog sich, zum Teil unbemerkt, zum Teil unter Spannungen und spürbar auch im Alltag. Die gesellschaftlichen Umbrüche im Umfeld von 1968 spiegelten sich auch in der Aska wieder. Das soll nicht heißen, dass der Unterricht damals ausgehebelt war. Auflösungen einer äußeren Ordnung sind mir persönlich nicht in Erinnerung. Aber es vollzogen sich tiefer gehende Veränderungen in der inneren Struktur. Welche Veränderungen sind gemeint?

Viele Vertreter der jungen Lehrergeneration wollten die bruchlose Anknüpfung der Nachkriegsaska an die vor-NS-Zeit nicht mehr mittragen. Sie hatten in der Auseinandersetzung der Generationen eine leidenschaftliche Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus entwickelt, fühlten sich innerlich frei und wiesen kritisch auf alle Tendenzen, die als Verdrängen, Entschuldigen, als Beschwichtigen oder Verkleinern verstanden wurden, sowohl im historisch-staatlichen wie im persönlichen Bereich. Diese Haltung führte bereits zu Spannungen in allen Fragen des Toten- und Opfergedenkens und der persönlichen Schuld.

Eindeutig war die Art, wie an dieser Schule die NS-Zeit kritisch betrachtet wurde; diese Art hat seit den 60er Jahren viel dazu beigetragen, dass unsere Schülerschaft für undemokratische Haltungen und Ressentiments sensibilisiert wurde. Mein beeindruckendstes Erlebnis in dieser Hinsicht war die kritische Reaktion der Schüler-

gruppe bei einer Wienfahrt, als der Reiseführer bei der Stadtrundfahrt abfällige Bemerkungen über ausländische Wohnkultur in Wien und über fehlende Standards fremder Kultur machte. Die Aska-Schüler erhoben spontan ihre Stimme zum Widerspruch.

Die traditionelle, am humanistischen Erbe orientierte Bildungsarbeit wurde von Teilen der Lehrerschaft als Ausleseprozess interpretiert, der zu Reproduktion von Eliten behilflich sei, und wurde eher als schädlich denn als gesellschaftlich nützlich gewertet. Gefordert wurde dafür ein größeres Verständnis und die Förderung von Schwächeren und Benachteiligten. Sie sehen: Diese Haltung war getragen von einem anderen Berufsbild, es sollte nicht mehr überhöht und abgehoben in einer kulturellen Sphäre angesiedelt sein, sondern bewusst gewählten politischen Positionen entspringen.

Der damalige Schulleiter Dr. Hannemann hatte es also gar nicht leicht, ein Kollegium zu leiten, das sich in einer Phase der Verjüngung befand, also des Umbruchs, und kein homogenes Selbstverständnis besaß. Er vertraute vor allem auf die abschleifende Wirkung des anstrengenden Unterrichtsalltags, noch mehr, wie ich glaube, auf den Lerneffekt durch den ständigen Umgang mit den Klassen. Hatte er Unrecht? – Vieles, was zunächst schwierig schien, schloß sich wirklich im Laufe einiger Jahre, einer Reihe von Jahren, ab. Damals habe ich persönlich bedauert, dass es in offiziellem Rahmen zu Klärungsversuchen über zukünftige Bildungsziele, über das Selbstverständnis unseres Berufes kaum gekommen ist. Später habe ich oft das Gefühl gehabt, die Unterlassung habe in mancherlei Hinsicht Züge von Klugheit getragen.

Innere Veränderungen – äußere Veränderungen! Sie folgten den inneren. Veränderungen in der äußeren Organisation und das in gravierendem Ausmaß: das Schulverfassungsgesetz von 1974, die Schaffung neuer Schulgremien, der reformierten Gymnasialen Oberstufe. Keine weiteren Ausführungen an dieser Stelle über die neue Oberstufe, außer dass seitdem spezialisierte Fachleute nötig sind, Oberstufe und Abitur organisatorisch zu durchdringen und reibungslos zu regeln. Und nach relativ kurzen Anfangsschwierigkeiten – ich denke mit Grausen an damalige einsame Rechnereien in den Listen zurück – liefen nach Einrichtung des Koordinatorenbüros die Regelungen sozusagen am Schnürchen. Die Herren Thiede und Nitsche überschauten als eingespielte Organisatoren das weite Feld der Kurse und Qualifikationen.

Die damals per Gesetz geschaffenen neuen Schulgremien gaben vielen Bereitwilligen oder gar Interessierten Gelegenheit zur Gremienarbeit. Zum Anfang jedes Schuljahres wurde neu gewählt oder die alte Wahl bestätigt. Jedes Jahr war es ein neues Kabinettstück Dr. Hannemanns, wie er die Wahl der Kandidaten und die Besetzung aller Posten in reibungslosem Flusse zustande brachte. Gremienarbeit war seitdem einer der Hauptpunkte der Schulleitertätigkeit, und unser Schulleiter dürfte manchmal das Gefühl gehabt haben, er spiele nicht nur in den Gremien die Hauptrolle, sondern müsse so, wie einst Bismarck das Balancespiel in Europa spielte, mit den Gremien sein Balancespiel durchführen – das Schulspiel der neuen Gruppenschule. Eine solche von mir angedeutete Leistung bedarf allerdings einer besonderen Begabung. Spätere Nachfolger hätten eine solche Kunst nicht ohne weiteres nachahmen dürfen, ohne das

Gleichgewicht zu verlieren. Seine Nachfolger, Herr Schacher und Herr Forwegck, haben das auch nicht getan, sondern sind einen jeweils eigenen Weg gegangen, der ihnen entsprach. Heutzutage wird – auch bei offiziellen Anlässen – wieder fröhlich – manchmal sogar ausgelassen – gefeiert. Die Abiturienten gestalten ihre Abschlussfeiern z.T. selbst. Das war nicht immer so. Vor 30 Jahren war eine Aversion gegen das Feiern in der Schule aufgekommen; sie entsprang wohl dem Verdacht, es solle nach außen das Bild einer harmonischen oder gar heilen Schulgemeinschaft geschaffen werden. So wurden damals, im Zuge des Zeitgeschmacks, die Entlassungsfeiern kurz und bündig gestaltet. Wenn mich mein Gedächtnis nicht im Stich lässt, kam es aber nicht dazu, dass die Entlassenen ihre Zeugnisse beim Hausmeister abholen mussten, wie es von manchen Schulen kolportiert wird.

Vor der Abiturreform besaß die Prüfungsordnung übrigens einen aus der heutigen Perspektive merkwürdig anmutenden Prüfungsteil, der 'Rundgespräch' hieß. Jede Prüfungsklasse musste eine Art kollektiver Leistung erbringen, indem sie sich – ein bedeutsames Thema, wie z.B. die Todesstrafe, diskutierend und erörternd – der versammelten Lehrerschaft vorstellte. Sie sollte sozusagen ihr geistiges Profil im gemeinschaftlichen Angehen des selbst gestellten Themas vorführen; individuelle Leistung im Dienst und als Teil der Gruppenleistung – so war das gedacht.

In meiner Erinnerung bekommt dieser Prüfungsteil aber Konturen von Inszenierung und Theater, und es waren sicher rollenhafte und geprobte Beiträge dabei. Da sind die Inszenierungen des Kollegen Liedtke im Rahmen des Darstellenden Spiels doch eine bessere und angenehmere Variante des Schülertheaters an der Aska, und sie haben zur Freude vieler die Jahrzehnte überdauert. Dennoch: Das später einsetzende, manchmal beklagenswerte Punktefeilschen im Kurssystem stellt zu den damals vorgeführten Diskussionen der Prüfungsgruppen einen merkwürdigen Gegensatz dar.

Wie hielt es die Askanische Oberschule mit Disziplin und Ordnung, Grundpfeilern deutscher Erziehungstradition? Wurden Disziplin und Ordnung für Askaschüler ab den 50er Jahren erträglich und stellten sie vorher eine große Last dar, weil die Jugend starren Vorschriften ausgesetzt war? – Man darf sicher sein, dass in früheren Erziehungsepochen das Ordnungselement mit Nachdruck vertreten wurde und gegenüber dem Freiheitselement Vorrang besaß. Dieses Verhältnis hat sich dann in den letzten Jahrzehnten gewaltig geändert.

In der deutschen Literatur, etwa bei Thomas oder Heinrich Mann oder Hermann Hesse dargestellt, hat die Ordnung unnachsichtigen Charakter. In der Literatur um 1900 ist die Schule ein Ort, an dem das jugendliche Individuum entweder gefährdet oder zerstört wurde, oder aber sein Charakter wurde so verbogen wie der des Schülers Diederich Heßling in Heinrich Manns „Der Untertan“, der beglückt und sogar stolz war „an diesem unerbittlichen, menschenverachtenden, maschinellen Organismus, der das Gymnasium war“, teilzuhaben.

Auch wenn ich die Übertreibung und Zuspitzung des satirischen Erzählers berücksichtige, hätte – in den verschiedenen Zeitepochen dieser Schule – ein Askaschüler

wie Diederich auf die Idee kommen können, Lehrtische und Tafel zu bekränzen? Eine glanzvolle Macht, die ein Schüler verherrlichen musste, um zu bestehen, war diese Schule nicht, zumindest seit ich sie zum ersten Mal 1966 betreten habe. Und das gilt – ich freue mich sogar darüber – nicht einmal für die Frühphase um 1905, Erscheinungsjahr des „Untertan“, wenn man bereit ist, die Würdigung des Schriftstellers Kurt Hiller, AS-Abiturient von 1903, in seiner Autobiographie „Leben gegen die Zeit“ ernst zu nehmen. Er bezweifelte nämlich, dass es in Deutschland höhere Schulen gab, die mehr taugten als sein Askanisches Gymnasium. Und das schreibt ein Mann, der gleichzeitig den schwarzweißroten Geschichtsunterricht einiger 'Kathederwölfe' seiner Schule anprangert. Hiller spricht nämlich seiner Schule nicht in erster Linie den Charakter der Machtausübung zu, sie ist für ihn eine – im Verhältnis zu anderen Schulen seiner Zeit – liberale Einrichtung. Sie war nämlich eine städtische Einrichtung im preußischen Berlin, und die sollen meist liberaler gewesen sein als die staatlichen Gymnasien.

Erstaunlich ist die Intensität, mit der Schule sich in das Schülerleben einprägte, fast überwältigend. Das wird noch in Hillers Autobiographie, einem Alterswerk, deutlich. Er war übrigens einer von vielen jüdischen Schülern, die die Aska vor und nach dem 1. Weltkrieg besuchten, die nach seinem Zeugnis damals noch nicht unter antisemitischen Quälereien zu leiden hatten; und es waren bedeutende Persönlichkeiten darunter. Ich nenne nur einige wenige: die Historiker Arthur Rosenberg und Hans-Joachim Schoeps, die Schriftsteller Julius Bab, Theaterkritiker, und Alfred Wolfenstein. Letzterer dürfte einer Reihe von Ihnen durch sein Gedicht „Städter“ bekannt geworden sein, das im Aska-Lesebuch als Beispiel für Großstadtlyrik abgedruckt ist, auch wenn Sie nicht wussten, dass der Autor ein AS-Abiturient des Jahrgangs 1905 war. Diese jüdischen Askanier hatten nach 1933 alle nur die Wahl, die Verfolgung in Deutschland auf sich zu nehmen oder zu emigrieren. Wenn Sie bedenken, dass die Aska mit ihren jüdischen Schülern in der Frühphase dieser Schule eine Tradition schuf, die durch die Verfolgung brutal abgebrochen wurde, dann könnte dies ein Anlass sein, für Lehrer und Schüler dieser Schule, besonders kritisch und wachsam zu sein und sich gegen neuerliche Rückfälle in Antisemitismus zu engagieren, auch wenn jüdische Schüler in der gegenwärtigen Schule kaum vertreten sein werden.

Vorhin sagte ich, in der alten Aska war der Stellenwert der Schule im Leben der Schüler groß. Ist das in Ihrer Schulzeit ähnlich gewesen? Ich denke, ein unbefangener Beobachter dürfte den Eindruck haben: Sie lebten mit Ihrer Schule – recht unspektakulär – in Koexistenz. Bisweilen stand sie mehr am Rand, manchmal mehr im Zentrum der Aufmerksamkeit. Als unverdächtigen Zeugen führe ich einen kurzen Auszug aus der Ansprache eines Abiturienten von 1998 an: „...war da nicht das eine oder andere Interessante aus Philosophie, Literatur, Naturwissenschaft? Haben wir nicht gelernt, in einer Gemeinschaft mit anderen zu leben? Ja, es soll sogar in einigen Fällen vorgekommen sein, dass Ansätze zu kritischem Denken ausgebildet wurden.“ So spricht in legerem Tonfall ein Abiturient von heute, der seiner Aska nützliche Ergebnisse nicht völlig absprechen will.

Trotzdem – es gab auch in den letzten Jahrzehnten immer wieder spektakuläre Schülerleistungen zu besichtigen, die ohne intensive Anstrengung nicht möglich gewesen wären: in naturwissenschaftlichen Wettbewerben, im Darstellenden Spiel, in den künstlerischen Fächern, im Sport. Sie sind dann am ehesten zustande gekommen, wenn Schüler eigene Phantasie bei Vorhaben und Handlungen entfalten und eigene Entscheidungen treffen oder mitentscheiden durften.

Halten wir also fest: Die Aska bietet als alte Schule ein Beispiel für gebrochene Tradition, was ihr Selbstverständnis betrifft. Sie ist gleichzeitig eine Schule, die in den letzten Jahrzehnten zumindest einige gute Grundlagen gelegt hat – für ein demokratisches Selbstverständnis. Dazu gehören Toleranz als Achtung vor fremder Kultur, die Ächtung von Fremdenhass und Ausländerfeindlichkeit und von Antisemitismus, die Ablehnung jeglicher Gewalt, die damit verbunden ist. Ich habe bisher fest daran geglaubt, dass gegenläufige Tendenzen in unserer Gesellschaft, die seit einigen Jahren sichtbar werden oder sogar anwachsen, dadurch aufgefangen werden könnten. Ich hoffe, dieser Glaube kann erhalten bleiben.

Der Schulhof ist nach alten Plänen rekonstruiert. Ich habe mir sagen lassen: Der alte Brunnen spendet – wenn es gewollt wird – wieder Wasser. Die erste Zeile eines neuromantischen Gedichts von Hugo von Hofmannsthal lautet: „Der tiefe Brunnen weiß es wohl, ...“. Hofmannsthal spricht ihm also ein besonderes Wissen zu. Was aber könnte der alte Aska-Brunnen wissen? Er weiß Dinge, die ich mir nicht zutrauen würde zu sagen. Wenn er bereit wäre, sein Wissen preiszugeben, was könnte er zu den Lehrern dieser Schule sagen? „Hört zu! Schenkt den Schülern von heute die nicht mehr selbstverständliche Freude, ein paar Dinge aus dem Grunde heraus zu verstehen. Warum das so wichtig sein sollte? Damit sie sich selber verstehen! Wenn nur immer mehr in sie hineingestopft wird, können sie nicht zu sich kommen. Und schickt sie nicht ohne Hilfe und nicht wahllos in die Irre zum elektronischen Surfen! In einem greift auf Humboldt zurück, von dem sich diese Schule, bei ihrer Gründung vor 125 Jahren, ohnehin leiten lassen wollte. Was dieser sich gedacht hat? Etwa dies, nur so aus dem Gedächtnis heraus gesagt: Zuletzt und als einzige Tugend bleibt ohnehin nur die Energie übrig. Ja, Energie als Tugend, ihr habt richtig gehört: für Humboldt war menschliche Energie immer aufbauend, solange Geist sie leitete.“

So könnte dieser merkwürdige Aska-Brunnen sprechen.

Ich komme zum Schluss:

Diese Humboldtsche Vorstellung von Energie wünsche ich allen, die in Zukunft an dieser Schule tätig sein werden, den Lernenden, aber auch den Lehrern.

Rede von Herrn Eggers

Vertreter der Schülerinnen/Schüler.

Guten Tag, meine sehr verehrten Damen und Herren, Schülerinnen und Schüler.

Als ich am Samstag zum ersten Mal das Gebäude während der Festwochen betreten habe, betrat ich es mit einem Lächeln im Gesicht. Ich fühlte mich erstmalig verbunden mit dieser Schule. Es ist nicht so, dass ich die Schule vorher minderwertig in meinem Leben gesehen habe, ich dachte nur früher, ich lebe mit der Schule, aber in dem Moment, als ich diesen gebäudetypischen Geruch wahrnahm, merkte ich, dass ich ein Teil dieser Schule bin und immer sein werde. Als dann die ersten Ehemaligen mir im Gang entgegenkamen, kannte ich sie nicht, und ich hatte sie noch nie vorher in meinem Leben gesehen, aber trotzdem sah ich dieses Lächeln auch in ihren Gesichtern und ich wusste, dass sie zur Schule, also auch zu mir gehörten. Es wurde oft gesagt, dass dieser Schule der Zusammenhalt fehle, dass die Schüler sich nicht mit dieser Schule identifizieren können, ich glaube, wir, die Schüler, hatten einfach noch nicht die Möglichkeit dieses Zusammengehörigkeitsgefühl auszudrücken, denn was ich in den letzten Tagen erlebt habe, grenzt nahe schon, im Vergleich zu dem, was man früher gesagt hat, an ein Wunder. Die ehemals so schulfeindlichen Schüler arbeiten klassenübergreifend an Projekten für die Schule, jubeln auf den abendlichen Aulaveranstaltungen und sind meines Erachtens glücklich und haben Spaß in der Schule, miteinander. Und auch wenn sich die Schüler nur mit sehr viel Überwindung hierher geschleppt haben, weil die Schule 125 wird und es sein könnte, dass es Montag wieder so ist wie früher, dann ist mir das egal, denn nur ein Augenblick dieser Atmosphäre in einer überfüllten Aula voll mit Leuten, die man kennt, entschuldigt alles.

Abschließend kann ich nur hoffen, dass jeder, der diese Schule besucht oder besucht hat, irgendwann in den Genuss dieses Gefühls kommt und sich dann sagt, dass der Geist des Askanischen Gymnasiums nicht nur dummes Gerede ist.

Danke.



Geselliges Rudern mit „Ehemaligen“

von Thomas Kuß

Zu Beginn des 125-jährigen Schuljubiläums trafen sich am 7. Oktober 2000 um 10 Uhr früh Aska-Ruderer zum geselligen Rudern an der Scharfen Lanke: Es fanden sich neun ehemalige Askanier und sechs Schüler der Ruderriege mit ihrem Lehrer Herrn Siegel sowie als Zuschauer einige Angehörige und Freunde ein.

Drei Viererboote wurden unter den markigen Kommandos von Herrn Siegel vom Bootshaus ins Wasser gebracht. Hierbei und beim Einsteigen in die schwankenden Boote zeigte sich schon vor dem sportlichen Teil des Ruderei, wie wichtig die richti-



Foto: Fünf „Ehemalige“ stehend auf dem Bootssteg, v.l.n.r.: Jürgen Anders, Reinhard Radtke, Thomas Kuß, Dieter Hohn, Werner Haase

gen Handgriffe, Schritte und Bewegungen sind, damit nicht blaue Flecke und nasse Füße die Vorfreude trüben. Die Schüler kannten sich damit bestens aus, wir „Alten“ nahmen gelegentliche Nachhilfe dankend an, dafür hatten wir ständig die flottesten Sprüche drauf, und so herrschte von Anfang an prächtige Stimmung. Bald saßen alle in den Booten und hielten ihre Skulls in froher Erwartung umklammert. Das Wetter spielte mit, denn kaum waren die Vorbereitungen abgeschlossen, wollte auch die Sonne sehen, was sich da auf dem Wasser der Havel abspielte.

Das Rudererlebnis selbst kann ich nur aus Sicht der „Nummer 2“ im Ehemaligen-Boot des Abitur-Jahrgangs 1965 schildern. Steuermann Jürgen Anders und Schlagmann Werner Haase vor mir sowie Dieter Hohn und Reinhard Radtke hinter mir gaben ein passables Team ab, obwohl wir alle 35 Jahre lang nicht mehr gerudert hatten. Werner Haase war extra vom Bodensee und Reinhard Radtke aus Euskirchen angereist.



Foto: Fünf „Ehemalige“ im Boot vor dem Ablegen, v.l.n.r.: Jürgen Anders, Werner Haase, Thomas Kuß, Dieter Hohn, Reinhard Radtke

Die erste „kurze Wende über Backbord“ nach dem Ablegen brachte einige noch etwas ins Grübeln (Wie ging denn das nochmal?), aber unser Steuermann brachte uns wie in alten Zeiten ganz unaufgeregt auf Vordermann. Bereits nach wenigen Schlägen spürte man alte stil-vollendete Kelterbornsche Schule. (Herr Kelterborn war der weit über die

Schule hinaus bekannte Aska-Ruderoibmann in den 50-er und 60-er Jahren, als Aska-Schüler/innen im Rennrudern viele Siege herausföhren.) Das Boot lief bald ruhig, denn jeder wollte in Ufernähe den gespannten Zuschauern sein Bestes zeigen. Als wir die „offene“ Havel erreicht hatten, legten wir uns dann aber richtig in die Ruder: Die geballte Kraft des Beindrucks ließ die Stemmbretter knarren, der gewaltige Armzug brachte die Skulls in den Dollen zum Ächzen und die wohl dosierte Kraft auf die Ruderblätter erzeugte herrliche Wasserberge. Der frische Fahrtwind tat ein Übriges, und so ruderten wir eine geschlagene Viertelstunde „am Stück“ die Havel hinab nach Süden.

Erst auf Höhe des Grunewaldturms gönnten wir uns eine Pause. Wir waren offensichtlich alle in ziemlich guter Form (keiner ließ übermäßiges Schnaufen hören), und es kam zu angeregten Gesprächen über die früheren Rudererlebnisse in diesen Gewässern. Die Rückfahrt dauerte dann doch etwas länger – muß wohl an der Strömung gelegen haben und vielleicht auch daran, daß wir doch noch den einen oder anderen „Krebs“ fingen ... Wir begegneten den anderen Kameraden, und die gaben in ihren Booten ebenfalls einen wirklich gutes Bild ab.

Die Rückkehr und das Anlegen an den Steg – eins der schwierigsten Manöver beim Rudern – gelangen unserem Steuermann so perfekt, daß wir ihm spontan Beifall spendeten. Alles war ganz geblieben! Nur ein paar Blasen an den Händen zeigten, daß wir soeben nicht Alltägliches geleistet hatten.

Doch nun schwante uns, daß das Rudern mit dem Betreten des Bootsstegs nicht beendet ist. Das „Nachspiel“ ist nicht ohne: so ein Boot will aus dem Wasser gezogen, liebevoll aufgebockt, gesäubert und getrocknet und mit vereinten Kräften kieloben in sein „Etagenbett“ im Bootshaus gehievt werden, ohne daß die Ausleger und Dollen Schaden nehmen! Dabei halfen sich alle drei Bootsbesatzungen gegenseitig, so daß am Schluß ein schönes Gefühl von Gemeinsamkeit stand.

Es hatte allen großen Spaß gemacht, und vielfach wurde der Wunsch geäußert, solch ein Ruderfest zu wiederholen. Mal sehen, was daraus wird.



Foto: Übergabe des Skiffs „Paideia“ an die Ruderriege, in der Mitte Herr Siegel

Bei der feierlichen Eröffnung der Festwoche wurde der Ruderriege am Nachmittag auf dem Schulhof der Aska als Spende des Fördervereins ein rotes Einer-Ruderboot (Skiff) übergeben und von Herrn Siegel feierlich auf den Namen „Paideia“ (griechisches Ideal der politischen, musischen und gymnastischen Bildung) getauft.

Wir wünschen den Nutzern viel Freude und einen gesunden Gleichgewichtssinn!

Rückblick auf die Festwoche „125 Jahre Askanisches Gymnasium“

Thomas Kuß und Peter Klepper vom Festausschuss erinnern sich

Vorbereitung

Schon Ende 1998, fast zwei Jahre vor dem Jubiläum, wurden von der Schulleitung gemeinsam mit dem Vorstand des Fördervereins die Planungen für die Festwoche in Angriff genommen.

Zur organisatorischen Vorbereitung wurde ein Festausschuss gegründet, in dem anfangs vor allem Eltern und Lehrkräfte mit großem Engagement viele gute Ideen sammelten und mit der Zeit zu konkreten Plänen und Projekten formten. Erfreulich auch die Mitwirkung von Schüler/innen in den letzten Monaten vor dem Fest, die noch bereichernde Programmelemente wie die Modenschau einbrachten. Bei der Umsetzung der Ideen, speziell im Bereich der schulischen Projekte, opferten viele unserer Schüler/innen und ihre Lehrer/innen ungezählte freiwillige Stunden, um schließlich eine ereignisreiche Festwoche mit einer Fülle von gelungenen, allseits gelobten Veranstaltungen, Ausstellungen und Vorführungen zu präsentieren.

Stellvertretend für alle an der Gestaltung der Festwoche Beteiligten und wohl wissend, dass diese Liste nicht vollständig sein kann, dankt der Festausschuss an dieser Stelle für ihren unermüdlichen Einsatz:

den Lehrer/innen – Herrn Anders, Herrn Ehm, Herrn Eschner, Frau Falckenhagen, Herrn Forwergck, Herrn Franz, Herrn Fritz, Frau Hanke, Frau Junghanns, Frau Kortstock, Herrn Klepper, Frau Lange, Frau Leuchtenberger, Herrn Liedtke, Frau Löchel, Herrn Papenfuß, Frau Pokorny, Frau Sauermann, Herrn Siegel, Frau Spiecker, Herrn Stutenbecker, Frau van Leyen, Herrn Ziebur

den Eltern – Herrn Duwe, Ehepaar Giesen, Ehepaar Dr. Haumesser, Herrn Hollmann, Herrn Kuß, Herrn Nowotny, Ehepaar Roth, Frau Rohde, Frau Schütz

den Schüler/innen – Benjamin Eggers, Christoph Giesen, Tobias Hömberg, Lalka Kotzeva, Lars Krautschick, Jessica Vorgel, Stephan Wilhalm

sowie Herrn Ayinde, Frau Forwergck, Frau Göritz, Frau Maixner, Frau Papenfuß, Herrn Pfeiffer, Herrn Rasch, Frau Züchner

Tombola für das Internet-Café

Der Förderverein hatte eine Tombola organisiert und dafür eine Vielzahl (teilweise wertvoller) Preise im Gesamtwert von etwa 7.000 DM eingeworben. Sie waren von fleißigen Helfer/innen unter Leitung von Frau Forwergck liebevoll eingepackt und nummeriert worden und füllten schließlich einen ganzen Klassenraum.

Der Losverkauf durch Schüler/innen aus der Unterstufe erbrachte einen Reingewinn von 2.000 DM, der jetzt für das Internet-Café verwendet wird.

Apropos: **Internet-Café**

Die Einrichtung des Internet-Cafés kommt nun in die „heiße Phase“: Die Raumfrage ist inzwischen geklärt, die baulichen Maßnahmen sind geplant und deren Finanzierung ist beantragt. Firma Siemens hat schon 15 PCs gespendet und ist außerdem

bereit, im Rahmen eines Ausbildungsprojekts kostenlos die Installation und Inbetriebsetzung des Netzwerks durchzuführen – und zwar nicht nur für das Internet-Café, sondern für die gesamte Schule! Der Förderverein schließlich hat 20.000 DM aus langjährig gesammelten Spendengeldern für das benötigte Elektromaterial bewilligt. Wenn alles seinen erwarteten Gang nimmt, kann das Internet-Café im Frühjahr 2002 feierlich eingeweiht werden.

Schulchronik

Aufbauend auf der Schulchronik des 100-jährigen Schuljubiläums 1975 sowie unter intensiver Nutzung und Auswertung des umfangreichen Archivs der „Askanischen Blätter“ stellte sich Herr Klepper der äußerst anspruchsvollen und – wie sich bald zeigen sollte – zeitaufwändigen Aufgabe, eine aktualisierte Schulchronik zur 125-Jahrfeier der Aska zu verfassen, und das zwei Jahre lang in seiner Freizeit, neben seinem Lehrerberuf!

Das Ergebnis spricht in Inhalt und Gestaltung für sich und gibt einen guten Einblick in die Schulgeschichte. Herrn Klepper sei es gedankt und seiner Familie, die ihn in dieser Zeit mehr als sonst hat vermissen müssen. *(Dieser Dank entstammt allein der Feder des Ko-Autors Th. Kuß.)*

Unterstützung erhielt Herr Klepper durch Frau Maixner und eine Gruppe interessierter Schüler, die ein Jahr lang im Rahmen einer eigens dafür eingerichteten „AG Schulchronik“ in den Archiven wühlten, Daten aufbereiteten und wichtige Redaktions- und Layout-Arbeit leisteten. Nicht zuletzt müssen die Herausgeber der „Askanischen Blätter“, die Herren Grohmann, Joop und Neumann, lobend erwähnt werden, die der Schule das Füllhorn ihres jahrzehntelang gepflegten Archivs öffneten – und nicht zu vergessen auch die vielen Schüler/innen aus der Klasse 7f, die während und nach der Festwoche an den Verkaufstischen im Eingangsbereich und vor dem Musiksaal die Chronik so zahlreich unter die Leute brachten. Kaum ein Ehemaliger dürfte ohne ein Exemplar nach Hause gegangen sein.

Festakt

Höhepunkt der Festwoche war sicherlich der Festakt in der Aula am Mittwoch, dem 11. Oktober, auf den Tag genau 125 Jahre nach der Gründung des Askanischen Gymnasiums am Askanischen Platz im heutigen Kreuzberg.

Bürgermeister Hapel und Volksbildungsstadtrat Band, die beide schon Grußworte für die Schulchronik geschrieben hatten, sowie der leitende Schulaufsichtsbeamte, Oberschulrat Schmidt, hielten kurze Ansprachen und lobten die Aska als „wichtigen Postiposten im Berliner Schulwesen“ (Die Welt, 14.10.2000).

Die in diesem Heft abgedruckte Festansprache hielt Heinz Kleineidam, ehemaliger Fachbereichsleiter Deutsch und den Lesern der Schulchronik als Autor eines Beitrags bekannt. Eingerahmt wurde die würdige Veranstaltung durch Musikstücke, die der Fachbereichsleiter Lothar Fritz wie immer hervorragend mit Schulchor und Schulorchester einstudiert hatte.

Natürlich trat auch Herr Ulrich Forwergck als Schulleiter vor die Festversammlung. Schließlich trug der Schülersprecher Benjamin Eggers in einer viel gelobten, kurzen Rede einige erfrischende Gedanken zum Jubiläum vor.

„Politiker in der Schule“

Als ranghöchster Gast der Festwoche stellte sich in der Diskussionsreihe „Politiker in der Schule“ am Folgetag Klaus Böger, der Schulsenator von Berlin, einem Gespräch mit Oberstufenschüler/innen. Er sprach in der vom Fachleiter Politische Weltkunde geleiteten Veranstaltung im gut gefüllten Musiksaal zum Thema „*Das Gymnasium im neuen Jahrhundert*“. Es schloss sich eine angeregte Diskussion an, in die sowohl die Schüler/innen des Leistungskurses Politische Weltkunde als auch unsere Referendare engagiert eingriffen. Müssen diese doch immer wieder erfahren, dass sie trotz akuten Bedarfs nach ihrem 2. Staatsexamen die Schule verlassen müssen, weil zunächst der Lehrerüberhang im Ostteil der Stadt abgebaut werden soll.

Projekttag, Veranstaltungen und Feste

Am Montag und Dienstag haben sich die Schüler/innen in vielfältigen **Projekten** mit verschiedensten Themen ihrer schulisch-fachlichen Arbeit, aber auch mit Sachthemen außerhalb des Unterrichtsstoffs, darunter z. B. mit der Schul- und Zeitgeschichte, befasst. Die Ergebnisse ihrer Arbeit konnte bei Experimenten und in Ausstellungen besichtigt werden.

Die unterhaltsam-geselligen Aspekte der Festwoche (**Theateraufführung, Revue, Ascafé, Modenschau, Wein- und Grillfest**) kamen nicht zu kurz und haben das abwechslungsreiche Programm abgerundet. Beim **Sportfest** wurden die neuen Spielfelder auf dem erst im Sommer komplett erneuerten Sporthof eingeweiht.

Jederzeit und allorten sorgten zudem fleißige Schüler- und Elternhände dafür, dass die Aktiven, Besucher und Gäste mit Spezialitäten aus vielen Ländern Hunger und Durst stillen konnten.

Am vorletzten Tag fand mit gutem Zuspruch der **Festball** in der Trabrennbahn Mariendorf statt, der Live-Musik, ein großes Buffet und diversen Tanz-Vorführungen bot.

Tag der Offenen Tür

Der letzte Tag der Festwoche gehörte vor allem den Ehemaligen: Sie strömten am Tag der Offenen Tür zu Hunderten in ihre „alte Penne“ und suchten ihre ehemaligen Lehrer und alten Klassenräume auf. Großer Andrang herrschte bei den Führungen durchs Schulgebäude und auf den Turm, auf dem neben dem herrlichen Rundblick auch Abwechslung durch ein unterhaltsames Quiz geboten wurde.

Die Begeisterung war insgesamt groß. Einige Ehemalige äußerten sich jedoch enttäuscht darüber, dass es – trotz eines entsprechenden Beschlusses der Schulkonferenz (höchstes Gremium der Schule) – bis zur Festwoche nicht gelungen war, die **Gedenkstätte** mit dem Erinnerungsbuch an die gefallenen und getöteten Askanier auf würdige Weise wieder herzurichten. Der Diskussionsbedarf war hier offensichtlich noch zu groß gewesen. Immerhin wurde die Gestaltung dieser Gedenkstätte vor und während der Festwoche in Arbeitsgruppen, auch unter Berücksichtigung der Meinung von Ehemaligen, ausführlich diskutiert. Inzwischen ist eine Kompromisslösung gefunden und deren Umsetzung ist eingeleitet.

Bestellmöglichkeiten für die
Anzeige des Förder-
vereins auf Seite 102 verwiesen.)

Fazit

Wie die Festwoche eingeleitet wurde, so klang sie aus: mit Fanfarenklängen vom Schulturm. So konnte Herr Forwergck in seiner Schlussansprache am 14. Oktober auf dem Schulhof positive Bilanz einer erfolg- und abwechslungsreichen Festwoche ziehen, die weit über die Grenzen von Schule und Bezirk hinaus Aufmerksamkeit erregt hat.

Hinweise:

Weitere Informationen und eine von den Schüler/inne/n erarbeitete umfangreiche Foto-Dokumentation zur 125-Jahrfeier gibt es im Internet auf der Aska-Homepage unter home.t-online.de/home/aska.cids.

(Zu den Bestellmöglichkeiten für die Schulchronik wird auf die Anzeige des Fördervereins auf Seite 102 verwiesen.)

Dieter Gebbert, AS 48 c, schrieb uns anlässlich des Jubiläums:

[...] Im übrigen wollte ich noch die Zusammenkunft am 14.10.2000 (Anmerkung der Redaktion: letzter Tag der Veranstaltungen zum 125jährigen Jubiläum/ Ehemaligen



Klaus Dürr, Walter Kranz, Peer-Angelo Reinhold, Klaus Schreiber, Just Reinhold, Eberhard Zettler, Wolfgang Türcke, Dieter Beckmann.

treff) loben. Ich habe alte Klassenkameraden getroffen, die ich nahezu 50 Jahre nicht gesehen hatte. Erst jetzt lernte ich in einem nett geführten Rundgang den Keller unserer ehrwürdigen Schule kennen. ...

Nachlese der Redaktion

Die 125-Jahr-Feier, die immerhin eine ganze Woche ausfüllte, war nach einhelliger Meinung aller ein voller Erfolg und verdient für jede der durchgeführten Teilveranstaltungen, für die Schulchronik und für die Gesamtkoordination ein dickes Lob. Dieser große Erfolg kam insbesondere durch das Zusammenwirken aller Beteiligten, angefangen von der Schülerschaft, über die Lehrer, die Elternvertretung, den Förderverein bis zur Schulleitung einschließlich des Sekretariats und der Hausverwaltung zustande.

Sie erzeugte ein in der heutigen Zeit oft vermisstes Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Identifizierung mit der Schule. Dieses Gefühl kam insbesondere bei der offi-

ziellen Eröffnungsveranstaltung in der Rede des Schülervertreters, Herrn Eggers, zum Ausdruck. Diese Rede rührte so manchen – auch von den Älteren – sehr. Sie ist in dieser Ausgabe veröffentlicht. Auch die Festrede von Herrn StD i. R. Kleineidam, die den alten Geist der Aska wiederaufleben ließ und nachdenklich stimmte, ist in dieser Ausgabe veröffentlicht.



(Die anderen Festreden, so die des Bezirksbürgermeisters Dieter Hapel und des Volksbildungsstadtrates Ekkehard Band sind in der Schulchronik veröffentlicht.)

Die verschiedenen Darbietungen boten allen Angehörigen der Schule die Gelegenheit zu zeigen, dass die Schüler nicht nur Nehmende und Lernende sind, sondern auch in die Lage versetzt werden können und bereit sind, im Rahmen eines gemeinsamen Zieles mit Enthusiasmus ihr erworbenes Wissen und ihre Fähigkeiten kreativ und aktiv, wo gefordert auch künstlerisch umzusetzen sowie sich mit der Vergangenheit – wo erforderlich, auch kritisch – auseinanderzusetzen.

Auch in der Öffentlichkeit wurde insbesondere durch zahlreiche Zeitungsartikel (einige sind auszugsweise in dieser Ausgabe zitiert) verstärkt anerkennend Notiz von unserem Schuljubiläum, insbesondere der Schulchronik und damit von unserer Schule genommen.

Insgesamt lässt sich feststellen: Mit der Veranstaltung und der Schulchronik wurde – über den Tag hinaus – ein wichtiger günstiger Impuls für die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler, deren Identifikation mit der Schule und für das Zusammengehörigkeitsgefühl aller jetzigen und früheren Schulangehörigen in der weiteren Zukunft gegeben. Darüber hinaus wird sich jeder, der dabei mitgemacht oder daran teilgenommen hat, immer gern an dieses Fest erinnern.

Nun zu unserem Treff aus Anlass des Jubiläums im Bräustübel sind erschienen:

AS 45: Ronald Stolze,

AS 53: Susanne Hennig, Dr. Manfred Jänchen, Gerhard Joop,
Dr. Jürgen und Bärbel Jürgens, Klaus und Ingrid Kinder, Erwin Kindler,
Wolfgang Lehmann, Heide Schmidt, Dr. Heinz-Günter und Eva Schneller,
Klaus Schubert,

AS 54: Günter Herrnleben,

AS 55: Dr. Horst Knuth,

AS 66: Heinz Benda, Manfred Dathan, Renate Homuth, Barbara Möricke,
Wolfgang Müller, Annedore Müller, geb. Schmidt

ASBl: Hajo Grohmann und Günter Neumann

Erinnerungen wurden ausgetauscht, wobei – um sie zu beleben – aus alten Zeiten auch die eine oder andere alte Unterlage aus der damaligen Schülermitverwaltung vorgezeigt wurde. Wie die gesamte Festveranstaltung verlief auch dieser Treff zum Ausklang sehr harmonisch.

(gn)

90 Jahre Schulgebäude in der Kaiserin-Augusta-Straße

***Ein weiterer – weniger spektakulärer, aber gleichwohl
wichtiger – Jahrestag der Schule:***

Am 4. Mai 2001 wurde unser Schulgebäude, Kaiserin-Augusta-Straße – Ecke Friedrich-Franz-Straße, 90 Jahre alt. Es wurde am 5. Mai 1911 in der damals sehr prächtigen Aula mit einer Festansprache des damaligen Bürgermeisters Mussehl und des ersten Direktors des Reformrealgymnasiums, Dr. Ernst Kullrich, mit der Widmung als höhere Knabenlehranstalt eingeweiht. Richtschnur sollte das am Hauptportal eingemeißelte „non scholae, sed vitae“ sein, umrahmt von einem unter vollen Segeln fahrenden Schiff, das den (Lebens-)Stürmen trotzt. An der rechten Torwand erinnert – in Stein gehauen – eine Inschrift an die Charlottenburger Architektengemeinschaft Ferdinand Köhler und Paul Kranz. (Übrigens konzipierte diese Architektengemeinschaft als westliche Hälfte eines Ensembles auch die angrenzende Glaubenskirche; die etwa gleich hohen Türme von Schule und Kirche repräsentieren hierbei die weltliche und religiöse Seite des Lebens.) Die Baukosten für das Schulgebäude betrugen die seinerzeit beachtliche Summe von ca. 650.000 Mark, hinzu kamen ca. 130.000 Mark für die Inneneinrichtung und sonstige Nebenkosten. Von der Gemeinde Tempelhof großzügig konzipiert, wurde das Schulgebäude von 1911 bis 1938 als „Realgymnasium“ (also nicht als humanistisches Gymnasium), 1938 bis 1945 als „Leo-Schlageter-Schule“ und wird es ab 1945 bekanntlich als Askanische Oberschule genutzt.

Dass der Jahrestag nicht unbeachtet blieb, ist insbesondere dem Lehrer Herrn Peter Klepper zu verdanken, der mit Hilfe von Auszügen aus der Schulchronik auf diesen Jahrestag besonders aufmerksam machte. Der Schulchronik, der auch die Ausführungen in diesem Beitrag zugrunde liegen, können übrigens weitere interessante Einzelheiten zum Grundstück, zum Schulgebäude, seiner Geschichte, Architektur und Nutzung entnommen werden. (Zu den Bestellmöglichkeiten für die Schulchronik wird auf die Anzeige des Fördervereins auf Seite 102 verwiesen.)

Jedenfalls wird schon jetzt angeregt, in zehn Jahren den 100jährigen Jahrestag des Schulgebäudes zum Anlass einer größeren Jubiläumsfeier zu nehmen, zumal zu erwarten ist, dass das Gebäude mit seiner ansprechenden Architektur auch dann noch – im Gegensatz zu manchem Schulneubau der heutigen Zeit – als Schulgebäude funktionsgerecht und gesundheitlich unbedenklich genutzt werden kann und wird.

(gn)

Fortgang der Maßnahmen zur Neuerrichtung der Erinnerungsstätte

In unserer letzten Ausgabe NF76 hatten wir die „Erwartung“ geäußert, dass bis zum Jubiläum im Oktober 2000 noch keine Änderung im Zustand der Erinnerungsstätte eingetreten wäre.

Dies hat sich bestätigt.

Der nachvollziehbare Grund für die Verzögerung ist insbesondere darin zu sehen, dass nach Ansicht der Schule eine Gedenkstätte nur im Konsens mit der Mehrheit der Lehrerschaft neuerrichtet werden sollte. Insoweit wurde die Angelegenheit bewusst längere Zeit in der Schwebe gehalten und der Diskussion freier Raum gelassen. Den Ansichten des Lehrers P. Klepper (den Lesern u.a. bekannt durch seinen Beitrag „Darf an die im 2. Weltkrieg gefallenen und der im KZ umgekommenen Askanier erinnert werden?“ sowie als Verfasser der Schulchronik) standen Vorstellungen anderer Lehrer mehrheitlich entgegen. Als deren repräsentative Vertreterin haben wir – auch um eine Ausgewogenheit in unserer Berichterstattung zu erreichen – die Lehrerin Frau Schnabel gebeten, ihre Ausarbeitung über die Gedenkstätte veröffentlichen zu dürfen. Dieser Beitrag ist ab Seite 66 abgedruckt.

Am 1. März 2001 hat die Schulkonferenz – wohl nun abschließend – einstimmig die Kriterien festgelegt, nach denen die Gedenkstätte wieder instand zu setzen ist. Als Kompromiss wurde entschieden, dass sowohl das Erinnerungsbuch (als Kopie) auf einem Leseputz ausgelegt wird, als auch zwei Tafeln in den beiden Nischen neben dem noch vorhandenen Kreuz angebracht werden, und zwar in der linken mit zwei beispielhaften Biografien aus dem Erinnerungsbuch und in der rechten mit der Chronik der Gedenkstätte. Hierzu erläuterte uns der Schulleiter, Herr Forwergck, dass die Texte auf den Tafeln nicht als absolut statisch angesehen werden sollen. Man wolle sich durch die Ausgestaltung mittels Wechselrahmen die Option offenhalten, die Auswahl und die Texte nach den jeweiligen Bedürfnissen und Erkenntnissen auszutauschen oder zu ändern. So sei es denkbar, dass von Zeit zu Zeit aus dem Erinnerungsbuch unterschiedliche Biografien ausgewählt oder neues Material oder die Ergebnisse von Recherchen eingearbeitet würden.

Die Finanzierungsfrage für die Instandsetzung ist geklärt.

Inzwischen ist, wie uns Herr Forwergck versichert, mit der Umsetzung begonnen worden. So ist das Leseputz bereits geliefert, die Bestellung von schmalen abschließbaren Vitrinen, die als Wechselrahmen zur Präsentation der jeweiligen Texte von Biografien und Chronik gedacht sind, läuft; die Renovierungsarbeiten sind im Gange.

Wenn auch der Abschluss der Umsetzung noch aussteht, kann der gegenwärtige Stand doch schon als Erfolg auch des Bemühens einzelner Familienangehöriger und Klassenkameraden der im Gedenkbuch verzeichneten Toten angesehen werden. Zu nennen sind hier insbesondere die Herren Horst Weber-Rhody, Kurt Roth, und Ingo Dohrs. Die Diskussionen und deren Ausgang haben im übrigen auch Resonanz in der Presse gefunden. Auf die diesbezüglichen beispielhaften Pressezitate (ab Seite 30) wird verwiesen.

Wir werden weiter über die Angelegenheit berichten, insbesondere zu gegebener Zeit über den Abschluss und den Wortlaut der Texte auf den Tafeln. (gn)

Nachrufe

Andenken an Dr. med. Ernst Schübel (ATG 41 a)

Hans-Joachim Grohmann, Berlin

Persönlich kannte ich unseren askanischen Mitschüler Dr. Ernst Schübel nicht. Er war mir aber seit Anfang 1999 vertraut, als er mich anrief und fast schüchtern fragte, ob wir, die Askanischen Blätter, Interesse an einer Lebensbeschreibung eines alten Askaniers hätten.

Natürlich hatten wir Interesse, und so kamen unter dem Titel „HAUSAUFSATZ“ seine Erinnerungen in den NF 74 und NF 75 in die Askanischen Blätter. Seinem ersten Anruf folgten weitere, er war interessiert am Fortschritt unserer redaktionellen Arbeit und jedesmal gespannt auf die nächste Ausgabe. Es waren schöne Gespräche, die wir miteinander führten und ich werde diese Gespräche vermissen. Auch für diese Neue Folge hatte er mir Material zugesandt und sie können diese Arbeit in dieser Ausgabe unter der Sparte „Erinnerungen“ finden. Danke, Dr. med. Ernst Schübel.

Horst Cierpka (ATG 44)

Horst Cierpka, vielen Neu-Tempelhofern und Alt-Askaniern als Moderator und Autor bei Funk und Fernsehen bekannt, starb im Januar 2001, 75jährig und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Dreifaltigkeits-Friedhof in Berlin-Tempelhof.

Fernsehjournalist Dietrich Mühlner, auch alter Askanier, gedenkt seines Freundes und Kollegen.

Mein lieber Horst,

ich hätte nicht gedacht, als ich Dir zu Deinem 75. Geburtstag telefonisch gratulierte, dass es unser letztes Gespräch sein sollte. Ich bin mit den Deinen sehr traurig, dass Du nicht mehr unter uns weilst. Trotz aller Trauer bin ich aber auch dankbar, dass wir Weggefährten waren. Als kleiner Sextaner schaute ich ehrfürchtig zu den Tertianern auf, einer von ihnen warst Du. Ja, dann war Krieg, Du kamst zur Luftwaffe, und als Du endlich wirklich fliegen konntest, wurdest Du 1945 zum Erdsatz nach Wriezen abkommandiert, Verwundung, Transport ins Reservelazarett in Berlin. Dieses Reservelazarett befand sich – das Schicksal schreibt die kuriosesten Geschichten – im Gebäude des alten Askanischen Gymnasiums in der Boelkestraße. Untergebracht in der Turnhalle durftest Du, als Du wieder krauchen konntest, nachts im elterlichen Haus am Rumeypfad schlafen. Und just in einer Nacht donnerte bei einem Bombenangriff ein Flugzeug auf die Turnhalle. Volltreffer! Bei Kriegsende Gefangenschaft, die Russen entließen Dich am 8. September 1945. Es war Dein Geburtstag!

Als Absolvent der Hochschule für angewandte Kunst in Weißensee hast Du dem RIAS in Berlin eines Tages unaufgefordert ein Manuskript zugeschickt, was dazu führte, dass ab 1948 eine freie Mitarbeit beim RIAS begann, der dann eine Festanstellung von 1950 bis 1959 folgte. Und da saß ich dann eines Tages, ich war inzwischen freier Reporter, vor dem Schreibtisch des Jugendfunk-Leiters, überreichte unaufgefordert ein Manuskript. Es wurde angenommen und gesendet. Mein Gegenüber am Schreibtisch hieß Horst Cierpka. Der Job am Schreibtisch behagte Dir dann doch nicht so sehr, und so wurdest Du freier Mitarbeiter für RIAS Berlin und den Sender Freies Berlin. Ab 1963 dann für SFB und das Zweite Deutsche Fernsehen.

Eines Tages wiederholte sich dann die Szene, die ich anfangs beschrieb, nur dass diesmal die Rollen vertauscht waren. Ich war inzwischen Redakteur beim SFB-Fernsehen und vor mir saß als freier Mitarbeiter Horst Cierpka. Es war der Beginn einer jahrelangen fruchtbaren Zusammenarbeit. Lieber Horst, wenn Du in der Redaktion oder im Schneiderraum erschienst, dann ging im wahrsten Sinne des Wortes die Sonne auf. Da konnte vorher die Luft noch so dicke gewesen sein, Du schafftest es immer, eine Atmosphäre zu verbreiten, der sich keiner entziehen konnte. Für mich und die Kollegen warst Du eine echte Frohnatur. Du hattest die seltene Gabe, Menschen für Dich einzunehmen. Durch Kompetenz, eine feste Meinung, der jedes Kriechertum fremd war, durch hervorragende Leistung.

Ich weiß nicht, ob ich Dir jemals dafür gedankt habe. Wenn nicht, dann tue ich es jetzt. Ich danke Dir für die Zeit als Kollege, als Freund.

Mein Horst, in Erinnerung an all die guten, fröhlichen Stunden mit Dir erhebe ich, wie wir es oft und gerne gemacht haben, ein Glas köstlichen Weines. Mögest Du Deinen Frieden gefunden haben.

Dein Dietrich

Günther Bruns (ATG 33 g)

Günther Bruns, „Askanier“ des Abi-Jahrganges 1933, von 1952 bis 1972 Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern, starb am 31. Mai 2001 im Alter von 86 Jahren.

Als er mit 38 Jahren bei der IHK antrat, war er damals der jüngste Hauptgeschäftsführer einer IHK in Deutschland. Er hat hier grundlegende Aufbauarbeit geleistet. Seine zielstrebige und intensive Arbeit war Grundlage für seinen prägenden Einfluss in der bayerischen, deutschen und internationalen Kammerorganisation. Unter ihm hat die Kammer für München und Oberbayern nach einhelliger Expertenmeinung den Strukturwandel Oberbayerns vom Agrarland hin zur industriell geprägten Region wesentlich mitgestaltet. Er stellte den Dienst an der Wirtschaft und dem Staat über seine privaten Interessen.

Er war Träger des Verdienstkreuzes 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, des Bayerischen Verdienstordens und der Bayerischen Staatsmedaille für besondere Verdienste um die bayerische Wirtschaft.

Er gehörte zur Münchener Runde der Askanier, konnte aber seit vielen Jahren alters- und gesundheitsbedingt nicht mehr an den Treffen teilnehmen.

Helmut Brandt (RG 45)

Am 21. Juli 2001 starb im Alter von 71 Jahren der bekannte Saxophonist, Komponist und Arrangeur Helmut Brandt. Sein Leben war Musik. Er war ein Wegbereiter des deutschen Nachkriegsjazz.

Schon früh hatte er Geigenunterricht, mit neun Jahren im Berliner Dom Chor. Studium der Gitarre und des Saxophons. 1948 begann seine Laufbahn hin zum herausragenden Musiker seiner Generation im Jazzlokal „Die Badewanne“. Im Januar 1954 gründete er sein eigenes Quintett, eine Combo-Jazzband mit Baritonsax, Trompete, Piano, Bass und Schlagzeug. 1959 zog es ihn in das RIAS-Tanzorchester, dem er 37 Jahre angehörte. Er schrieb unaufhörlich neue Partituren, u.a. für Hildegard Knef und Till

Brönnner. Es war die weiße Jazz-Moderne, die er verehrte. Er blieb zeitlebens seinem Vorbild Gil Evans treu, dessen kühle statische Kompositionstechnik er in eigene Werke einfließen ließ.

Dr. Günther O.F. Lippert, (ATG 39 g)

Frau Ruth Lippert, Lynwood Glen, Pretoria, schrieb am 1.11.2000:

[...] In der Lebensgeschichte meines Mannes habe ich wahrgenommen, wieviel ihm seine Schule, das Askanische Gymnasium, im jugendlichen Alter bedeutet hat. Er hat auch die Zeitschrift „Askanische Blätter“ gerne gelesen.

Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass er in Folge einer massiven Gehirnblutung im September starb.

Ich weiß, es würde in seinem Sinne gewesen sein, Ihnen nochmals zu danken, dass Sie ihm die Intakthaltung mit seiner geliebten Schule möglich gemacht [...] haben.

Frau Rana Frederiks, (Mutter des 1999 verstorbenen Florian Frederiks, AS 96, Berlin, schrieb am 4.9.2000)

[...] Ich erhielt heute die Askanischen Blätter, die an meinen Sohn gerichtet sind.

Florian ist im vorigen Jahr in Paris gestorben. Er war dort Wirtschaftsstudent und erlitt beim Basketballspiel einen plötzlichen Herztod.

Das Abitur hatte er in der Aska im Jahr 1996 abgelegt.

AKTUELLES AUS DER ASKA

ABITURREDE 2001

gehalten vom Schulleiter Herrn Ulrich Forwegck am Freitag, 22. Juni 2001

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten

Liebe Eltern

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Liebe Gäste

Was erwartet man von einem Schulleiter, der auf einer Abiturfeier eine Rede halten muss, für Worte?

Welche Ratschläge? Vielleicht fromme Wünsche?

Dass er pathetisch vom großen Draußen kanzelt?

Dass er schulmeisterlich den Zeigefinger hebt und auf Erstrebenswertes deutet wie auf den brennenden Dornbusch?

Dass er insgeheim den kleinen Wunsch zum Ausdruck kommen lässt, die lieben Schüler sollen nun, der Aska entwachsen, ihn und seine Schule ein kleines bisschen gedenkend in ihr Nachtgebet einschließen?

Nichts von all' dem heute von mir!

Als ich neulich durch ein Kaufhaus schlenderte, fiel mir in der Schreibwarenabteilung ein riesiges Regal mit Glückwunschkarten auf.

Was gab es da nicht alles:

Glückwünsche zur Geburt, zur Taufe, zur Konfirmation und Kommunion, zur Hochzeit, und die noch in verschiedenen Farben, zur Führerscheinprüfung ... Prüfung?

Wie oft haben Sie jetzt schon gehört:

„Herzlichen Glückwunsch zur bestandenen Abiturprüfung und alles Gute“

Wie oft werden Sie es noch hören, unter anderem auch von mir.

So habe ich mir vorgenommen diesen Satz nicht so selbstverständlich auszusprechen, sondern ihm das Gewicht zu geben, dass ihm nach meiner Auffassung nach zukommen sollte.

Zweifellos bezieht sich der Satz auf das, was hinter Ihnen liegt, denn dazu soll Ihnen schließlich gratuliert werden, und auf das, was in der Zukunft auf Sie zukommen wird, denn dafür wünsche ich Ihnen „das Gute“!

Das, was Sie mit dem heutigen Tag abstreifen können wie ein Paar abgetragene Schuhe ist die Schulzeit, die jetzt hinter Ihnen liegt. Es waren noch nicht einmal die ersten Schuhe, die Ihnen zugemutet wurden, um die ersten Schritte zum eigenen Leben zu wagen. Die ersten Schuhe hießen vielleicht schon: dieses Leben gleicht einem Weg, den wir bewältigen müssen. Mühe, Arbeit, Anstrengungen kündigten sich an.

Die zweiten Schuhe, die Ihnen angepasst wurden, wiesen Sie auf verschiedene Wege hin, die Sie einschlagen konnten oder auch „links liegen lassen“ konnten.

So ging es weiter und weiter.

Sie haben allmählich gelernt, wo es sich lohnt, die Schritte nachzuvollziehen, die schon andere gegangen sind; es ging aber auch nicht ohne Schwielen und Wundstellen ab – und dabei meine ich nicht nur die, die sich einige von Ihnen mit mir beim Waldeinsatz geholt haben.

Sie mussten erfahren, dass Dinge, die falsch waren, oft nicht wieder gut zu machen sind, dass Tage, die vor Ihnen lagen, oft nicht voranzuplanen waren und mit Angst erfüllen konnten vor dem, was auf Sie zukommen sollte. Einige dieser Ängste sind gerade einmal eine Woche her.

Und letztlich mussten Sie erfahren, dass alles seinen Preis hat:

Sie sind den Kinderschuhen entwachsen. Sie sind realistisch geworden, Sie sind „reif“ – zwar nicht für die Insel – sondern reif, in die Welt zu gehen.

Aber Vorsicht, überlassen Sie die Welt nicht den puren Realisten, oder werden gar einer von diesen, verstehen Sie die Welt nicht als Summe von unverrückbaren Bedingungen, sondern als Spielfeld ihrer Möglichkeiten.

Ist das nicht ein Grund, Ihnen „alles Gute“ zu wünschen?

Sie sollten dabei allerdings auch nicht vergessen, was Sie bisher erfahren und erlebt haben. Wenn wir wissen, wer wir sind und woher wir kommen, wächst das Erkennen, warum und wie wir unterwegs sind und wohin wir wollen.

Vergessen Sie aber Ihre Anfänge, gleichen Sie Menschen, die das Gehen einmal gelernt haben, nun aber nicht mehr wissen, wozu sie ihre Füße haben.

Solche Menschen sind unsicher, sie fallen vielleicht oder bleiben erschreckt stehen und wissen nicht, welcher Schritt als nächster zu tun wäre. Der Punkt, auf dem Sie dann stünden, wäre kein Ausgangspunkt mehr, von dem Sie weitergehen könnten. Er wäre zum Standpunkt geworden, und dieser macht nicht selten unbeweglich.

Könnten Sie sich vielleicht vorstellen, selbst Schritte zu tun für eine Welt in der Andersdenkende geachtet, in der Friedensgespräche Aussicht auf Erfolg haben, in der man nicht aufgibt, Versuche zu unternehmen, um Streitigkeiten zu schlichten?

Schritte zu tun für eine Welt, in der man anfängt, die Wahrheit zu sagen, in der man den anderen zu Wort kommen lässt, in der man über sich selbst lächelt?

Wenn Sie solche Aussichten haben, ist das nicht ein Grund, Ihnen einen herzlichen Glückwunsch zu sagen?

Oder haben Sie etwa Zweifel, dass gerade Sie, die Sie heute darauf warten, endlich Neues, vielleicht auch für Sie Schöneres zu beginnen, die dazu Berufenen sind?

Dazu möchte ich Ihnen eine kleine Legende erzählen:

Ein Mensch lebte in seiner Hütte auf einem Hügel. Jeden Abend, wenn die Sonne unterging, blickte er über das Tal zu einem Haus in der Ferne, das goldene Fenster hatte. Es war ein wundervoller Anblick, und er wünschte sich sehr, er könne einmal in diesem Haus wohnen. Er träumte davon.

So machte er sich eines Nachmittags auf den Weg. Als er am Ziel seiner Wünsche ankam, war die Sonne untergegangen. Wie groß war die Enttäuschung, als er eine ganz gewöhnliche Hütte mit ganz gewöhnlichen Fenstern vorfand.

Dennoch: Die Leute, die in der Hütte wohnten, nahmen ihn freundlich auf, gaben ihm Essen und ein Nachtlager. Er hatte Freunde gefunden.

Die Überraschung war groß, als er nächsten Morgen aus der Hütte trat und am anderen Ende des Tales ein Haus mit goldenen Fenstern sah. Voller Erwartung machte er sich auf den Weg und jagte seinem Traum nach. Dann merkte er, als er näher kam, es war sein eigenes Haus und er lief noch schneller.

Verlernen Sie also das Träumen nicht, aber erkennen Sie auch, wann der Traum zu Ende ist, damit der Traum nicht zum Albtraum wird. Verfallen Sie nicht den Verlockungen der Werbung : „Träume nicht Dein Leben, sondern lebe Deinen Traum“. Welche Überheblichkeit steckt in diesem Satz, in absichtlicher Verkennung der tatsächlichen Bedingungen. Benutzen Sie Ihre Träume, um Ihre Realität einzuschätzen und schätzen zu lernen und schöpfen Sie daraus Kraft und Zuversicht.

So meine ich, dass sich die Glückwünsche doch nicht nur auf das, was Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten bisher bewältigt haben, beziehen sollten, sondern auch auf die Möglichkeiten, die sich erworben haben und mit denen Sie jetzt umgehen können.

Wie der Glückwunsch in die Zukunft hineinreicht, hat auch der Wunsch „Alles Gute“ doch schon seine Wurzeln in dem, was Sie zusammen mit Ihren Eltern, mit Freunden und vielleicht auch mit uns Lehrern bisher erlebt und geschaffen haben.

Ich habe mir in der großen Galerie der Glückwunschkarten einiges angesehen, um etwas zu finden, was ich Ihnen zum Schluss mitgeben kann.

Ich habe folgendes gefunden, es stammt von Kurt Marti:

Glück-Wünsche meinen:

- 1. Dass du dir glückst.**
- 2. Dass dir das Glück anderer glücke.**
- 3. Dass durch dich ein oder zwei Menschen besser sich glücken.**
- 4. Dass das Glück dich nicht blende für das Unglück anderer.**
- 5. Dass du dir glückst auch im Unglück.**
- 6. Dass eine Welt werde, wo zusammen mit dir viele sich glücken können.**

In diesem Sinne „Herzlichen Glückwunsch und alles Gute“.

Klassenbuch 2001

Im Jahr 2001 haben das Abitur bestanden:

Jean Paul Albanis	Lena Janßen	Lennart Proll
Alpaslan Aydin	Malén Jara Rios	Daniel Reichert
Sandra Badura	Jana John	Ralf Reichmuth
Kerstin Bayer	Stefanie Kampp	Heiko Ruddikeit
Milena Berger	Corinna Karbe	Christoph Sans
Sami Bettaieb	Thimo Klein	Janin Schindelbauer
Miriam Bischoff	Pamela Klohn	Magali Schonder
Linda Bollenberg	Lilli Kobler	Oliver Schreiber
Alexander Bremmert	André Körner	Mona Schütz
Kristina Bukenya	Natalia Koperczuk	Anna Schultze
Joanna Cichocki	Nicole Korff	Ingela Schulz
Jessica Domina	Helen Kossack	Jan Schweele
Katharina Silvana Donew	Florian Krüger	Konstanze Seifert
Melanie Dworak	Oliver Krüger	Diego Emmanuel Selling
Verena Engler	Stephan Kunz	Lars Steinmetz
Monique Friedrich	Silke Lutz	Laura Streßow
Paul Gerhath	Jaklin Madiros	Artur Szymanis
Anita Gizdic	Judith Mantei	Friederike Tönnies
Raimon Göritz	Lina Martens	Jana Tosch
Romona Gottwald	Nadja Masuch	Franziska Uskovic
Denise Hansen	Jeanine Melcher	Ferdinand Vollmers
Henriette Heise	Paul Christoph Meyer	Tim Wächter
Ines Hell	Marta Mironowska	Stephanie Wagner
Ruth Henschel	Miriam Mohr	Julia Walter
Jana Heussen	Salvador Moreno Peralta	Gunnar Wegehaupt
Tecumtha Hilser	Julia Mühlberger	Claudia Weinhold
Anika Hoese	Moritz Neugebauer	Kilian Weis
Antonia Hollmann	Miriam Stephanie Niestroy	Stephanie Wiese
Jasmin Hollmann	Margerita Nitka	Karolina Woronkiewicz
Carolin Jaeger	Anna Marleen Plume	Geoffrey Youett
Benjamin Jahn	Dionissis Prokopis	

ASKA-Schüler sangen bei ARD-Benefizgala „Hand in Hand“

Peter Klepper, AS



Kinder sangen gegen das Elend
(v.l.) Carina aus Afghanistan,
Alina vom Askanischen Gymna-
sium aus Berlin und Phuong-Thao
aus den USA Foto: PM

Zu einem besonderen Erlebnis für 17 Aska-Schüler aus meiner 8. und 9. Klasse wurde der 11. Oktober 2001, als – genau einen Monat nach den Terror-Anschlägen von New York und Washington – im Hotel Estrel die Gala „Hand In Hand“ entstand, die zur besten Sendezeit live im 1. Programm ausgestrahlt wurde.

Unsere Schüler wurden vom Deutschen Roten Kreuz ausgewählt, zusammen mit amerikanischen Schülern der John-F.-Kennedy-Schule und afghanischen Jugendlichen, die das afghanische Kulturinstitut stellte, das Solidaritätslied „We Are The World“ im Rahmen eines 50-köpfigen Chores zu singen.

Die die Askanische Oberschule wurde ausgewählt, weil wir bereits wenige Tage nach den Terror-Anschlägen mit einer Spendenaktion zugunsten des DRK begonnen hatten. Das Zwischenergebnis in Höhe von 710 DM konnten wir eine Woche später einer Mitarbeiterin des American Red Cross persönlich übergeben. Bis Mitte Oktober haben wir 1.784 DM gesammelt. Bei dieser nicht gerade großartigen Summe ist zu berücksichtigen, dass sich an der Schulsammlung nur etwa ein Fünftel der Lehrer und Schüler beteiligt haben, obwohl auch Herr Forwegck als Schulleiter dazu aufgerufen hatte. Als Begründung waren die „Argumente“ zu hören, „für Amis sammeln wir nicht“, überhaupt handele es sich um eine Sammlung „für die falsche Seite“. Doch als wir anschließend auch für die afghanischen Flüchtlinge sammelten, sah das Engagement dieses Teils der Schule kaum besser aus.

Für meine Schülerinnen und Schüler war am 11. Oktober nicht nur der Fernsehauftritt selbst, sondern auch die Begegnung mit namhaften Stars während der 4-stündigen Proben aufregend:

Zu ihnen gehörten Sarah Brightman, Nena, Patricia Kaas, Rick Astley, Nicole und Pur. Kurz vor ihrem Auftritt wurden vier Schülerinnen aus der 9. Klasse zum Live-Interview gebeten: Ulli Zelle hat sie für die „Berliner Abendschau“ nach den Gründen für ihr Engagement befragt. Wieder einmal wurde die Askanische Oberschule in der ganzen Stadt positiv herausgestellt.

In einem weiteren Schreiben hat Herr Klepper im Hinblick auf das am 24. Oktober 2001 von der Aska zugunsten der Terroropfer und afghanischen Flüchtlinge veranstaltete Benefizkonzert seine Ausführungen u.a. wie folgt ergänzt:

Dieses Erlebnis hat meine Schülerinnen und Schüler aus der Klasse 8f und 9e dazu motiviert, etwas Ähnliches an der eigenen Schule zu versuchen. Mit Unterstützung der beiden Musiklehrer (Lothar Fritz und Detlef Franz) wurde das Aska-Benefizkonzert zu einer großartigen Veranstaltung. Die Aula war nicht nur bis zum Bersten gefüllt, sondern hellauf begeistert. Zum Schluss sangen alle Anwesenden noch einmal „We Are The World“. Herr Papenfuß hat für die Schulleitung die Begrüßung übernommen. Ich selbst habe zwischen den Musikbeiträgen die Herren Venghaus und Otto vom Deutschen Roten Kreuz interviewt. Aus den geplanten zwei Stunden Programm wurden schließlich drei Stunden. [...]

(Siehe auch Pressespiegel, Morgenpost vom 24. Oktober 2001)

Unsere Aska im Spiegel der Presse

„Tempelhofer Volksblatt“ vom 6. September 2000 *(zur Schulchronik)*

Neue Chronik bricht alte Tabus

[...] Das Neue: „Ich bin in dieser Schrift erstmals auf Aska-Schüler eingegangen, die zu wichtigen Persönlichkeiten der Zeitgeschichte wurden“, so der Chronist. [...]

„Berliner Morgenpost“ vom 20. September 2000 *(zur Schulchronik)*

Tradition bricht mit Tabus

[...]Der Freitag eines Direktors im Schulhaus, die Nichtversetzung des jungen Manfred von Ardenne, das Zwischenspiel des „Ostschülers“ Rudi Dutschke und das verdrängte Schicksal ehemaliger Schüler im Zweiten Weltkrieg: Mit diesen und anderen Tabus bricht die neueste Chronik des Askanischen Gymnasiums [...]

Kleppers Anliegen war es, nicht nur Tradition zu wahren, sondern darüber hinaus tabuisierte Themen aufzugreifen und zur Diskussion zu stellen [...]

„Berliner Abendblatt“ Lokalausg. Tempelhof v. 4. Oktober 2000 *(zur Schulchronik)*

Wo Rudi Dutschke und Julius Bab ihr Abitur machten

[...] Was hat das ehrwürdige Gymnasium – eines der ältesten in Berlin und im Bezirk das älteste – nicht alles erlebt: glorreiche Zeiten, aber auch düstere Abschnitte. [...]

Liebevoll, aber auch mit kritischem Blick, lässt Peter Klepper in der zum Jubiläum vorgelegten Schulchronik die vergangenen Jahre Revue passieren. [...]

„Der Tagesspiegel“ vom 11. Oktober 2000 *(zur Schulchronik)*

Rudi Dutschke schrieb den besten Aufsatz

[...] Anlässlich des Jubiläums hat der Deutsch- und Geschichte-Lehrer Peter Klepper im Auftrag des Fördervereins der Schule eine aufwendig gestaltete, sorgfältig recherchierte Chronik geschrieben, die beim Festakt vorgestellt wird. Darin ist z. B. zu lesen, dass der ehemalige Schüler Rudi Dutschke den besten Deutschaufsatz seiner Klasse geschrieben hatte – und dass dieser Aufsatz des späteren APO-Aktivisten als einziger aus dem Aktenordner entfernt worden ist. [...]

„Die Welt“ vom 14. Oktober 2000 (*zum 125jährigen Jubiläum*)

„Eine ruhmvolle Anstalt“: Schule für künftige Persönlichkeiten

Das Askanische Gymnasium in Tempelhof feiert sein 125jähriges Bestehen –
„Ein wichtiger Positivposten im Berliner Schulwesen“

Wir müssen die Institution Schule so ändern, dass sie sich unter Beteiligung von Lehrern, Schülern und Eltern und Außenstehenden besser profilieren kann, erklärte Schulsenator Klaus Böger gestern in einer Diskussionsrunde mit Lehrern und Schülern des Askanischen Gymnasiums in Tempelhof. An diesem Ort erinnerte Bögers politischer Appell ein wenig an die berühmten Eulen von Athen. Gehört doch die „Aska“ zu den Schulen, die die Botschaft längst vernommen haben. Sie ist, wie Bezirksbürgermeister Dieter Hapel, selbst ehemaliger „Askanier“, sagt: „Ein wichtiger Positivposten im Berliner Schulwesen“. [...]

„Berliner Zeitung“ vom 24. November 2000 (*zur Stromversorgung der Schule*)

Solarenergie liefert den Strom für die Schule

Das Askanische Gymnasium in der Kaiserin-Augusta-Straße bezieht einen Teil seines Stroms aus Solarenergie. Um 10 Uhr werden heute Schulstadtrat Ekkehard Band (SPD) und Schüler eines Physikkurses die auf dem Dach der Schule installierte Solaranlage in Betrieb nehmen. Die 14.000 Mark teure Anlage wurde im Rahmen der Aktion „Energie 2000“ vom Berliner Energieversorger Bewag gestiftet. Die Kosten für den Netzanschluss wurden vom Bezirk übernommen.

„Berliner Zeitung“ vom 4. Januar 2001 (*zur Diskussion um das Mahnmal*)

Seit einem Jahr wird am Askanischen Gymnasium um den Wiederaufbau der Gedenkstätte gestritten

Der Streit beginnt schon beim Namen: Geht es um ein „Gedächtnismal“ oder einen „Ort des Erinnerns“, ein „Totendenkmal“ oder ein „Mahnmal gegen den Krieg“.

[...] „Darf ein Buch ausgelegt werden, das Opfer und vermutliche Täter in Einem aufführt?“ fragt die 18jährige Schülerin Svenia Martin in einem Artikel der neuesten Ausgabe der Schülerzeitung „Askaotisch“.

Schulleiter Forwergck sieht sich in der Diskussion als Moderator. „Weil sich die Schüler an der Diskussion beteiligen, identifizieren sie sich besser mit der Schule“, sagt Forwergck. „Ich will den Weg nicht vorzeichnen. Was das Buch betrifft, bin ich leidenschaftslos“, sagt Forwergck.

Über die künftige Gestaltung der Gedenkstätte soll nun erneut die Schulkonferenz befinden. Wie auch immer diese Entscheidung ausfällt – in einem ist „Askaotisch“ – Schülerin Svenia Martin sich sicher: „Durch die Diskussion haben es Frau Schnabel und Herr Klepper geschafft, den größten Teil der Schule aufzuwecken und für die Gedenkstätte zu interessieren.“

„Berliner Abendblatt“ Lokalausgabe Tempelhof vom 7. Februar 2001

(*zur Diskussion um das Mahnmal*)

Gedenkbuchproblem im Keller entsorgt

[...] Angehörige von Ex-Askaniern, die Krieg und Faschismus das Leben gekostet hatten, regten bereits 1998 an, an die Opfer wieder in einer würdigen Form zu erinnern. [...] Nun ist die Schulkonferenz [...] an der Reihe. [...]

Wie letztendlich entschieden wird und wann dann tatsächlich an die Neuerrichtung der Gedenkstätte gegangen wird, bleibt also weiter abzuwarten.

„Berliner Zeitung“ vom 7. März 2001 (*zur Diskussion um das Mahnmal*)

Gedenkstätte mit Buch der Toten

Gymnasium beendet Streit

Die Diskussion am Askanischen Gymnasium über die Neugestaltung einer Gedenkstätte zur Erinnerung an die während des Zweiten Weltkrieges gestorbenen Schulangehörigen ist beendet. In der Schulkonferenz beschlossen Eltern, Schüler und Lehrer einstimmig, das seit Anfang der siebziger Jahre im Keller gelagerte Buch, das die Namen der Verstorbenen auflistet, in die Stätte zu integrieren.

[...] Der Beschluss orientiert sich im Wesentlichen an den Vorschlägen des Geschichtslehrers Peter Klepper. [...]

Außer dem Buch sollen auch zwei Biographien – etwa die eines Kriegsgefallenen und die eines KZ-Opfers – zur Gedenkstätte gehören. Damit wurde der Vorschlag der Geschichtslehrerin Uta Schnabel berücksichtigt, die zunächst gegen die Auslegung des Buches war. Eine zweite Tafel soll die Geschichte der Gedenkstätte und des Buches dokumentieren.

„Berliner Wochenblatt“ vom 7. März 2001 (*zur Diskussion um das Mahnmal*)

Askanisches Gymnasium: Streit um Mahnmal beigelegt

[...] Mittlerweile haben die Gegner der Gedenkstätte ihre Meinung offensichtlich geändert. Am 1. März hat die Schulkonferenz getagt und einstimmig den Beschluss gefasst, dass die Gedenkstätte wieder instand gesetzt werden soll.

„Berliner Morgenpost“ vom 12. März 2001 (*zur Diskussion um das Mahnmal*)

Mahnmal-Streit im ASKA beendet

[...] Als im vergangenen Jahr Lehrer und Schüler die 125-Jahr-Feier des ASKA vorbereiteten, fanden sie das Erinnerungsbuch im Keller. Das war der Ausgangspunkt für eine Debatte, die die Schule in zwei Parteien spaltete: Befürworter und Gegner der Gedenkstätte. Durch alle Schulinstanzen ging der Streit, bis als höchstes Gremium die Schulkonferenz einberufen wurde. Sie besteht aus je vier Eltern-, Lehrer- und Schülervertretern. Deren einstimmige Entscheidung für eine Instandsetzung des Mahnmals beendete den Streit.

„Es ist eine Kompromisslösung“, so Elternvertreter Herbert Giesen. „Die Schüler sollen mit der Geschichte arbeiten.“ Deshalb werden in der linken von drei Nischen, in denen der Opfer von Krieg und Terror gedacht werden soll, zwei beispielhafte Biographien aus dem Erinnerungsbuch angebracht. In der rechten Nische soll auf einer Texttafel die Chronik des Mahnmals Platz finden. Dazwischen hängt ein Kreuz. Auf einem Pult davor wird eine Kopie des Buches ausgelegt. „Darin können die Schüler blättern. Wenn sie Namen und Alter der Toten lesen, steigt der Druck, sich mit den Schicksalen und der dazugehörigen Geschichte auseinander zu setzen“, glaubt Giesen.

„Die Welt“ vom 12. März 2001 (*zur Diskussion um das Mahnmal*)

Lehrerstreit um NS-Gedenkstätte am Askanischen Gymnasium beendet

Zwei Jahre wurde diskutiert, jetzt wird gehandelt. [...] Bis zu den Sommerferien soll nun an derselben Stelle im Vorraum des Musiksaals die Gedenkstätte nach neuen Entwürfen errichtet werden.

Wo heute nur noch ein großes Kreuz hängt, werden nach Entfernen aller Haken und Lampen sowie einem neuen Wandanstrich jetzt zwei Wechselrahmen mit exemplarischen Schülerbiografien angebracht. Zusätzlich soll die Geschichte der Gedenkstätte dokumentiert werden. Rechts daneben wird ein Lesepult mit einer Kopie des zirka 80 Seiten starken Erinnerungsbuches aufgestellt.

Diesem Beschluss war eine heftige Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Gegnern der Gedenkstelle voraus gegangen, die sich vor allem an dem Erinnerungsbuch entzündet hatte. Einige Lehrer störten sich daran, dass Wehrmachtsoldaten neben KZ-Opfern stehen. Dieser Streitpunkt hatte auch 1975 zur Beseitigung der Stätte geführt. „Viele Kollegen sind mit ihrem Weltbild in den 70er Jahren stehen geblieben und vergessen, dass damals auch Gegner von Hitler eingezogen wurden“, erwidert Peter Klepper, Initiator der „Erinnerungsbuch-Debatte“. Von ihm stammt auch der Entwurf zur Neugestaltung der Gedenkstätte.

Der Direktor des Gymnasiums in der Kaiserin-Augusta-Straße, Ulrich Forwergck, ist zufrieden über das Ende der Diskussion: „In meinem Schulleiterleben habe ich noch nie ein so langes Gezerre erlebt. Die jetzige Übereinkunft ist in Ordnung. Wir haben schließlich noch mehr zu bieten als solche Debatten.“

Einen Schlussstrich will Geschichtslehrer Klepper aber auch nach der Entscheidung nicht ziehen: „Ich sehe in dem Beschluss einen positiven Impuls und hoffe, dass die spannende historisch-politische Debatte weitergeht.“ Mit Schülern will er nun in Akten des jüdischen Gemeindehauses nach weiteren Opfern des Nationalsozialismus aus seiner Schule suchen.

**„Berliner Morgenpost“ vom 14. Juni 2001 (zum Unterricht „Politische Weltkunde“)
Geschichtsstunde im Stasi-Folterkeller**

Für die 22 Schüler der Askanischen Oberschule in Tempelhof ist die Stasi-Gedenkstätte in Hohenschönhausen eine andere Welt. Man merkt es an den Fragen, die sie Mitarbeiter Reinhard Bernauer und dem Zeitzeugen Heinz Grünhagen stellen. Der Besuch des ehemaligen Untersuchungsgefängnisses ist Teil des Unterrichts des Leistungskurses Politische Weltkunde. [...]

Zeitzeuge Heinz Grünhagen hat alles selbst durchlitten. [...]

Oberstudienrat Peter Klepper, der den Leistungskurs betreut, wollte seinen Schülern beide Diktaturen vermitteln. Vorher hatte die Gruppe die Gedenkstätte Buchenwald in Thüringen besucht. [...]

„Berliner Wochenblatt“, Tempelhofer Volksblatt vom 17. Oktober 2001

„We Are The World“ Aska-Schüler sangen bei ARD-Gala „Hand in Hand“

Bundesweiter Fernseh-Auftritt für rund 15 Schülerinnen und Schüler und Lehrer Klepper vom Askanischen Gymnasium (Aska). Die Aska-Delegation war am vergangenen Donnerstag Gast der großen ARD-Benefiz-Live-Sendung „Hand in Hand“ im Neuköllner Hotel Estrel.

Zusammen mit der Aska-Abordnung waren noch eine amerikanische und eine afghanische Schülergruppe eingeladen. [...] Neben Weltstars wie José Carreas, Nena, Orange Blue und der Gruppe „Pur“ sind die rund 50 Kinder im Chor dann mit dem Welthit „We Are The World“ aufgetreten. [...] Die rund 1500 Zuschauer zahlten jeweils 45 Mark Eintritt und Millionen Menschen an den Bildschirmen spendeten „Hand in Hand“ um den Hunger und das Flüchtlingselend zu lindern.

„Berliner Morgenpost“, vom 24. Oktober 2001
(zum Engagement nach den Terroranschlägen)

Benefiz-Konzert Aska-Schüler musizieren für Flüchtlinge

Schülerinnen und Schüler des Askanischen Gymnasiums veranstalten heute Abend in der Aula der Schule [...] ein Benefiz-Konzert zugunsten der Terror-Opfer und der afghanischen Flüchtlinge. Der Eintritt von 3 Mark und eventuell eingehende Spenden werden dem Roten Kreuz übergeben.

„Den Schülern war die Auseinandersetzung im Unterricht und das Sammeln von Unterschriften nicht genug. Wir wollen tätige Solidarität zeigen“, sagt Lehrer Peter Klepper, Bereichsleiter Politische Weltkunde. Die Schüler waren kürzlich bereits bei der Benefiz-Gala „Hand in Hand“ im ARD-Fernsehen aufgetreten. Sie hatten zuvor bei einer ersten Spenden-Aktion dem Roten Kreuz 710 Mark übergeben können.

Nun haben die Schüler bereits 2000 Mark zusammengetragen, wollen den Betrag bei der heutigen Veranstaltung weiter aufstocken. Zwischen den präsentierten Musikstücken soll ein Helfer des Roten Kreuzes von der Lage der Flüchtlinge im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet berichten. Der Schülersprecher und ein in Berlin lebender Afghane sprechen über die aktuelle politische Situation. [...]



WANTED

Die umfangreiche Wanted-Liste auf Grund von Rücksendungen der letzten Ausgaben wurde aktualisiert. Teilen Sie uns bitte die Anschriften nachstehender Ehemaliger bzw. Lehrer mit, wenn Ihnen diese bekannt sind.

AS-L	Jochen Gräßler, Susanne Leuchtenberger, Nikolaus Sander, Franz Ziethen
ATG 36	Heinz Gräfe
ATG 37	Prof. Burghard Freudenfeld, Bodo Krüger
ATG 38	Joachim Rathnow, Dr. Wolfgang Werner
ATG 39	Karl-Heinz Leberke
ATG 42	Eduard Warnecke
ATG 43	Dr. Wolf-Dietrich Ollrogge
ATG 45	Helmut Ast, Dr. Klaus Fenzel-Abrahamson, Klaus Kirchberger, Rolf Rassow, Peter-Paul Rüstig, Prof. Dr. Günther F. Seelig, Martin Schulz van Treeck, Hans-Joachim Zemmrich
RG 36	Georg Vieweger
RG 37	Werner Hesse, Heinrich F. W. Raddau, Horst Upatel
RG 43	Hartmut Miegel
RG 45	Heinz-Werner Corsépius, Wolfgang Starcke

AS 48 a Joachim Steinweg
AS 48 b Egon Gröschner
AS 48 c Karl-Heinz Jakob
AS 50 c Friedrich Hilliges
AS 54 b Udo Hartmann, Dr. Dieter Kunkel
AS 55 n Siegfried Gießler
AS 55 s1 Reinhard Schwarz, Klaus Weidemann
AS 56 m2 Dr. Ing. Hans Nitschke
AS 58 s2 Fritz Großmann
AS 59 m2 Michael Maul
AS 59 s2 Horst Hüske
AS 60 m Gisela Dreykluft, geb. Neumann
AS 61 m Hans-Günter Kowalski
AS 62 m Werner Gans, Dr. Fritz-Jürgen Hohn, Volker Unger
AS 62 s2 Manfred Beier, Jürgen Kandler
AS 63 s1 Roswitha Wendt, geb. Glasow
AS 63 s2 Dr. Klaus-Detlef Funke
AS 64 m Barbara Bocatius, geb. Gronske, Michael Braun, Pfr. Rainer Müller
AS 65 m Reiner Freise, Wilfred Sklaschus
AS 65 s Wolfgang Baacke, Ulrich Loeper
AS 66 m Heinz Benda
AS 67 s Elisabeth Klein, Olaf Schützendiebel
AS 70 m1 Hans-Uwe Glamann
AS 71 s1 Rüdiger Grandke
AS 72 m2 Jörg Frohloff
AS 72 s Jutta U. Hayes, geb. Völker, Gabriele Klinge, geb. Kley,
Christine Maiwald-Bartels
AS 73 m Udo Langer
AS 73 m1 Dr. Stefan Stümer
AS 73 m2 Hilmar Conrad, Raimund Kinne, Christian Sprenger
AS 73 s Gisela Dingler, geb. Walter
AS 73 s1 Michael Hennemann, Michael Schlappa
AS 73 s2 Sabine Peschke, Renata Sachs, Dagmar Vogelsang
AS 74 m2 Thomas Repsch
AS 74 s1 Peter M. Hauswirth
AS 74 s2 Gisela Fiegel, geb. Hoffmann, Monika Hecht
AS 75-1 Ralf Eckart, Peter-Bernd Hentschel, Friederike Kaden, Petra Küchler,
Jörg Stoll, Frank Warttig
AS 75-2 Monika Dubrow, Gilda Erdmann, geb. Süß, Stefanie Hötzel,
Gabriele Lorbeer, Reinhard Niklaus, Detlef Spätlich, Ute Walter, geb. Spendel
AS 76-1 Esther Nieder, geb. Schicke, Beatrice Pook, Gerhard Richter
AS 76-1 b Uwe Hahn, Susanne Metzner, Volker Schramm,
Gabriele Schweizer, geb. Reising, Matthias von Vacano, geb. Ulrich,
Lothar Werner
AS 76-1 c Thomas Dolgener

AS 76-2 Martina Pollnau, geb.Breuer, Kerstin Puhlmann
AS 77-1 Ilona Abicht-Fess, geb.Abicht, Cornelia Haser, geb.Walter,
 Martina Ulrich
AS 77-2 Ludmilla Blümel, geb. Asmuß, Dr.Michael Schinke,
 Ina Schulz, geb. Karnal
AS 78-1 Uwe Dietloff, Norbert Paeschke, Beate Schultz-Zehden, Joachim Wille
AS 78-2 Michael Hennig
AS 79-1 Bernd Czyrnik, Regina Zienicke
AS 79-2 Joachim Cierpka, Jörg Ebert, Susanne Fernandes, geb. Welsch,
 Beate Heisinger, Susanne Helfers, Regina Hewerer, geb. Schmidt,
 Stefan Lenk, Monika Leyde-Diehl, Andreas Petrich, Michael Pötsch,
 Martina Rauch, Cornelia Rupp, Christian Werner, Dietmar Wolbrecht,
 Andreas Wolter
AS 80-2 Ingo Hellmann, Andreas Schulz
AS 80-2 b Michael Lottermoser, Dirk-Th. Schermutzki
AS 81-2 Matthias Scholz, Astrid Schulze, Manuela Ulrich, Gabriela Wuttke
AS 81-2 a Anja Bergmann, Christina Budniewski, Silke Fink,
 Friederike Fischbain, geb. Lommatzsch, Christine Franzke
AS 81-2 b Ilona Greinert, geb.Giebel, Michael Kiehntopf, Jens Laske
AS 81-2 d Gundula Hinz, Sebastian Wuttge
AS 81-2b,d Ralf Biastoch
AS 82-2 Andreas Brunner, Lars Heinze, Wilfried Heinzmann,
 Nikolaus Hertz-Eichenrode, Andreas Januschewski, Axel Körsten,
 Simone Kremer, geb. Gornowitz, Susanne Lucht, geb. Puthz,
 Carsten Miersch, Caroline Pieske, Axel Pötsch, Beate Riedel,
 Michael Webers, Maria Wruck
AS 83-2 Sabine Anft, Martin Durek-Hoppe, Matthias Erfurt,Ullrich Kinne,
 Susanne Kohlstedt, Astrid Löser, Petra Noack, geb. Vogel,
 Gunther Pohl, Matthias Rödiger, Martina Röske, Bettina Ryback,
 Claudia Schilling, geb. Pullwitt, Burkhard Schnell, Christine Skrabai,
 Frank Stockmar, Matthias Wulff
AS 84-1 Holger Bludau, Elke Brodale-Schubert, Sonja Bröge, Sabina Dienst,
 Kirsten Hertel, Oliver Klauschke, Stefan Klöpping, Gunther Meckmann,
 Bettina Ribbitz, Volker Zander
AS 85-1 Antje Doßmann, Andreas Gnuschke, Claudia Göthel, Patrick Goldstein,
 Ronald Henning, Stephan Herrmann, Michalina Jeschke,
 Wulf Kampmeier,
 Claudia Müller, geb. Knoche, Susanne Kusicke, Sabine Laute,
 Brigitte Nadolski, Thomas Niedrig, Jacqueline Oltersdorf, Iris Röder,
 Kai Rösener, Anja Schneidewind, geb. Semmler, Sabine Schwenkler,
 David Takramah, Joachim Weiß, Xenia Wolff, Heike Zerbock
AS 87-1 Andreas Besser, Stefanie Nest, geb. Funk, Dieter Müller,
 Tobias Schermutzki, Patrick Schneider, Heiko Schönfelder,
 Bettina Trebuth, geb. Nehls, Stefan Trebuth, Kirsten Venzke,
 Tanja Zerowsky-Dehmlow

- AS 88-1** Martin Erdmann, Kathrin Haydvoegel, Alexander Hoppe, Lutz Lehrer, Anja Michaelis, Ursula Mischke, Kristina Mundt, Heiko Rethfeld, Doris Rosenow, Norbert Wegner, Vera Yu
- AS 89-1** Birgit Fischer, Markus Gnuschke, Bettina Janssen, Basil Kerski, Dirk Klein, Gregor Kühn, Susanne Nowadnick, Karin Ott, Stefan Pötsch, Thorsten Quasbarth, Jan Richert, Petra Schönfelder, Oliver Steck, Marc-Aurel Warnat, Gerald Wieder
- AS 90-1** Boris Claudi, Dominika Dolzycka, Kerstin Kirchheim, Stefan Kurth, Susanne Pudig, Stefan Schaefer, Christian Schidlowski, Ben Schluricke, Petra Schulze
- AS 91-1** Gabriele Bednorz, Stefanie Franz, Claudia Kärger, Sandra Müller-Ney, Martin Rieger, Susanne Rump, Andreas Schäfer, Sabine Schneider, Hans-Jörg Tiede
- AS 92-1** Simone Bartelt, Axel Berger, Matthias Kullenberg, Sabine Passchl, Michaela Schneider, Michael Sebekow, Michael Uskovic
- AS 93** Susanne Swantje Bell, Peggy Bielke, Laura Bogdanic, Maria Freund, Birgit Friesus, Ines Kayser, Marco Krause, Daniela Sahm, Bianca Speidel, Jörg Stöckel, Sonja Werth
- AS 94** Bilal Abou-Daher, Christian Gebhardt, Kai Schumacher, Kathleen-Ann Schwarz, Sabine Stasch, Elmer Alexis Stöwer, Kristin Thurm
- AS 95** Frauke Bell, Dina El'Sayed, Melanie Groß, Özden Günes, Beate Kliszewicz, Miriam Milashut, Micelline Prochnow, Nina Rathenow, Simone Schäfer, Alexandra Schulze, Maren-Verena Sunderhoff, Konstanze Wolff
- AS 96** Britta Bargel, Leila Degen, Claudia Großmann, Angelika Hölger, Kerstin Janzen, Timm Kölln, Fabian Maaß, Nadja Rathenow, Stefanie Schwarz, Jacek Slaski, Mirco Wegener, Susanne Wilde
- AS 97** Duygu Albayrak, Francisco Berlinger, Isabel Hinojosa Eberhagen, Marcos Kieseckamp, Sandra Kobialka, Judith Latta, Franziska Müller-Lindloff, Kerstin Prietz, Markus Reichert, Markos Seidos, Agnes Skupinski, Björn Steinmetzger, Alexandra M. Theoharidou, Juri Wagner
- AS 98** Andrés Berlinger, Vernon Bersudsky, Sandra Djunovic, Yvonne Jendreiek, Stephanie Pohl, Nadine Richter, Suzanne Salem, Frank Stoll, Andreas Szatmary
- AS 99** Sarah Bernau, Sheila Borgwardt, Debora Gärtner, Andrea Großmann, Robert Kohlmeyer, Philip Paul, LEMONIA Saroudi, Raul Ziegler
- AS 00** Sonia Viera Pinto, Jan-Eicke Wegener

KLASSENTREFFEN

51. Klassentreffen der AS 49a

Dr. Werner Danne,

Berlin, schrieb am 16.11.2000

Nachdem wir im Jahre 1999 unser goldenes Abitur in Mainz gefeiert hatten, war zu Beginn des Millenniums unsere Heimatstadt Berlin an der Reihe.



Die Klasse 12a (AS 49) vor der neuen Reichstagskuppel von links nach rechts:

Herren: Günter Semler, Dr. Werner Danne, Dr. Franz Gawenda, Gerhard Hensel, Günter Romkopf, Hans Hartmann, Peter Schmidt

Damen: Helga Semler, Eva Danne, Dr. Ute Romkopf, Rosine Hensel, Dedy Gawenda, Katleen Hartmann, Renate Schmidt.

Teilnehmer waren diesmal die Klassenkameraden Gawenda, Hartmann, Hensel, Romkopf, Schmidt, Semler und Danne, jeweils mit ihren Ehefrauen. Unser getreuer Achim Thielemann und Frau Hildegard mussten leider kurzfristig absagen.

Eröffnet wurde das Treffen am 30. Mai mit einem geselligen Beisammensein bei Gerhard Hensel, dessen Frau Rosine uns mit Leckereien verwöhnte. Höhepunkt war eine Rezitation aus Goethes „Iphigenie“, die uns von zwei Mitgliedern der legendären Theatergruppe 48, Günter Romkopf und Günter Semler in Vertretung für Achim Thielemann, dargeboten wurde. Frische und Ausdruckskraft des Vortrags waren ebenso ausgeprägt wie zu alten Zeiten.

Am folgenden Tag, unserem eigentlichen „Abiturtag“ 1949, besuchten wir das Reichstagsgebäude mit dem Deutschen Bundestag. Vor allem die begehbare Kuppel beeindruckte alle, aber auch die Aussicht auf die Stadt vom Dachrundgang aus. Das Festmahl nahmen wir im Dachgarten-Restaurant ein.

Ein Besuch des „Wintergartens“ beschloss das Treffen. Neben zahlreichen artistischen Vorführungen wurden wir durch die Swing-Musik der 30er und 40er Jahre in unsere Jugendzeit zurückversetzt.

Treffen 2001 der AS 49a

Hans Hartmann



In der Herrenriege, von links nach rechts und von oben nach unten, sollten zu erkennen sein: Dr. Werner Danne, Berlin – (ExKlassenprimus) – Dr. Franz Gawenda, Hamburg – Hans Hartmann, Mainz – Gerhard Hensel, Berlin – Günter Romkopf, Berlin – Günter Semler, Bad Bramstedt – Achim Thielemann, Stadthagen. Die Damen in der gleichen Reihenfolge: Dédy Gawenda, Eva Danne, „Rosine“ Hensel, Katlen Hartmann, Renate Schmidt, Dr. Ute Romkopf, Hildegard Thielemann und Helga Semler.

Wie alle Jahre traf sich der harte Kern der AS 49a – oder die, die noch übrig geblieben sind – am Abend vor Himmelfahrt bei einem Ehemaligen um festzustellen, wie jung man geblieben oder wie alt die anderen geworden sind. 2001 hatte Günter Semler und Frau Helga nach Bad Bramstedt eingeladen. Am Himmelfahrtstag wurde Lübeck besucht, eine Dampferfahrt auf der Wakenitz unternommen und am Abend angemessen gefeiert. Dass die Ehefrauen in der Regel dabei sind, wird von allen als eine Bereicherung verstanden. In den letzten Jahren hatte man sich – neben Berlin natürlich – in Stadthagen, im Harz, in Mainz, und in Hamburg getroffen.

Vorraussichtlicher Treffpunkt im kommenden Jahr: Sachsen, Voigtland.

AS 51a: Abitur vor 50 Jahren an der Aska – „Hellas in Preussen 2001“

Wolfgang Daiber

KAIRO – zur rechten Zeit – so tönte es, und so stimmte einfach alles, als sich „die Griechen“ am 6. Juni 2001 in den jugendstilvollen Hallen des Bröhan-Museums zu Charlottenburg versammelten, um gemeinsam in einem festlichen Akt den Höhepunkt ihres „goldenen Abiturs“ zu zelebrieren. 13 Aufrechte dieses Fähnleins fanden sich

dazu ein (die weiblichen Begleitpersonen dieser reinen Männer-Klasse dabei nicht mitgezählt). Das Jubiläum schnitt sich zeitlich mit der Begeisterung über „300 Jahre Preußen“, die allenthalben in Berlin, Potsdam und der ganzen Mark Brandenburg das sommerliche Geschehen beherrschte. Damit waren die kulturellen Achsen dafür bestimmt, diese besondere Stunde und uns selbst gehörig zu feiern.

Einer Bewerbung W.A. Mozarts am preußischen Hof war zu danken, daß es am hochkarätigen und passenden musikalischen Rahmen nicht fehlte: Eines der sogenannten „preußischen Streichquartette“ (KV 575) wurde vom eigens eingeflogenen „Leipziger Streichquartett“ (mit den Herren Seidel, Bühlis, Bauer und Mosdorff) hinreißend dargeboten, so daß im übrigen eigentlich nichts mehr schiefgehen konnte. Der zwischen die Quartettsätze eingebettete verbale Teil beinhaltete drei gedankliche Schwerpunkte:

- Rede des Perikles, Sohn des Xanthippos, für die ersten Gefallenen im „Peloponnesischen Krieg“ (Thukydides, 2. Buch, 34 ff.)
- Auszüge aus dem Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten (beides in seiner Profession eindrucksvoll für uns gelesen und vorgetragen von Friedrich Schönfelder)
- Überlegungen zum humanistischen Gymnasium (ausgedacht und vorgebracht von Manfred Fischer, unserem bewährten Klassensprecher = inzwischen honoris causa)

Perikles entwickelt in seiner Rede beispielhaft die Idee der athenischen Demokratie, die in einem überlegenen Selbstverständnis der mitbürgerlichen Gemeinschaft diese über das Individuum stellt und den Einsatz des Lebens für dieses demokratische Ideal als Ehre betrachtet.

Die preußischen Gesetzestexte beeindrucken mit ihrem aus heutiger Sicht irritierenden, unbeirrten Autoritätsanspruch der Monarchie – ebenso aber durch die in vielen Details fast zeitlos wirkende Betonung und Berücksichtigung von Grundsätzen, die wir als Menschenrechte schätzen. Lediglich die Männer scheinen damals insofern überfordert worden zu sein, indem ihnen die Frauen noch „unterthan“ zu sein hatten.

„Das humanistische Gymnasium wird noch gebraucht!“ und die Griechen und Lateiner haben aktuell Aussichten auf eine Renaissance. Diese Hypothese wußte M. Fischer in einer Parallele zum Sich-Zusammenfinden der deutschen Landschaften im deutschen Reich zu begründen: Dies sei ohne Rückbesinnung auf die gemeinsame kulturelle Basis in der Antike einerseits und andererseits der gemeinsamen Verwurzelung im abendländischen Christentum nicht denkbar gewesen. Das aktuelle Zusammenrücken im europäischen Kulturkreis stelle heute eben diesen Anspruch. (Fabelhaft! Man stelle sich Manfred Fischer als Kultusminister vor: Vermutlich dürften dann künftige deutsche Abiturienten z.B. „Spaghetti“ auch weiterhin mit „h“ schreiben.)

Das hier skizzierte, überwältigende Niveau unseres Jubels hielt über die gesamten gemeinsamen zweieinhalb Tage: Dank und Lorbeer dem Zentralen Festkomitee! Das sich aus den 4 verbliebenen Berlinern zusammensetzte, d.h. außer dem genannten Sprecher noch Manfred Nickel, Wolfgang Roppel und Wolfgang Wenzel. Schon am

Vorabend des Festaktes hatten wir uns im Museumsdorf Düppel (Zehlendorf) von den Spuren vor-askanischer Besiedlung und Kultur überzeugen können (13. Jahrhundert). Am folgenden Vormittag waren wir ganz unter uns zu einer Gedenkstunde in der Kirche in Alt-Tempelhof. W. Wenzel ließ dort anhand verschiedener Texte, nicht zuletzt mit einschlägigen Zitaten aus unserer Abi-„Bierzeitung“ ganz zwanglos unsere Lehrer, voran StR Kruschwitz und Dr. Ebel, und ebenso unsere seit dem Abitur verstorbenen Klassenkameraden Kurt Homann, Achim Gens, Udo Wende und Dietrich Günther in unseren Gedanken wieder lebendig werden. Wie sich da Humor und Ernsthaftigkeit in diesem ehrwürdigen Raum zu einem starken Moment der Gemeinsamkeit verdichtet haben, das war wohl für jeden von uns sehr bewegend.

Anschließend waren wir in unserer alten Aska mit OStD Ulrich Forwergck und OStR Jörg Eschner verabredet, und zwar in unserem alten Klassenraum, heute Lehrer-Konferenzzimmer. Dort übergab die Klasse DM 1400 als Spende an die Schule, mit der die Installation eines „Foucault’schen Pendels“ im Turm realisiert werden soll. Die Pläne, wie in Arbeitsgemeinschaften Physik und Kunst an der Gestaltung gearbeitet werden soll, wurden uns erläutert. Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß zur ewigen Ehre der „Griechen“ nicht nur künftig das Pendel schwingen, sondern auch eine Gedenktafel im Turm die Tat der tapferen Sponsoren als beispielhaft für die Nachwelt rühmen wird.

Daß wir nach der eingangs geschilderten Feier abends in den Räumen des Blau-Weiß-Tennisclubs festlich getafelt und am folgenden Tag die Mark Brandenburg mit einem Reisebus in südöstlicher Richtung erobert haben, sei noch ganz kurz zu Protokoll gegeben: Besuch der sehenswerten „Cargo-Halle“ (wo die Akropolis locker hineinpaßt) in Brand, gemeinsame Kahnfahrt und Gurkenprobe im Spreewald (Schleppzug) und schließlich Schloß Königs-Wusterhausen (da hatte uns Preußen wieder eingeholt).

Nicht dabei sein konnten Horst Rohde (körperliche Indisposition) und Wolfgang Jacobi (Engagement in Helvetien). Die anwesenden Jubilare (soweit nicht schon genannt): Horst Domröse, Joachim Huske, Peter Kuben, Eberhard (Christian) Münchow, Werner Garbow, Eberhard Schwarz sowie Klaus Brendel und Jürgen Drews (beide = old fellows der 12a 1951) und der Berichterstatter Wolfgang Daiber.

Rede anlässlich des 50. Jahrestages unseres Abiturs am 6.6.2001

„Bemerkungen zum humanistischem Gymnasium“

von Manfred Fischer

Es war einer ganz speziellen Konstellation in Tempelhof zu danken, daß es damals 1947/48 an der Askanischen Oberschule noch einmal zu einem Aufleben der neu-humanistischen Tradition kam und es waren der damalige kommissarische Schulleiter StR Bernhard Kruschwitz und einige andere dieser Tradition verpflichtete Lehrer, die den kairos, den rechten Augenblick erkannten und demgemäß handelten (vgl. Ask.Bl. N.F. Nr.76, S.70f). Und es war auch kein Zufall, daß das zarte Pflänzchen praktisch

gleich nach uns wieder verdorrte. Der damaligen, von SPD (und SED) vertretenen Schulpolitik galt das humanistische Gymnasium als ein Relikt konservativ-bürgerlicher Elitebildung.

Der Neuhumanismus am Ende des 18. Jahrhunderts sah im klassischen Griechentum die zum Ideal gesteigerte Natur des Menschen verwirklicht und strebte eine kulturelle Erneuerung an, die sich aus drei Tendenzen speiste:

- Überwindung der kirchlich-theologischen Dominanz
- Stärkung des Nationalgefühls und Emanzipation von Frankreich
- Aufstieg des Bürgertums mit Athen als politischem Vorbild

(Paulsen: Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1912)

Zuerst in Preußen, aber bald in ganz Deutschland, erhielt die Pflanzschule des griechisch orientierten Humanismus ihre feste Form durch einen Lehrplan mit den Kernfächern Latein, Griechisch, Deutsch und Mathematik, mit dem Abitur als einzigem Zugang zum Universitätsstudium – und dieses Abitur war bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts ein Monopol des humanistischen Gymnasiums – und mit dem Studienrat, so möchte ich Paulsen ergänzen, der nun nicht mehr als Theologe geschult war und eigentlich in's Pfarramt strebte, sondern seine wissenschaftliche Ausbildung in der Philosophischen Fakultät erhielt und den neuen Stand des Gymnasiallehrers mit eigenen Karrieremöglichkeiten und Standesorganen, gleichberechtigt mit Pfarrer, Arzt und Jurist, als den sozialen Träger dieser Schulform konstituierte.

Es ist m.E. kein Zufall, daß die Entwicklung des humanistischen Gymnasiums mit dem Entstehen des deutschen Nationalstaates im 19. Jahrhundert zusammenfällt. Die Vielfalt souveräner Staaten im deutschen Sprachraum mit z.T. sehr unterschiedlichen konfessionellen, politischen und landsmannschaftlichen Bindungen, bedurfte zur Herausbildung einer nationalen Identität des Rückgriffs auf ein gemeinsames kulturelles Erbe, das aber auch zukunftsweisende Elemente enthielt. Germanentum und Mittelalter, die Leitsterne der Romantik, reichten dazu nicht aus, beförderten eher reaktionäre oder, wie im Dritten Reich, barbarisierende Tendenzen. Die klassische Antike dagegen bot das Bild einer hochentwickelten Zivilisation und politische wie kulturelle Muster, mit denen sich das gebildete Bürgertum der industriellen Expansion identifizieren konnte. Die Vielfältigkeit und Interpretierbarkeit des antiken Erbes erlaubte allerdings die Assimilation der unterschiedlichsten intellektuellen Tendenzen, vom Weltbürgertum eines Goethe oder Humboldt bis zur nationalen Begeisterung des Oberlehrers, vom kritischen Forschen eines Mommsen bis zur Bildungsprotzerei aus dem „Büchmann“, von der liberalen Theologie bis zur atheistischen Philosophie.

Heute suchen wir eine europäische Identität, wollen uns vom neoliberalen Amerikanismus emanzipieren, ermangeln sittlicher Maßstäbe ungeahnter gentechnischer Perspektiven. Antike und Christentum bilden das eine gemeinsame Erbe von Balten und Portugiesen, von Engländern, Franzosen, Deutschen und Polen, von Skandinaviern und Mittelmeerrainern, den Mutterboden und Wertevorrat aller europäischen Kultur: das humanistische Gymnasium wird noch gebraucht.

AS 60: Vierzig Jahre Abitur!

Bericht über das Klassentreffen 9m bis 13m in Berlin

Ulrich Genge

Am 11. und 12. März 2000, so hatte eine Vorprüfung ergeben, passte es den meisten besser, um den eigentlichen Prüfungstag, den 1. 3. 1960, zu feiern. Seit fast 10 Jahren haben wir auch den Kontakt zu den Askanern/-innen aufgenommen, die aus den unterschiedlichsten Gründen der Klasse und/oder der Schule vor dem März 1960 den Rücken kehrten. Das Programm sollte daher genug Zeit vorsehen, um neben einer Schulbesichtigung auch ausreichend Zeit zum Klönen zu haben:

Sonnabend, 11. März 2000

12:30 Uhr Treffen an der Schule, Besichtigung alter Wirkungsstätten, einschließlich der Fachlabore für Chemie, Physik und Leibesübungen, bis etwa 14:00 Uhr,

18:00 Uhr Treffen zum Abendessen mit anschließender Erinnerungsbörse, im Gasthaus Landauer, Nähe U-Bahn Rüdesheimer Platz,

Sonntag, 12. März 2000

11:00 Uhr Treffen zum Brunch in der Orangerie vor dem Schloß Charlottenburg mit, je nach Wetterlage, anschließendem Bummel durch den Schloßpark oder das Schloß, bis etwa 14:00/15:00 Uhr

Der Einladung folgten Ulrich Bechmann, Dieter Bensing, Gisela Dreykluft-Neumann, Jochen Eisfeldt, Christa Genge-Gerlach, Ulrich Genge, Horst Günther, Ingrid Hahn-Kriegel, Jutta Krüger-Pöschke, Jürgen Reinelt, Gerd Schmidl, Manfred Schröer, Lutz Schröter, Udo Schwartzkopff, Gunter Sieme, Hans-Jürgen Zeese, als Gast Ilona Winkler-Gerlach (AS 60s1) und zu unserer besonderen Freude unser Klassenlehrer der letzten vier Schuljahre Herr O'St'Dir. i.R. Heinz Kerkow. Als verhindert meldeten sich, teils auf „Nachfrage“, teils nachträglich, Detlev Bottke, Edeltraut Schaumburg-Gruner, Helmtrud Hüchtker-Krause, Frank Mitzlaff, Klaus Pospieschny, Dieter Reichow und Erhard Schwarzer.

Der Auftakt war das nachhaltigste Erlebnis. Der derzeitige Schulleiter, Herr O'St'Dir. Forwergck ermöglichte und leitete eine fast vollständige „Begehung“ unserer alten Schule. Einerseits erstaunlich, was sich in und an den dicken Mauern verändern lässt, andererseits „beruhigend“, dass noch so viel aus unserer alten Schulzeit vor über vierzig Jahren zu erkennen ist. Während der Führung mit dem bekannten „Ach, weißt Du noch...“ ergab sich reichlich Diskussionsstoff zu dem, was unser Führer zum heutigen Schulalltag erläuterte: Initiativen der Schüler hinsichtlich Projektarbeiten und Klassenraumgestaltungen, Initiativen der Lehrer bei Arbeitsgemeinschaften und Sonderprogrammen, wie „Jugend forscht“, Beteiligungen an Schulfesten, Vorbereitung zum 125. Jubiläum der ASKA, Schulorganisation und Klassenanzahl sowie -stärke, Arbeitszeitverlängerung für die Lehrer aller Berliner Schulen, Durchschnittsalter des Lehrerkollegiums durch die „Nachwuchssituation“, das Angebot von Fremdsprachen und Leistungskursen, Ablauf einer Reihe von baulichen Veränderungen und Restaurierungen in und an der Schule, um nur einige der Themen zu nennen, über die wir uns informieren konnten. An dieser Stelle noch einmal unseren allerherzlichsten Dank für

die „Klasseführung“ durch Herrn Forwegck, der uns auch Appetit machte, an dem diesjährigen Jubiläum teilzunehmen und den Förderverein der ASKA zu unterstützen.

Um die Pause bis zum Abend zu nutzen, machten sich einige der „Nichtmehr“-Berliner auf den Weg, den neuen Potsdamer Platz kennen zu lernen. Der Abend und der nächste Vormittag war dann völlig dem schon oben erwähnten „Ach, weißt du noch...?“, verstärkt durch das „Was macht eigentlich...?“, gewidmet. Wer von den „No Shows“ wissen will, wie die Antworten dazu lauteten, sollte beim nächsten Treffen nach Berlin kommen. Es lohnt sich!

Wer per Email die mir bekannte Adressenliste haben möchte, melde sich unter cu.genge@t-online.de

AS 57 mit Frau Kühnhold



Fr. Christa Ditzen (Martiny), Braunsdorf, schrieb am 5.11.2000

[...] Im vergangenen Jahr haben wir in meiner Berliner Wohnung zu Ehren von Gertrud Kühnhold ein Klassentreffen veranstaltet und für sie „Maitre Corbot, sur un arbre perché“ aufgesagt. Daher bin ich so gut informiert.

AS 80 2

(incl. Schnellläufer und Nachzügler)

Vor 20 Jahren Abitur an der Aska

Das war der Anlass für unser Treffen am 2. Dezember 2000, zu dem 55 ehemalige Schüler und 5 Lehrer (Fr. Falckenhagen, H.Dr. Plümper, H. Reißmann, H. Klawitter und H. Klepper mit Verkaufstisch für die Schulchronik) kamen.

13 Mitschüler, die auch gerne gekommen wären, waren leider durch Krankheit oder Terminüberschneidungen verhindert. Sehr nette Telefongespräche und ausführliche

Briefe erhielt ich von 13 Lehrern, die es sehr schade fanden, nicht an unserem Treffen teilnehmen zu können. Ich hoffe, alle Erkrankten sind inzwischen wieder wohlauf! Natürlich gab es auch Personen, die es nicht für nötig hielten, in irgendeiner Weise zu reagieren!

Ich möchte das Ende vorweg nehmen.

Jeder, der ging, machte den Eindruck, dass er/sie einige nette Stunden mit lustigen Erinnerungen verbracht hatte und nicht wenige wollten beim Verabschieden von mir hören, dass zum 25. Jubiläum wieder ein Treffen organisiert wird. Zwischendurch war auch zu hören, dass das ein oder andere Klassentreffen unbedingt geplant werden müßte. Na, mal sehen!

Die Reaktionen und Stimmungen vor dem Jubiläum waren, für mich doch ziemlich überraschend, sehr unterschiedlich. Von riesiger Vorfreude, über Skepsis, bis hin zu: „Oh, Gott was soll ich da. Da kenne ich ja doch keinen mehr!“ war alles vertreten. Es mußte auch wirklich noch kurz vorher einige Überredungskunst aufgebracht werden, jemanden (schön, dass du da warst!) zum Kommen zu bewegen. Und man soll es nicht glauben, jemand, der mich kräftig ermutigt hat, dieses Treffen zu organisieren, vergaß dieses Date und fuhr in einen kurzfristig geplanten Urlaub. Tja, Georg, echt schade!

Eine leicht nervöse Spannung bis zu starkem Herzklopfen war dann wohl vor dem Betreten des Restaurants bei fast allen angesagt. Diejenigen, die nicht allein, sondern Paarseite oder in Grüppchen kamen, hatten da schon den Vorteil: „Ich (er-)kenne hier jemanden!“

Das Wiedersehen von Mitschülern, die sich teilweise 20 Jahre nicht gesehen haben war dann wirklich toll!!!

„Du hast dich überhaupt nicht verändert!“

„Ne, tut mir leid, an dich erinnere ich mich nicht!“

„Ja, du hast doch schräg vor mir gesessen. Wie heißt du nochmal?“

„Wir waren doch im gleichen Kurs! Bei ... jetzt komme ich nicht auf den Namen!“





„Muß ich dich kennen? – Oh, Entschuldigung! Guten Abend Herr Klepper!“
 „Wer ist denn die/der dahinten?“

Einige Gesichter, die auf den ersten Blick völlig unbekannt wirkten, wurden einem nach einigen Gesten und/oder Sätzen wieder völlig vertraut. Waren wirklich 20 Jahre, angefüllt mit Ausbildung, Berufskarriere, Familiengründung, etc. vergangen? In manchen Begegnungen hatte man den Eindruck, seit dem letzten Treffen wären nur ein paar Tage vergangen. Bei Wenigen war man sich auch nach diesem Abend nicht sicher, ob man mit ihr/ihm wirklich das Abi gemacht hat.

Viele nette Erinnerungen wurden aufgefrischt, alte Fotos betrachtet, eine Schülerzeitung „Fettnäpfchen Nr. 5“ (Wer hat noch andere Ausgaben? Bitte unbedingt bei mir melden!) studiert und eine Einladung zum Schulfest Mai 1980 mitgebracht, an die sich nicht einmal das damalige Festkomitee (Frohne, Kleeßen, Straube) erinnert!

„Vielen Dank“ möchte ich noch sagen, ihr habt, um die entstandenen Kosten (Porto, etc.) zu decken, einen Topf rumgehen lassen. Der war nachher so gut gefüllt, dass ich in eurem Namen eine Spende von 60,- DM an die Askanischen Blätter überweise, die bei der Organisation sehr hilfreich waren. Auch an diese Adresse ein herzliches Dankeschön!

Apropos, liebe Mitschüler, jeder der eine Email-Adresse hat oder demnächst bekommt, sollte sie mir bitte mitteilen, dass würde die Organisation für weitere Treffen enorm vereinfachen. Unsere Adresse lautet: Frohne-Berlin@t-online.de

Das sollten bitte auch oder gerade die Hälfte der Mitschüler (wir waren schließlich 110 Abiturienten) tun, die nicht erschienen sind.

Einige haben mir gesagt, dass sie nur selten in den Aska-Blättern lesen, weil sie sich für Berichte von unbekannten, älteren Ehemaligen nicht sonderlich interessieren. Es wäre doch ganz nett, falls euch noch die ein oder andere Geschichte zu unserem Treffen oder aus unserer Schulzeit einfällt, wenn ihr sie mir oder direkt an die Aska-Blätter schicken würdet, dann hätten wir auch in der nächsten Ausgabe etwas über und von uns drin.

So, nun komme ich zum Schluß, denn natürlich schreibe ich diesen Bericht auf den letzten Drücker. Mir wurde schon „gedroht“ meine Versetzung (bzw. Veröffentlichung) sei stark gefährdet!

In der Hoffnung, dass ihr euch beim Lesen dieses Artikels noch gerne an unser Treffen erinnert, sage ich tschüß,
eure Angelika Frohne (Straubi)

KLV-Jahrgänge: Treffen 2001

Dr. Gert Krebs, Heiligenhaus, schrieb am 28. Juni 2001

Am 9. Mai trafen wir uns nachmittags in Schlepzig im Unteren Spreewald, wo uns unsere Manager im Landgasthaus „Zum Grünen Strand der Spree“ eingemietet hatten. Dies ist ein empfehlenswertes Hotel, das in seinen alten Mauern eine sehr gelungene rustikale Einrichtung mit modernen Elementen gekonnt verbunden hat. Bis alle eintrafen machte ich mit meiner Partnerin noch eine sehr schöne Wanderung durch das idyllische Dorf mit seinen vielen Klapperstörchen, der alten Fachwerkkirche und der reizvollen ländlichen Umgebung. Zu Abend aßen wir in der zum Hotel gehörigen Spreewaldbrauerei.

Am nächsten Tag waren dann alle versammelt, um mit zwei Kähnen durch die wunderschöne ruhige Spreelandschaft gestakt zu werden. Sumpfige Wälder wechselten mit Wiesen und Feldern ab. Sechseinhalb Stunden verbrachten wir so mit einer Stunde Pause, wo wir auch wieder in einem idyllischen Landgasthof zu Mittag aßen. Das ganze Treffen fand bei schönstem fröhlsommerlichem Wetter statt. Leider wurden einige durch die unausbleiblichen Mücken belästigt.

An diesem Treffen nahmen teils allein, teils mit Ehefrauen oder auch mit „Teilzeitlebensabschnittsliebungsgefährtnnen“ folgende alte Schulfreunde teil:



Jochen Altmann, Dieter Beckmann, Erwin Caspari, Dieter Gebbert, Albert Geyer, Hans-Bernd Giesler, Gert Krebs, Peter Kühn, Norbert und Reimer Leschber, Werner Peinicke, Rolf Petersen, Alois Politowski, Just Reinhold, Rolf Schönl, Wolfgang Schumann, Bodo Tobien, Wolf-Dieter Tuchel, Wolfgang Türcke und Peter Zilz.

Besonders gefreut haben wir uns über Eberhard Zettiers Erscheinen am Abend in der Brauerei, der trotz schwerer Behinderung so einen lebensbejahenden Eindruck machte. Da ich aus dem Rheinland komme, verband ich die Rückreise dann noch mit einigen Umwegen. Dabei traf ich einen alten Freund in Berlin, besuchte mit ihm die Bundes-

gartenschau in Potsdam, die ich jedem nur empfehlen kann, fuhr weiter zur Tochter meiner Partnerin nach Kiel, und die Rückfahrt folgte dann mit Tempo 70 über kleinste Landstraßen, wie ich es oft gern tue. Dabei besuchten wir noch den einmaligen Vogel-park Walsrode am Rande der Lüneburger Heide, ein Erlebnis, das ich gern zur Nachah-mung empfehlen möchte. Ein halbes Dutzend westfälische Wasserschlösser sahen wir uns schließlich am letzten Tag noch an und kehrten nach einer wunderschönen Woche, die uns immer in Erinnerung bleiben wird, heim.

Es grüßt in alter Verbundenheit zu Berlin, Gert Krebs

Ein „virtuelles“ Klassentreffen

Dietrich Mühlner schrieb uns eine Satire

Haben Sie schon einmal an einem Klassentreffen teilgenommen? Nein? Dann sollten Sie es unbedingt tun. Es frischt nicht nur zwischenmenschliche Beziehungen auf, sondern kann auch durchaus lehrreich und unterhaltend sein. Als kleinen Vorgeschmack auf Ihre Anwesenheit beim nächsten Klassentreffen darf ich Sie hiermit zu einem imaginären „Aska-Treffen“ einladen.

Sagen wir mal, zu einer Zusammenkunft der „reiferen“ Askanier. Da sitzen sie nun im Hinterstübchen einer verräucherten Kneipe. Auf den ersten Blick ist schon Verfas-sung und Gesundheitsstatus der Teilnehmer zu erkennen. Wo ein schäumendes Bier nebst einem gut gekühlten Klaren vor dem Gast steht, da sitzt ein vom Schicksal begnadeter Mensch. Lebenslust und ungebrochener Unternehmungsgeist strahlen aus seinen Augen. Wehe aber dem, vor dem ein Glas Kamillenteestee steht! Den hat das Leben arg gebeutelt. Statt Lach- sieht man Sorgenfalten im Gesicht. Und auch beim Speisen sieht man gleich den Unterschied. Mit einer um den Hals gebundenen Serviette schlemmt ersterer mit Wonne ein deftiges Eisbein, während der Kamillenteetrinker gequält nach einem Tofobratling heischt.

Ja, man hat viel erlebt im Laufe der Jahrzehnte. Fangen wir an mit Kurt. Ihn umgibt ein besonderer Nimbus. Ist er doch der einzige vielfache Millionär in der Runde. Er schwebt jedesmal aus fernen Gefilden in Berlin ein und „bereichert“ im wahrsten Sinne des Wortes den Abend. Ja, auch ihn hat das Schicksal gebeutelt. Trennte er sich doch zwecks Erlangung völliger Freiheit im vorgerückten Mannesalter von seiner Frau und stand vor dem schwerwiegenden Problem, wer ihm denn nun das morgendliche Frühstück serviere. Kurt ist ein Mann der Tat (sonst wäre er ja auch nicht Millionär). Er kaufte kurzentschlossen ein Hotel und das Frühstückproblem war eins, zwei, drei gelöst. – Die Runde staunt ehrfürchtig. Kurt ist außerdem ein Wandervogel. Bei einer Wanderung im Süden unserer Heimat entdeckte er an idyllischer Stelle den Rohbau eines Hauses. Er gefiel ihm sehr. Der Wirt eines nahegelegenen Gasthofes erzählte ihm, dem Bauherrn sei die Puste ausgegangen, deswegen ruhe der Bau. Kurt griff zum Handy, rief seinen Anwalt an, und ersteigerte postwendend das Objekt. Nun war Kurt nicht mehr nur auf sein Hotel angewiesen. Es treibt ihn aber auch in die Ferne. In China widmet er sich der Seidenraupenzucht und schmeißt dann das Endprodukt der fleißigen Würmer – nach sorgfältiger Beobachtung der diversen Börsen zwischen To-kio und New York – auf den Markt.

Ja, es ist gut, einen Exoten in der Runde zu haben. Eventuell aufkommender Neid wird sofort kameradschaftlich mit einer Runde Freibier heruntergespült. Prost Kurt! Mensch, da sitzt doch der Kalle. Junge, wie geht's, was machst Du denn so? In jungen Jahren hatte er mal Schlagzeilen produziert. Nein, nicht als Held des Alltags, sondern als Pechhase. Da wollte er mit einem Kumpel – der sinnigerweise beim Zoll war – einem französischen Juwelier den inhaltsschweren Musterkoffer abnehmen. Es ging schief, und der Richter war damals sehr böse, weil die Beiden dem Juwelier eine Knarre vor die Nase gehalten hatten. War 'ne Jugendsünde, weiß ja auch heute fast keiner mehr! Kalle sieht tadellos aus. Maßanzug, gepflegte Sprache, könnte erfolgreicher Manager sein. Und dann erzählt er, daß er kürzlich mit seiner Frau einen Verkaufsstand beim Tuntenball hatte. Auf meine neugierige Frage – ich hatte da so an Ausschank von edlem Schampus gedacht – tat er kund, sie hätten Kondome feilgeboten. Vom „Schwarzen Riesen“ (man solle ihn deswegen um Himmelswillen nicht für einen Rassisten halten, die Dinger würden wirklich so heißen) bis zum leckeren rosa-roten Erdbeergeschmack sei alles vorhanden gewesen. Wohl denn, die Welt ist wahrlich bunt.

Kommen wir zu Roland. Er erscheint immer mit einem prächtigen Rassehund, jeder bewundert erst einmal das Tier. Der Hund selbst findet das Treffen ziemlich blöd, weil immer, wenn ihm einer einen Leckerbissen zustecken will, der geharnischte Protest von seinem Herrchen erschallt, das edle Tier dürfe nicht mit so profanen Bissen versaut werden.

Roland muß mal was mit der Post zu tun gehabt haben, jedenfalls kann man seinen Erzählungen entnehmen, daß er so was wie der legitime Nachfolger von Heinrich von Stephan sei, der wegen seiner Verdienste um die Post einst vom Kaiser geadelt wurde. Aber Roland hat noch mehr zu bieten. Triumphierend verteilt er Fotokopien eines Zeitungsartikels, aus dem hervorgeht, daß sein Vater 100 Jahre alt geworden ist. Und sich noch bester Gesundheit erfreue. Wer hat in der Runde schon einen Vater, der 10 Jahrzehnte deutscher Geschichte miterlebt hat. Irgendwie muß Roland von der Erbmasse etwas mitbekommen haben. Er freite in späten Jahren noch eine wesentlich jüngere Frau und zeugte erfolgreich Nachwuchs. Sie ist anscheinend sein Jungborn. Vielleicht wird er auch mal 100 Jahre alt. Bloß wir haben dann nichts mehr davon, weil unser Klassentreffen wahrscheinlich an einem „höheren Ort“ stattfindet.

Da sitzt ja auch mein Freund Herbert. Er war schon als Jüngling ein ausgesprochen netter Kerl. Ist er auch heute noch. Wenn sein Name fällt, will keiner was aus seinem Leben wissen. Nein, jeder fragt: „Was macht denn Deine Schwester?“ Es gab wohl keinen Askanier in Neutempelhof, der nicht für Gisela schwärmte. Noch heute leuchten die Augen der „Silberpappeln“ und Halbglatzenträger in der Runde, wenn an sie erinnert wird. Gisela war einfach hinreißend, mit einer Figur, die angehende Männerherzen höher schlagen ließ. Ohne eigenes Zutun profitierte Herbert von seiner Schwester, denn die Knaben buhlten um seine Freundschaft, um an seine Schwester heranzukommen. In der Tat, Gisela war nicht nur eine Sünde wert!

Während im allgemeinen Ehefrauen und Ärzte den Männern das Trinken verbieten, ist einer in der Runde, der nicht nur trinken darf, sondern sogar muß. Nun kommen Sie bitte nicht auf den Gedanken, der Gute sei nierenkrank und solle deswegen Tee und Wasser in sich hineinschütten. Nein, er trinkt Bier. Nicht nur, wenn abends die Säuffer-

sonne an den Kneipen erstrahlt, sondern zu jeglicher Zeit. Und das beruflich. Er ist nämlich Repräsentant einer großen Brauerei. Eine ausgesprochene Stimmungskanone, dessen Frohnatur keine schlechte Laune aufkommen läßt. Dazu kommt sein schier unerschöpfliches Repertoire an Witzen.

Kennen Sie den? Frage: Warum lieben Blondinen Gewitter? Mensch, Winfried, hör doch auf mit Blondinen-Witzen. Blondinen sind nicht doof, sondern einfach bezaubernd. Denk doch nur an das Superweib Veronica Ferres. Außerdem halten die Blondinen, was die Dunklen versprechen (sagt man jedenfalls).

Nun, ich hoffe, ich habe Sie überzeugt, daß ein Klassentreffen wirklich jedem etwas bietet. Am besten ist, Sie gehen selbst einmal dahin. Und schreiben dann für die „Askanischen Blätter“ Ihre Eindrücke auf.

PS: Ich lege Wert auf die Feststellung, daß alle Personen und Schicksale meines Klassentreffens frei erfunden sind. Etwaige Ähnlichkeiten wären rein zufällig.

BRIEFE

Leserbriefe zur Schulchronik und zur Geschichte der Aska

Rudolf Brée, AG 23,

Stuttgart, schrieb am 25.7.2000, (für die Askanischen Blätter freigegeben gem. Schreiben von Herrn Horst-Weber Rhody vom 6.9.2000)

Betrifft: Die Aska in der Nazizeit

Sehr geehrter Herr Oberstudienrat Klepper,

mein Freund Horst Weber-Rhody hat mir die Kopie der Gesamtplanung für dies Ereignis übersandt. Ich habe alles durchgelesen und finde das Programm sehr wichtig in seinem Bezug und biete Ihnen in den Anlagen einige unerbetenen Meinungen zu dem Vorhaben und tue dies mit der herzlichen Bitte, dies mit hineinzuwoben in das von Ihnen vorgesehene Ganze und gegebenenfalls auch Herrn OStDir. Forwergck davon zu unterrichten, wenn Sie es für richtig halten.

Zu meiner Person: ich bin 1907 geboren, und trat 1917 in der Ära Dr. Busse in das Ask. Gymnasium ein. Ich besuchte die Anstalt nur bis 1923 (O II Reife), da ich angesichts der katastrophalen Inflation und als Sohn einer wenig begüterten Witwe annahm, dass ich noch nicht würde studieren können. 1972 habe ich meine berufliche Laufbahn als Generaldirektor bei der Kommission der Europäischen Gemeinschaften (jetzt EU) abgeschlossen.

Ein weiterer Umstand bestimmt mein Interesse: ich war 1922 in die an der Anstalt akkreditierte Pfadfindergruppe „Volk vom Eichhof“ eingetreten, die ich später selbst geführt habe und die 1933 mit allen Bünden der Jugendbewegung von Baldur von Schirach verboten wurde. (H. Weber-Rhody war ebenfalls Mitglied dieser Gruppe.)

Die Existenz dieser Gruppe ist von der Geschichte der Aska nicht zu trennen und ihre Auflösung ist eines der Ereignisse, das zum Thema Ihrer Veranstaltung gehört.

Sehr geehrter Herr Klepper, dies ist ein freiwilliger und unabgeforderter Beitrag zu der geplanten Veranstaltung. Ich darf Ihnen völlig anheim stellen, in welchem Maß Sie davon Gebrauch machen wollen. Aber ich würde mich über eine Einbeziehung schon aus historischen Gründen freuen. [...]

Die Aska in der NS-Zeit

Rudolf Brée:

Das Verbot der an der Schule akkreditierten Jugendbewegungsgruppe „Volk vom Eichhof“ und die Vorgeschichte dieser Gruppe.

Am Askanischen Gymnasium bestand 1933 eine an der Schule akkreditierte, das heißt durch einen Angehörigen des Lehrerkollegiums (als Protektor) vertretene Gruppe, der damals noch existierenden Jugendbewegung.

Diese Gruppe wurde im Juni 1933 durch Dekret des sogenannten Reichsjugendführers Baldur von Schirach zusammen mit allen Bünden der Jugendbewegung verboten. Dies unterschied sie von den übrigen an der Aska bestehenden Vereinigungen, wie z.B. des Ruderklubs.

Ihre Geschichte:

In den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wurde an der Schule eine Vereinigung gegründet, die das Wandern und die Beschäftigung mit der Natur pflegte. Diese wurde nach Gründung des (sozusagen kaiserlichen) Deutschen Pfadfinderbundes (DPB) zu dessen 2. Feldkompagnie. Dieser Bund war eine Art vormilitärischer Einrichtung, mit strenger Hierarchie, Abzeichen etc. Noch während der Kriegsjahre 1914/18 hatte er weit über 100 Mitglieder an der Schule.

Nach dem Umsturz von 1918 kriselte es im DPB und etwa zwei Dutzend Mitglieder der 2. Feldkompagnie schieden aus und bildeten die Gruppe „Volk vom Eichhof“ im Bunde der deutschen Neupfadfinder. Der Name bezog sich auf den „Eichhof“, ein kleines Landheim der Gruppe.

Von vormilitärischer Organisation war nichts mehr übrig, aber die Gruppe war von großer innerer Lebendigkeit. Sie veranstaltete Aufführungen (in der Aula) und dabei kam es zu einem Eklat, als sie 1919 Görings Drama „Die Seeschlacht“ aufführte. Es mißfiel dem zu sehr konservativen Geheimrat Dr. Busse sehr, weil es die bisherigen Autoritäten in Frage stellte.

Etwa 1925 schloß sich der Bund der Neupfadfinder mit Wandervogelbünden zu einem der bedeutendsten Bünde der deutschen Jugendbewegung, der „Deutschen Freischar“ zusammen.

Nach der Bildung des NS-Staates waren die Bünde der Jugendbewegung dem Führer der Hitlerjugend, Baldur von Schirach, ein Dorn im Auge und er verfügte Mitte Juni 1933 deren Auflösung, weil er der Idee einer einheitlichen Volksjugend nicht entsprach. Neben der HJ sollte es keine anderen jugendlichen Zusammenschlüsse geben.

Um diese Zeit zählte die Gruppe „Volk vom Eichhof“ gegen 50 Mitglieder, von denen etwa 90% unter 18 Jahre alt waren. Um noch als Gruppe erhalten zu bleiben, traten sie dem Deutschen Jungvolk bei – der Vorstufe der HJ und wurden alsbald wegen ihres musischen Könnens zur Gebietsspielschar gemacht und genossen als solche wegen ihres Könnens eine gewisse Freiheit.

In den Bünden der Jugendbewegung geschah de facto eine Bildung zu eigenverantwortlichen Menschen, also anders als bei der HJ, die auf die Bildung disziplinierter, ja blind gehorsamer Menschen aus war. Das paßte nicht zusammen und bald begann die HJ die Angehörigen der Bünde der Jugendbewegung zu kriminalisieren. Dazu wurde 1936 ein eigenes Gesetz erlassen, das „bündische Umtriebe“ strafrechtlich zu verfolgen ermöglichte und auch so benutzt worden ist. Das war auch das Ende der Beteiligung der ehemaligen Eichhofer an der HJ.

Ihr Landheim: der „Eichhof“ ein kleines Holzhaus, das in der Nähe von Petzow stand war rechtzeitig privatisiert und damit dem Zugriff der HJ entzogen worden. Es ist nach 1945 von irgend jemand abgebaut und andersorts wieder aufgebaut worden. Aber noch während des Krieges hatte es uns öfters als Treffpunkt gedient, wie überhaupt die in der Gruppe entstandenen persönlichen Bindungen meist lebenslang angehalten haben. Es gibt noch ein knappes Dutzend überlebender Freunde aus jenen alten Zeiten. Soweit wir das aufklären konnten, scheinen 15 der Freunde im Krieg umgekommen zu sein, die aber nicht alle Schüler der Aska waren.

Der letzte „Protektor“ der Gruppe war übrigens Dr. Hilbig gewesen, zufällig mein eigener erster Klassenlehrer im alten Gymnasium.

Wolfgang Kiesel, ATG 35 g, Kiel, schrieb am 8.9.2000

Lieber Grohmann!

Ein Bisschen mehr noch zur Aska-Chronik aus meiner Erinnerung, vielleicht aber ja bekannt.

Meine Sextanerzeit begann zu Ostern 1926, für kurze Zeit nur – ein paar Tage? – noch in der alten Park-Penne, einem gepflegten Baracken-Geviert. In ihm waren die Neu-Tempelhofer Grundschule und das humanistische Gymnasium unter dem Direktor Dr. Hausmann untergebracht.

Vor den Pfingstferien, meine ich, zogen wir eines Tages geschlossen, klassenweise geordnet von unserer Parkwiese vor dem Plantschbecken rüber in einen wahrhaft modernen Schulneubau am anderen Ende dieses tief liegenden, gepflegt gestalteten Großeiches, mit Wasserfall an diesem Abhang.

Breite Flure, große Klassen, großzügiges Treppenhaus, über vier(?) Stockwerke, in dessen Auge ein Foucault'sches Pendel uns die Achsendrehung der Erde nachwies. Großzügige Aula mit Bühne und dem dahinter liegenden Musiksaal, in dem der Lehrer Ulrich uns mit dieser für eine umfassende Menschbildung so entscheidend wichtigen Kultur-Sparte vertraut, zumindest bekannt zu machen versuchte.

Kunst, Zeichnen, Malen, Tischlern gab's ganz oben in einem hellen, großen Zeichensaal; Calsow war mein Lehrer. Hörsaalmäßig angelegt die Räume für Physik, Chemie, Erd- und Naturkunde, bestückt mit den nötigen Labortischen, großen Schiebetafeln dahinter, sowie elektrischen wie Gasanschlüssen in den Bänken. Ein Clou war der Ruderraum im Untergeschoss des rechten Seitenflügels.

Unsere Sportriegen waren stets unter den Ersten, wenn nicht Sieger, jedenfalls in Handball und Rudern, unter Pfeifer's harter Ausbildung.

Das Rektoratszimmer unseres sehr konsequenten Direx war bescheiden, nicht viel größer als der auf der gegenüberliegenden Seite im Parterre am Eingang gelegenen Raum des Hausmeisters Pfannenschmidt.

Schulhof nach hinten, mit hohem Zaun, an dem im Sommer draußen ein Mann mit 'nem Eimer Spreewald-Gurken vorbeikam; 'nen Groschen, höchstens dreißig Pfennige mußten wir zahlen.

Links daran die wirklich großzügige und bestens ausgestattete Turnhalle. Und dann draußen davor der voll ausgebaute Sportplatz, mit Bahnen, Sprunggruben und weiter Spielwiese, auf deren anderer Seite das neue Krankenhaus St. Joseph lag.

Hausmann war ein harter und gerechter Chef, Humanist und äußerst nachdenklich. Dies vor allem war wohl auch der eigentliche Grund für seine alsbaldige Ablösung nach '33, unter dem Vorwand nur seiner bewussten Mitgliedschaft in der SPD. Meine gut sechs Jahre in dieser Schule sind die sicherste Grundlage für meine Bildung geblieben.

Die Schülermützen für die nun zusammengeführten Gymnasien Neutempelhof und Hallesche Straße – Vereinigtes Askanisches und Tempelhofer Gymnasium (die vom Kreuzberg brachten noch einen Realgymnasiumsteil mit) – wurden übrigens auf Vorschlag von Hausmann von den Schülern bestimmt. Rot wurde als provozierende Farbe gewählt, aber individuell gestuft, – Carmesinrot. Wir wollten anders sein. Die aktivsten Primaner gingen im Schillerkragen und erschienen so auch bei Abitur wie Entlassung.

Unser Gymnasium war nur die eine Hälfte des doppelt großen Uform-Baues. In der anderen befand sich eine Grundschule unter Rektor Gabbert, die „12. Volksschule Bezirk Tempelhof im Wittelsbacher Korso“. Sie kam gleichfalls aus jener Barackenschule, der sogenannten Parkpenne, kurze Zeit nach uns.

Und nun zwei Beweise zum Jahr des Umzugs:

1. Meine kleine Schwester wurde Ostern 27 in der „12.“ eingeschult, hier am neuen Ort, an dem diese bereits etabliert war.
2. Unser geliebter Klassen- und Lateinlehrer Dr. Hans Jochim Mussehl, Studienrat und Stadtrat starb mit 40 Jahren am 21.7.28 durch Selbstmord, Sohn eines früheren Bürgermeisters von Tempelhof. Er kam nach den Sommerferien nicht mehr zu uns, die wir mit ihm noch zwei Jahre in unserer neuen, schönen Schule verbringen durften. Er hat uns viel mitgegeben.

Dr. Hugo Dinter, RG 36 rg, München, schrieb am 8.11.2000

Sehr geehrter Herr Grohmann,

ich wende mich an Sie mit der Bitte um Auskunft und ggf. um Richtigstellung der „Neuen Schulchronik“ im Sonderheft „125 Jahre Askanisches Gymnasium“.

Mit großem Interesse und herzlichem Dank habe ich dieses Sonderheft erhalten. Jedoch empfinde ich das Inhaltsverzeichnis der „Neuen Schulchronik“ auf S. 22 enttäuschend lücken- bzw. fehlerhaft. Wenn ich auch vielleicht nicht ganz die der Chronik zugrunde gelegte Schulorganisation verstehen sollte, so können aber doch nicht einfach 9 Jahre Schulgeschichte ausgelassen oder umgeschrieben werden.

Ausweislich meiner hier noch vorliegenden Schulzeugnisse bin ich zu Beginn des Schuljahres 1927 im Realgymnasium (mit Realschule) in Berlin-Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Str. eingeschult worden. Ab Schuljahr 1929 erfolgte die Umbenennung in Realgymnasium (mit Oberrealschule) usw.

Am 02.03.1936 habe ich an eben diesem Realgymnasium das Abitur bestanden. Deshalb verstehe ich nicht, daß dieser Abschnitt der Schulentwicklung in der vorerwähnten Übersicht nicht erkennbar aufgeführt wird, desgleichen nicht, daß unerwähnt blieben:

- die Ära Dr. Kullrich bis April 1929
- die Ära Dir. Schade bis April 1933
- die Vertretungszeit OStR Beyer bis April 1934
- das Wirken von Hr. Bertram bis April 1935
- die komm. Leitung von Hr. Stier ab April 1935

Da zumindest die Herren Dr. Kullrich und Schade sowie auch der gewiß sehr korrekte OStR Beyer verdiente und republiktreue Pädagogen waren, kann ich die Verkürzung der Schulgeschichte, auch unter Berücksichtigung evt. politischer Gründe, nicht verstehen. Ich bitte deshalb um Aufklärung und entspr. Richtigstellung in einem der folgenden Askanischen Blätter.

Sehr geehrter Herr Grohmann, ich bedaure, daß ich Sie mit meinem Anliegen belaste; aber an wen könnte ich mich sonst wenden? Jedenfalls danke ich Ihnen im voraus herzlich für alle Bemühungen, die ja letztlich der Klarstellung unserer gemeinsamen Schulgeschichte dienen. Mit freundlichen Grüßen [...]

Jochen Synwoldt, ATG 43 b, Northeim, schrieb am 18.1.2001

Sehr geehrter Herr Grohmann!

Die Lektüre der neuen Schulchronik (die Vorgänger sind mir unbekannt) „125 Jahre Askanisches Gymnasium“ regte mich an, über unsere Schulzeit während der NS-Zeit nachzudenken. Da jeder seine Schulzeit subjektiv anders erlebt, habe ich meine Erinnerungen durch Anmerkungen zu jener Zeit ergänzt. Dadurch ist mein für die „Askanischen Blätter“ gedachter Beitrag etwas länger geworden. Mir kam es darauf an zu verdeutlichen, daß viele unserer Lehrer nicht „umschalten“ konnten oder wollten und daß der humanistische „Geist“ mit der Ära Wolff endgültig erlosch. [...]

Mit den besten Grüßen ...

Das Askanische Gymnasium in der NS-Zeit

Jochen Synwoldt:

Aus historischer Sicht sollen zum vorliegenden Band „125 Jahre Askanisches Gymnasium“ einige Anmerkungen, sowie Erinnerungen an die eigene Schulzeit gebracht werden. Die Anmerkungen beziehen andere schulhistorische Arbeiten und Forschungen mit ein.¹⁾

Die vor 1933 existierende Vielfalt im höheren Schulwesen wurde mit der NS-Schulreform (1936/37) „vereinheitlicht“, und zwar für das gesamte Deutsche Reich. Eingriffe in den Lehrplan erfolgten bereits ab 1933. Es mußten „nationalsozialistische Bildungsinhalte“ in den einzelnen Fächern berücksichtigt werden. Ohne Kenntnis der Veränderungen im Schulwesen (ab 1933) bleiben manche Vorgänge jüngeren Lesern unverständlich und können so zu nicht beabsichtigten Schlußfolgerungen führen. Eine Schulchronik sagt normalerweise nichts über gesellschaftliche Vorgänge aus. Das Wissen um diese Vorgänge trägt jedoch zum Verständnis der Chronik und damit zur Situation der Schule in jener Zeit bei.

Mit der „Machtübernahme“ wurden allein in Berlin 635 Pädagogen – vom Lehrer bis zum Stadtschulrat – aus dem Schuldienst entfernt. Diese Aktion begann im Februar 1933. Dazu wurde das „Gesetz zur Wiederherstellung des deutschen Berufsbeamtentums“ geschaffen. Es wurde am 7. April 1933 verkündet. Dieses Gesetz betraf auch jene Lehrer, „die nicht arischer Abstammung sind und die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten.“ Das waren Lehrer, die als Funktionäre der SPD, KPD oder der Lehrer-Gewerkschaft eine andere Meinung vom demokratischen Staat hatten als die neuen Machthaber.

OStD Dr. Bernhard HAUSMANN und OStR Paul WOLF vom Askanischen Gymnasium wurden auf Grund dieses Gesetzes im April 1933 „beurlaubt“. – Die Zeitschrift „Nationalsozialistische Erziehung“ teilte in der Ausgabe vom 02.09.1934 ihre „Beförderung“ zu Studienräten mit. Das bedeutete auch Zurückstufung in der Besoldung. Ihre Wiedereinstellung war bereits an anderen Schulen erfolgt. HAUSMANN wurde an das Schliemann-Gymnasium (Prenzlauer Berg) und WOLF an die Brunhild-Schule (Lyzeum in Lichtenrade) versetzt. Die Namensliste aller „so beförderten“ Pädagogen füllte vier Spalten im Großformat! – Kurioser Weise führte das Lehrerverzeichnis „Die Erzieher Berlins 1938“ HAUSMANN noch immer als Oberstudiendirektor und WOLF als Oberstudienrat im Namensregister – während sie im Schulverzeichnis als Studienräte aufgeführt wurden.

Die „beurlaubten“ Lehrer wurden durch NS-Pädagogen ersetzt, die die Erziehung der Jugend auf die nationalsozialistischen Ziele auszurichten hatten. Diese Ziele hatte HITLER bereits am 3. Februar 1933 den Befehlshabern der Reichswehr verkündet. Dazu gehörte u.a. (nach ALEFF: Das Dritte Reich):

Einstellung der Jugend und des ganzen Volkes auf den Gedanken, daß nur der Kampf uns retten kann ...

Wer sich nicht bekehren läßt, muß gebeugt werden.

Ertüchtigung der Jugend und Stärkung des Wehrwillens.

Eroberung neuen Lebensraumes im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung.

Das mußte auf Krieg hinauslaufen. Deshalb ordnete der Oberbürgermeister von Berlin an:

„Im gesamten Luftschutz muß die Schule daran denken, daß sie eine der wichtigsten Stätten für die Aufklärung der gesamten Zivilbevölkerung ist. Durch ständige Hinweise im Unterricht, durch Übungen im Turnen und bei Wanderungen ... hat sie besondere Möglichkeiten, Schülern die Wichtigkeit des Luftschutzes vor Augen zu führen“ (05.09.1933)

„Nach wie vor ist jedoch größter Wert auf vollständige Ausbildung der Lehrer und Schüler in allen Fragen des Luftschutzes zu legen ...“ (19.01.1934)

„... möglichst zahlreiche Mitglieder des Kollegiums (sollten) im Luftschutz ausgebildet werden. ... von Zeit zu Zeit sind Probealarme ... vorzunehmen. Im Unterricht sind die Schüler die Fragen der Gasgefahr und ihrer Bekämpfung zu belehren“ (12.07.1934)

Unvorbereitete Probealarme mußten zweimal in jedem Schuljahr erfolgen. Jede Klasse bekam einen Kellerraum zugewiesen. (Sie wurden erst nach Beginn des Krieges „luftschutzmäßig“ ausgebaut.) Was uns zunächst noch als interessante Unterbre-

chung des Unterrichts erschien, wurde während des Krieges nicht mehr so empfunden. – Außerdem gab es den Feueralarm. Bei diesen Proben eilten die Klassen auf die „Wiese“ hinter dem Schulhof.

Sämtliche Lehrerverbände mußten aufgelöst werden. Ab 1934 gab es nur noch den Nationalsozialistischen Lehrerverbund (NSLB). Die Lehrer an höheren Schulen wurden in die „Gaufachschaft Groß-Berlin“ der „Reichsfachschaft“ II „übergeleitet.“

Im Dezember 1933 wurde eine „Konferenzordnung“ erlassen. Der Schulleiter wurde zum „Führer“ der Schule, die Lehrerschaft zur „Gefolgschaft“. Gleichzeitig verfügte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung den „deutschen Gruß“, mit dem jede Unterrichtsstunde zu beginnen und zu beenden war. Diesen „Gruß“ hatten die Schüler auch außerhalb der Schule ihren Lehrern zu erweisen. Vor Ferienbeginn und vor Unterrichtsbeginn nach den Ferien hatte ein Fahnenappell auf dem Schulhof stattzufinden. – Die exakte Durchführung dieses Rituals beschrieb KLUGER in seinem Band „Die deutsche Volksschule im Großdeutschen Reich“ (1940). An der Art, wie korrekt oder lässig dieser Gruß von den Lehrern geboten wurde, konnten wir Schüler seine Einstellung zum Nationalsozialismus vermuten. (Sie durfte im Unterricht nicht vermittelt werden.)

¹⁾ Vf. hat mehrere Arbeiten zur Entwicklung des Berliner Sonderschulwesens und zum Sonderschulwesen in der NS-Zeit veröffentlicht.

1. Anmerkungen und Erinnerungen an die Ära NAGEL

Nach Beurlaubung von HAUSMANN wurde der Studienrat Dr. NAGEL (vom Realgymnasium in Tempelhof) im Mai 1933 als Schulleiter eingesetzt. Nach einer Fußnote im „Jahrbuch der Lehrer der höheren Schulen“ (Band 42 1935/36) wurde er rückwirkend zum 01.04.1934 zum Oberstudiendirektor ernannt.

Als Stellvertreter wurde Oberstudienrat BLOHMER (seit 1926 OStR) erst im April 1934 an das Askanische Gymnasium versetzt. Das geschah vermutlich mit Rücksicht auf StR NAGEL, der keinen ranghöheren Lehrer im Kollegium haben sollte.

1934 wurden noch zwei Schüler jüdischen Glauben in die Sexta aufgenommen. Zum Ende des Schuljahres verließen sie mit ihren Eltern Berlin. Danach begannen keine Schüler jüdischen Glaubens mehr mit dem Unterricht am Askanischen Gymnasium.

Durch die nationalsozialistischen Veranstaltungen (Chronik S.75/76) fielen zahlreiche Unterrichtsstunden aus. Aber es gab noch andere Maßnahmen, die zum Unterrichtsausfall beitrugen. Jüngere Lehrkräfte erhielten Einberufungen zu Wehrdienstübungen von ca. acht Wochen Dauer mitten im Schuljahr. Zur Vertretung kamen meist Studienreferendare, die sich zunächst mit den Klassen und Schülern „einleben“ mußten. Wenn Schüler und Lehrer vertraut miteinander waren, endete ihre Vertretung. Die Phase der Gewöhnung an den jeweiligen Unterrichtsstil der Vertretung verzögerte ein schnelles Fortschreiten im Unterrichtspensum.

Viele Lehrer beklagten, daß sie das Pensum, das für ein Schuljahr vorgeschrieben war, nicht mehr schaffen könnten. Die Stofffülle der Lehrbücher aus der Zeit vor 1933 wurde dieser neuen Entwicklung nicht mehr gerecht. Da mit einem neuen Schuljahr neue Schulbücher benutzt wurden, blieb es dem Schüler überlassen, sich mit den nicht

erledigten Inhalten der vorhergehenden Klassen auseinander zu setzen – oder es zu unterlassen, weil die Schulbücher an die nächste Schülergeneration verkauft wurden bzw. an die Schulbibliothek zurückgegeben werden mußten.

Nicht nur die HJ-Mitglieder wurden zu allerlei Sammlungen herangezogen. Auch die Schule legte Wert darauf, daß die Schüler z.B. für den VDA (Verein für Deutschtum im Ausland) nachmittags Geld sammelten. Für die Schülerzeitschrift „Hilf mit“, für Tierschutzkalender und Hefte des Tierschutzvereins u.ä. wurde in den Unterrichtsstunden geworben.

Mit der NS-Schulreform 1936/37 (Chronik S. 77) mußten neue Schulbücher erstellt werden. Sie hatten die nationalsozialistischen Ziele in den Unterrichtsfächern zu berücksichtigen. Nun läßt sich aber ein Schulbuch – ganz gleich für welches Fach – nicht innerhalb von wenigen Wochen entwickeln. Die Folgen der überstürzten Herstellung waren fatal. Manches Fachbuch wurde eingeführt und nach einem Jahr abermals durch ein noch „besseres“ ersetzt. Aber es kam auch vor, daß wir in einigen Fächern z.B. in Chemie ein Jahr ohne ein Schulbuch auskommen mußten.

Die neuen Schulbücher enthielten u.a. Themen zur Berechnung von Geschosßbahnen und Messen von Entfernungen in einem unübersichtlichen Kampfgebiet (Mathematik); zur Flugphysik; zu chemischen Kampfstoffen; zu Geopolitik, Bodenschätzen und „natürlichen Grenzen“ (Erdkunde). Die Lesebücher stellten nationale „deutsche Dichtung“ heraus, die als „undeutsch“ bezeichnete Literatur – z. B. von Heinrich und Thomas MANN; KÄSTNER oder TUCHOLSKY – wurde nicht mehr in den neuen Büchern aufgenommen. Die Geschichtsbücher behandelten ausführlich die germanische Zeit (Lebensraumforderung!), sowie die „glorreiche“ deutsche Zeit und die NS-Revolution bis zur Gegenwart. Ein Biologiebuch gab es nach meiner Erinnerung für die Oberstufe nicht. Biologie schloß mit Untertertia ab. Nach der Schulreform 1937 wurde Biologie in Obertertia mit Rassen- und Vererbungslehre fortgesetzt. – Auf der Oberstufe entfiel Religion.

Die Schulreform änderte die Sprachenfolge. Als zweite Fremdsprache kam Englisch in Quarta anstelle von Französisch hinzu. Griechisch entfiel in Untertertia. Auf der Oberstufe konnten wir ein Fach zur intensiven Vertiefung oder eine weitere Sprache wählen. Für diesen Unterricht in Arbeitsgemeinschaften waren wöchentlich drei Stunden vorgesehen. Angeboten wurden u.a. Mathematik, Chemie und Physik, sowie Französisch, Spanisch oder Italienisch. Die Durchführung dieser Arbeitsgemeinschaften hing während des Krieges von Lehrern ab, die diese Fächer unterrichten konnten. Und daran scheiterte z.B. der Spanischunterricht.

Geworben wurde für einen Flugmodellbau-Unterricht, an dem einige Schüler teilnahmen, die in der Nähe der Schule wohnten. Diese Arbeitsgemeinschaft fand am Nachmittag statt. Der Einzugsbereich des Askanischen Gymnasiums ging über Neu-Tempelhof und Kreuzberg hinaus. Denn die Schule hatte noch aus der Zeit vor 1933 ein hohes Ansehen – nicht nur durch die altsprachliche Bildung, die hier vermittelt wurde. Die Anforderungen, die im Unterricht gestellt wurden, waren nicht gering. Mancher Schüler der ein Klassenziel nicht erreichte, wechselte zur „Kochstraße“. Dort befand sich das „Staatliche Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Kreuzberg“. Durch geringere Klassenfrequenzen war ihnen an dieser Schule ein Mitkommen möglich. Die Lernanforderungen sollen an dieser Schule geringer gewesen sein, behaupteten einige unserer Lehrer.

In der Zeit vor 1933 war ein großes Modell vom Schiffshebewerk Niederfinow in einer Arbeitsgemeinschaft Modellbau entstanden, das den Vorraum zur Aula schmückte. Es wurde von uns Schülern sehr bewundert.

Zu Höhepunkten zählten die „Hausmusikabende“, die der Musiklehre ULRICH vorbereitete, bei denen der Schulchor, das Schulorchester und Schülersolisten hervorragende Leistungen zeigten. Oft mußten die Abendveranstaltungen zweimal wiederholt werden, um allen interessierten Eltern die Gelegenheit zur Teilnahme zu geben.

Der Turnunterricht erhielt eine andere Bedeutung, und zwar im Sinne einer „Wehrtüchtigung“. Jede Turnstunde begann mit „Ordnungsübungen“ – eine Art vormilitärische Erziehung. Die Zahl der Turnstunden wurde auf fünf erhöht. – die Schule hatte eine Barren-Riege, die im Wettstreit mit anderen Schulen hervorragend abschnitt. Sie wurde von Dr. ZWERINA trainiert. Bei StAss PREY (ab 1936) erhielten die leichtathletischen Übungen mehr Bedeutung. Die Mannschaften der Schule stellten regelmäßig einige Bezirkssieger.

Im ganzen betrachtet, wurde die humanistische Schulausbildung, wie sie am Askanischen Gymnasium vorherrschte, durch die nationalsozialistischen Erlasse und Verfügungen zurückgenommen. Bildung erhielt eine andere Bedeutung. Das zeigte sich in der Verkürzung der Gymnasialschulzeit auf acht Jahre, aber auch an den Zulassungen zum Hochschulstudium. 1933 wurden noch 100.000 Studenten an den deutschen Hochschulen gezählt. 1939 waren es nur noch 59.000, von denen 10% auf Studentinnen entfallen durften (nach MÜLLER: Geschichte der Universität). Größere Bedeutung erhielt die „Charaktererziehung“ zum „deutschen“ – nationalsozialistischen – Menschen.

Wie stellten sich unsere Lehrer zu diesen Veränderungen, denen sie nicht entrinnen konnten, wollten sie nicht als „Feinde“ des NS-Staates behandelt werden? Die Lehrerschaft der Schule war – wie an den meisten Schulen – dreigeteilt:

einige Lehrer gehörten der NSDAP und dem NSLB an,
die meisten Lehrer waren „übergeleitete“ Mitglieder im NSLB und
einige wenige entzogen sich jeder NS-Vereinigung.

Zur 1. Gruppe zählten um 1935:

Dr. NAGEL, BOLTE, GRUNSKE, Dr. HERZHOFF, JURKUHN, REIN,
Dr. KOHZ.

Zur 2. Gruppe:

BLOHMER, FETKENHEUFER, FLÜGEL, Dr. KLEIN, KOPPELMANN,
LOPS, Dr. MOHR, Dr. MÜLLER, Dr. SCHMIDT, Dr. SEMILLER,
Dr. TROLL, VOLKWEIN, LEHMANN, SPIEGEL, ALTERMANN, GUSE,
HINTZE, ULRICH, Dr. ZWERINA

Zur 3. Gruppe:

Dr. KLUGE, Dr. LIEDERWALD, Dr. UHLIG.

Die anderen vier Lehrer (Chronik S. 73) hatten keinen Einfluß auf Unterricht und Erziehung. Sie waren z.T. schon seit über zehn Jahren im Altersruhestand.

Im Laufe meiner Schulzeit hatte ich bei vier der zuerst genannten Lehrer Unterricht. Bei dem Zeichenlehrer BOLTE sogar acht Jahre. In der Vermittlung von nationalsozia-

listischen Bildungsinhalten beschränkten sie sich auf die vom NS-Staat geforderte und überwachte Information. Eine Beeinflussung im nationalsozialistischen Sinn war damit nicht verbunden. Die bemerkenswerte Zurückhaltung der Lehrerschaft war wohl auch geprägt durch ihre humanistische Bildung und ihre Erlebnisse im 1. Weltkrieg. Ähnliches wird auch von einigen anderen Gymnasien berichtet. Kein Lehrer erschien nach meiner Erinnerung jemals in Uniform zum Unterricht. – Ihre Einstellung war überwiegend „deutschnational“; viele waren Kriegsteilnehmer (1914–18) und mit dem EK und anderen Verdienstmedaillen ausgezeichnet. – Ob ein Studium von einem oder mehreren Semestern in Ausland, das zur Vertiefung der Sprachkenntnisse gehörte, die Haltung der jüngeren Lehrer gegenüber dem NS-Staat beeinflusste, läßt sich nachträglich nicht mehr feststellen.

Ich gehörte (wie auch meine beiden Brüder) noch nicht der Pflicht-HJ an (ab 1936 für die zehnjährigen und älteren Jungen angeordnet), und zwar als einzige Schüler der Schule. Dennoch befürwortete der NS-Schulleiter Dr. NAGEL stets die Gewährung einer Freistelle für uns. Er hatte der Behörde unsere „charakterliche Würdigkeit“ für den nationalsozialistischen Staat zu bestätigen. Die „Würdigkeit“ war neben guten Leistungen die wichtigste Voraussetzung, um von der Schulgeldzahlung befreit zu werden. – Seine nationalsozialistische Gesinnung, die ihm zur Schulleitung verholten hatte – neben seiner Mitgliedschaft in der NSDAP – hatte ganz offensichtlich nach kurzer Zeit einen Riß bekommen. Seine Einstellung zur Realität wurde geprägt durch (sein Hauptfach) Religion. – Im Schulhaus sah man ihn täglich im Gehrock mit dem EK 1. Klasse.

Eines Tages – 1938 – war Dr. NAGEL „verschwunden“. Daß etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein mußte, war unschwer der Situation zu entnehmen. OStR BLOHMER sprach von „wichtigen Entscheidungen“, die zu treffen waren. – Obwohl Versetzungen von Lehrern in der Regel bei Veranstaltungen in der Aula der Schülerschaft mitgeteilt und neue Lehrer vorgestellt wurden, erfolgte in diesem Fall nichts. – Vielleicht ist dem o.g. „Jahrbuch“ (von 1940) ein zutreffender Hinweis zu entnehmen: Hier wird im Teil III – außerpreußische Schulen – ein Heinrich NAGEL erwähnt. Falls er mit dem Schulleiter der Askanischen Schule identisch wäre, könnte das auf eine „Verwendung“ in den „germanisierten“ Ostgebieten hinweisen. Hierzu hätte man in einer Schulchronik mehr Aufklärung erwartet.

2. Anmerkungen und Erinnerungen an die Ära BLOHMER.

(Ohne „Dr.“ nach dem Lehrerverzeichnis; vgl. auch Chronik S. 98 – Übersicht II und S. 214.)

Als Prof. Dr. BUSSE mit dem Erreichen der Altersgrenze (1922) aus dem Schuldienst ausschied, mußte sein Stellvertreter Dr. BILTZ zwei Jahre die Schule leiten, bevor Prof. Dr. SUHLE als Direktor an das Askanische Gymnasium versetzt wurde (vgl. Chronik S. 53/54). BILTZ wurde keine „Ära“ zuerkannt.

In der Einfügung einer Ära BLOHMER könnte eine besondere Wertschätzung dieses hervorragenden Pädagogen gesehen werden. Als Oberstudienrat hatte er den Schulleiter Dr. NAGEL bei Erkrankung oder Abwesenheit zu vertreten. Dieser Fall war 1938 eingetreten. Er zog sich über mehrere Jahre hin. Zeugnisse unterschrieb er als „Schul-

leiter i.V.“ Zu einer Beförderung im NS-Staat zum Studiendirektor fehlten ihm einige „Voraussetzungen“. BLOHMER hatte es abgelehnt, Mitglied der NSDAP zu werden. Er hatte sich auch in keiner Gliederung der NSDAP betätigt. Dennoch leitete er drei Jahre unter zum Teil sehr schwierigen Bedingungen die Schule, bevor ein „geeigneter“ Nachfolger gefunden war. – Die lange Vakanz könnte auch darauf hinweisen, daß ein „geeigneter Nachfolger“ für die Schulleiterstelle nicht gefunden wurde, der zugleich besondere Aktivitäten in der NSDAP vorweisen mußte.

Als Pädagoge verstand es BLOHMER, seinen hervorragend durchdachten Unterricht so zu gestalten, daß alle Schüler in der Problemlösung beteiligt wurden. Hierzu zog er jeden nach Einschätzung seines Leistungsvermögens heran, so daß auch schwächere Schüler zur Lösung mathematischer oder chemischer Aufgaben beitragen konnten. Unvergessen bleibt, daß er jede seiner Unterrichtsstunden bis ins einzelne schriftlich fixiert hatte. Diese enorme Arbeitsbelastung behielt er als Schulleiter i.V. bei. Außerdem erwies er sich als guter Organisator des gesamten Unterrichtsbetriebes.

Erhebliche organisatorische Schwierigkeiten hatte er mit Kriegsbeginn (1939) zu bewältigen. Einige Lehrer wurden sofort zur Wehrmacht einberufen. Die so bedingten häufigen Lehrerwechsel veränderten jedes Mal den Stundenplan. Denn nicht jeder eingestellter Lehrer konnte von seiner Fächerkombination einen Einberufenen ersetzen und die Vertretung übernehmen.

Erich RAHN, deutscher Jiu-Jitsu-Meister, wurde „dienstverpflichtet“. Er betrieb eine Privatschule für diese Sportart. – Schon 1934 hatte der NSLB in der „Nationalsozialistischen Erziehung“ (S. 192) für seine Kurse in Jiu-Jitsu bei den Berliner Lehrern geworben. – Nun wurde er unser Turnlehrer. Von Leistungssport, wie er bis dahin vorherrschend war, hielt er nicht viel. Er ging bereitwillig auf unsere Wünsche ein und zeigte uns einige Griffe in seiner Sportart. Doch mußte die Turnhalle benutzbar sein (Heizung!). Häufig ließ er uns auch Fußball spielen.

Reaktiviert wurde u.a. StR Erich DRÖHMER (im 70. Lebensjahr). Auch er war Turnlehrer. Das Schulgrundstück „betrat“ er mit einer Flanke über den ca. zwei Meter hohen Eisenstabzaun zur Bewunderung der Schüler. Im Unterricht turnte er vor. Unvergessen bleibt seine Riesenwelle am Hochreck. Daneben imponierte er mit den Oden des HORAZ – natürlich lateinisch. (DRÖHMER war nicht nur Turnlehrer sondern auch Altphilologe mit Latein, Griechisch und Hebräisch.)

Mit Kriegsbeginn erhielten die Klassen Verdunkelungsvorhänge, um das „luftschutzmäßige“ Verhalten – kein Lichtschimmer durfte bei Dunkelheit nach draußen dringen – einzuhalten. Diese Vorhänge boten uns manchen Anlaß zu Unfug. So behaupteten wir bei manchem Lehrer, die Zugschnüre seien beschädigt und die Vorhänge ließen sich nicht zuziehen. Dann mußte der Unterricht im Winter in der ersten Stunde ohne Beleuchtung stattfinden. Das hatte zur Folge, daß Schulbücher nicht benutzt werden konnten.

Bereits im ersten Kriegswinter wurde mit der Heizung der Schulgebäude erheblich gespart. Die Klassen aus dem Seitenflügel quartierte man in die Fachräume für Biologie, Musik, Zeichnen usw. des Haupthauses um. In der kältesten Zeit gab es Kurzunterricht – nach 10–15 Minuten erfolgte Lehrerwechsel nach Stundenplan. Wir erhielten schriftliche Hausaufgaben, die wir am nächsten Tag zur Korrektur abliefern

mußten. Als die Kälte nachließ, wurden die Unterrichtsstunden wieder länger, aber wir blieben vorerst in den Fachräumen. Im zweiten Kriegswinter lief der Unterricht in allen Räumen normal, soweit man bei den laufenden Veränderungen in der Lehrerschaft noch davon sprechen kann.

Dr. MOHR wich im Geschichtsunterricht gerne vom laufenden Unterrichtsstoff ab. Er verbreitete sich ausführlich über das Tagesgeschehen (Kriegslage), die Erfolge der deutschen Truppen bewundernd. In seiner konservativen deutsch-nationalen Gesinnung erhoffte er wohl die Rückkehr seiner Heimat (Sonderburg in Nord-Schleswig) ins Deutsche Reich. „Führer-Worte“ pflegte er nicht zu kommentieren. – Musiklehrer ULRICH entbot den „Hitler-Gruß“ („HAL(H)ILLA“) beim Betreten des Musiksaales, ohne die Schüler anzusehen. In dieser Aussprache zeigte sich seine ablehnende Haltung zum NS-Regime. Im Unterricht sprach er jedoch stets ein korrektes Hochdeutsch.

HENDLMEYER (seit 1940 am Aska) bedauerte wiederholt, nicht „dabei“ sein zu können. Er war wohl aus gesundheitlichen Gründen vom Kriegsdienst ausgemustert worden. In seinem Deutsch-Unterricht machte er uns mit der nationalsozialistischen Dichtung bekannt. Sie scheint seiner Gesinnung entsprochen zu haben.

Manche Lehrer ermahnten uns zu schweigen, wenn wir im kleinen Kreis zu freimütig an der Glaubwürdigkeit von NS-Parolen Zweifel äußerten: Dr. HERZHOFF („ich war Kavallerie-Offizier“) legte dann den Finger auf den Mund, eine Geste, die jeder verstand; oder Dr. LIESKE „das will ich nicht gehört haben.“ Einige Lehrer ließen sich auf kein Gespräch über „Tagesfragen“ ein, um „ihr Pensum zu schaffen.“

Anstelle der eingezogenen Lehrer kamen erstmals auch Lehrerinnen an die Schule. Englisch erteilte uns eine Lehrerin (ihr Name ist mir entfallen), die zuvor viele Jahre in Schanghai an der Universität tätig war. Sie war aus dem Ausland und damit aus einem anderen Kulturkreis zurückbeordert worden. Die Veränderungen, die im Deutschen Reich erfolgt waren, erforderten von den Rückkehrern ein Anpassen an ihnen ungewohnte Verhältnisse. Sie konnte es nicht begreifen, daß „deutsche Jungen“ sich nicht so „anständig“ (devot) verhielten wie die jungen Chinesen, die sie unterrichtet hatte. Das Lernklima blieb ungünstig, da sie die Vorwürfe oft wiederholte.

Die Jahrbücher (1941 und 1942, danach erschienen kriegsbedingt keine weiteren Ausgaben) ordneten die zum Kriegsdienst eingezogenen Lehrer den Schulen zu, aus denen sie herausgeholt wurden. Ihnen sollten die Planstellen nach einem schnellen Sieg der deutschen Truppen erhalten bleiben. Es kam anders. Der Krieg wurde immer mehr ausgeweitet. Um dem zunehmenden Mangel an Lehrkräften abzuhelpen, wurden bereits pensionierte Lehrer reaktiviert (u.a. DRÖHMER) und geeignete Fachkräfte „dienstverpflichtet“ (wie RAHN). Keiner von ihnen wurde in den „Jahrbüchern“ namentlich erwähnt, die Lehrerinnen ebenfalls nicht. Das läßt die Vermutung zu, daß sie alle als Vertretung auf Zeit angestellt waren (ohne Beamtenstatus). – Diese offensichtlich nicht festangestellten Lehrkräfte unterrichteten während des Krieges unter erschwerten Bedingungen. Daher sollte eine Schulchronik ihren Einsatz besonders würdigen, sie namentlich erwähnen und ihre Rechtsstellung innerhalb des Kollegiums aufzeigen.

Bedeutungsvoll erscheint mir auch der Hinweis, daß um 1939/1940 etwa ein Drittel der Lehrer an der Askanischen Schule noch Studienassessoren waren, einige bereits seit zehn oder mehr Jahren. Alle waren bereits 30 Jahre alt oder älter. Das war damals keine Seltenheit. Manche von ihnen wurden während des Krieges („im Felde“) noch zu Studienräten ernannt, einzelnen wurde diese Beförderung erst „posthum“ zuteil – sie hatten ihr junges Leben schon im Krieg verloren!

3. Anmerkungen und Erinnerungen an die Ära WOLFF.

Im März 1941 wurde Dr. Joachim WOLFF zum Oberstudiendirektor befördert und an die Askanische Schule versetzt. (Er kam ebenfalls vom Realgymnasium in Tempelhof, umbenannt in Leo-Schlageter-Schule.) BLOHMER blieb sein Stellvertreter. Unter seinem Direktorat wurde das bis dahin noch vorherrschende humanistische Bildungsideal durch die nationalsozialistische Erziehung ersetzt.

Er überwachte am Montag morgen persönlich die Ablieferung von Altpapier, das jeder Schüler mitzubringen hatte. Wer sein Päckchen Zeitung „vergessen“ hatte, wurde von ihm ermahnt. – Daß einige Radfahrer (Schüler) sich aus dem Lagerkeller für Altpapier, der einen Zugang vom Radkeller hatte (die Türen durften nicht verschlossen werden – „luftschutzmäßiges Verhalten“!) einen Packen Papier mitnahmen und wieder „abliefern“, fiel nicht auf.

In den Klassen der Oberstufe setzte mit Billigung des neuen Schulleiters eine Werbung für die SA-Sportabzeichen ein. Die Oberstufenschüler durften die geforderten Leistungen erbringen, konnten aber das Abzeichen erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres erhalten.

Ferner wurden 16-jährige Jungen (und Mädchen) der höheren Schulen für die NS-Lehrerbildungsanstalten geworben. Sie wurden nach kurzer Ausbildung als Volksschullehrer meist in den „deutschen Ostgebieten“ eingesetzt.

Junge Offiziere, in der Regel Schwerverwundete oder Ritterkreuzträger in Ausgeh-Uniform, warben in den Klassen der Oberstufe für den freiwilligen Eintritt in die Wehrmacht als Offiziers-Anwärter. Sie hatten von „heldenhaften Einsätzen“ zu berichten und uns für den Krieg zu begeistern. – Bei diesen Aktionen wurde übersehen, daß die durch Kriegsverletzungen entstellten oder amputierten „dekorierten“ Offiziere bei manchem jungen Menschen das Gegenteil bewirkten: Ihre Begeisterung für den Krieg und Offiziersberuf nahm ab. – Außerdem beeinträchtigte die zunehmende Intensität der nächtlichen Luftangriffe den Lerneifer der Schüler, die oft wenig ausgeschlafen zum Unterricht erschienen.

Im Dezember 1941 wurden meine Eltern zu einem Gespräch vom Schulleiter eingeladen. Er stellte sie vor die Wahl: Meine Brüder und ich sollten der Pflicht-HJ beitreten. Sonst hätte er unsere Entfernung von der Schule eingeleitet. Meine Eltern gaben nach, in der Hoffnung, daß durch die Kriegsverhältnisse die Wirksamkeit der HJ im außerschulischen Bereich weiter abnehmen würde. Mir blieb der „Dienst“ in der HJ – inzwischen nur noch am Sonntag vormittag – weitgehend erspart. Ich besuchte die Sprachkurse der Deutsch-Italienischen Gesellschaft zur Vertiefung des Unterrichts in der Schule. Die Anregung zu diesem Unterricht verdankte ich meinem Klassenlehrer Dr. LIESKE. Diese Vereinigung wurde damals besonders gefördert. Daher „gewährte“

mir die HJ zur Teilnahme an den Veranstaltungen eine Freistellung vom „Dienst“. Von nachhaltiger Bedeutung für mich waren die regelmäßigen Lichtbildvorträge über Kunst und Kultur in Florenz und Venedig. Sie wurden uns in der Schule nicht geboten.

Zu Beginn des Jahres 1942 wurde das Schulgebäude zur Erweiterung des St. Josephs-Krankenhauses als Lazarett benötigt. Wir mußten das Mobiliar in die Turnhalle bringen, dazu die verschiedenen Sammlungen (Landkarten, Präparate, Bücher usw.). Unser Unterricht erfolgte von da an in der Luise-Henriette-Schule in der Germaniastraße im Schichtunterricht mit der Mädchen-Oberschule. Zwischen den Schichten wurden die Klassenräume eine Stunde lang gelüftet. Auf diese Weise sollte eine Begegnung der Jungen und Mädchen vermieden werden.

Mit der Versetzung im Sommer 1942 in die 8. Klasse (Oberprima) blieben aus den bis dahin drei Parallelklassen mit ca. 90 Schülern nur noch zwei Klassen mit ca. 50 Schülern übrig. Wer 18 Jahre alt wurde, erhielt eine Einberufung zum Kriegsdienst und mußte seine Schulausbildung abbrechen. Bis zum Abitur im März 1943 verringerte sich die Schülerzahl nochmals erheblich.

Im letzten Schuljahr (8. Klasse) erteilte Schulleiter WOLFF (Politischer Leiter und damit Redner auf Parteiveranstaltungen) uns Erdkunde-Unterricht. Mehrmals nutzte er diese Stunden, um uns seine „Reden“ vorzutragen, die er abends vor Parteigenossen halten sollte. Wir beschäftigten uns dann mit anderen Dingen (Schularbeiten). Am Ende seines Vortrages wollte er bestätigt bekommen, daß seine „Ausführungen“ auch verständlich für einfachere Menschen wären. Dies räumten wir gerne ein, obwohl wir kaum oder gar nicht zugehört hatten.

Der Turnunterricht erteilte in unserer 8. Klasse die junge Sportlehrerin MÜLLER. (Sie soll damals 20 Jahre alt gewesen sein.) Daß der Unterricht bei ihr „leistungsbezogen“ verlief, dafür sorgte der Schulleiter WOLFF. Er wohnte dem Unterricht fast regelmäßig bei.

Obwohl mich die Musterungs-Kommission als „gvH“ – (garnisonsverwendungsfähig Heimat) also als nicht kriegstauglich – eingestuft hatte, erhielt ich Ende Oktober meine Einberufung zum Militärdienst. Auf dem Abgangszeugnis stand der ministeriell verfügte Reifevermerk, der sich nach Kriegsende als wertlos erwies – trotz inzwischen erfolgter Immatrikulation an der Berliner Universität. – Trotz aller Widrigkeiten, die wir im letzten Schuljahr erlebten, z.B. durch Umfunktionieren des Unterrichts für die „Besprechung“ der militärischen Lage nicht nur im Geschichtsunterricht, behielt ich manchen Lehrer als Vorbild für meine eigene Unterrichtstätigkeit in guter Erinnerung.

Nach Beendigung des Krieges und damit der NS-Diktatur wurden alle NS-Lehrer auf alliierter Befehl entlassen. Daher ist es von Bedeutung – für ihre nationalsozialistische Einstellung und Betätigung – zu erfahren, wer von unseren Lehrern nach 1945 in Berlin unterrichten durfte, soweit sie noch nicht die Altersgrenze überschritten hatten. Voraussetzung war ihre Entnazifizierung. Sie wurde in Berlin-West strenger gehandhabt als z.B. in den West-Zonen. – Einige Lehrer sind nicht nach Berlin zurückgekehrt. Zahlreich jüngere Lehrer sind im Krieg gefallen.

BLOHMER behielt seine Stellung als OStR an der Askanischen Schule. Dr. TROLL unterrichtete an einer Schule in Schöneberg. Dr. KLEIN traf ich in Tempelhof; KORN

blieb in Tempelhof; Dr. LIERMANN war in Steglitz; GUSE kam an eine Schule in Dahlem; HINTZE „turnte“ in Kreuzberg; JACOBI unterrichtete in Lankwitz; LIEDERWALD blieb in Mariendorf; ebenso Dr. WETZEL; Dr. LUKKE war in Friedenau; REIN „rechnete“ in Charlottenburg; auch Dr. UHLIG unterrichtete in Charlottenburg; KRAETGE wurde Schulrat in Berlin-Ost. Dr. KOPPELMANN wurde Professor an der PH in Berlin.

Kurt Roth, Museumsdirektor a. D., AS 49 b, Berlin, schrieb am 21.2.2001

Lieber Hajo Grohmann, [...]

Nicht zuletzt möchte auch ich Euch einmal besonders danken für die viele Mühe und Arbeit, die Ihr stets für die ausgezeichnete Ausgestaltung der Askanischen Blätter aufwendet.

So hat es mich beflügelt, die von Herrn Klepper herausgegebene Chronik zum 125-jährigen Jubiläum unserer Schule mit 4 Beiträgen auszustatten.

[...] mit freundlichen Grüßen [...]

Leberecht Opitz, AG 25, Albersloh, schrieb am 2.3.2001

Liebe Kameraden aus der „Askanischen Schule“, einst vom: „Askanischen Gymnasium“ und somit:

Verehrter Herr Grohmann!

Mit Dank und mit mancherlei noch stark gebliebenen Erinnerungen habe ich das Buch „125 Jahre Askanisches Gymnasium“ erhalten und auch gelesen.

Vieles daraus ist mir noch heute gegenwärtig, mir, der ich anno 1925 unter dem Direktorat des Herrn Prof. Dr. Suhle und dem Ordinariat des Herrn Stud. Rates Dr. Wilkens meine Reifeprüfung – also noch in der Halleschen Straße – abgelegt habe.

Oftmals durchsah ich die Aufstellung der „Spender“, aus der ich meine, entnehmen zu müssen, dass aus meiner Generation, also aus meinen Jahren, offenbar keiner mehr am Leben ist.

Unlängst noch las ich manchmal den Namen des Prof. Dr. Evers, bzw. seines wohl jüngeren Bruders Dr. Evers. Auch ist mir der vielfach erwähnte Professor Dr. med. Forssmann wohl bekannt, mit welchem ich u.a. auch im Schülerruderverein „Askania“ zusammen gewesen bin.

Ob ich wirklich der einzig noch Lebende meiner Generation bin?

Vielleicht doch nicht, denn auf Seite 34 der Nr. 76 der Askanischen Blätter äußerte Hr. Dr. Ludwig Dewitz über seine Sextanerzeit und dabei an Herrn Stud.Rat Dr. Bork, dessen auch ich mich gut erinnere.

Ferner benennt Herr Wolf-Dieter Müller einige der mir aus „meiner Zeit“ wohl bekannte Lehrer, wie StR Flügel (einst mein Mathematiklehrer), Herrn Dr. Troll (einst mein langjähriger Latein- und Griechischlehrer), Herrn Stud.Rat Herzhoff (einst mein neusprachlicher Lehrer) und auch den einstigen Turnwart, den Dr. Pfeiffer, der gleichzeitig Protektor des Gymnasial-Rudervereins „Askania“ war, dem ich seit 1919 angehörte.

Dieser reine Schülerruderverein war stationiert im Schüler-Bootshaus am kleinen Wannsee. Sogar ein Vierer-Rennen m. St. habe ich für diesen Verein gewonnen. Die Rennruderei habe ich alsdann, zunächst als Student, ab dem Jahre 1925, weiter ab 1928, 1929, 1930 und alsdann schon im Beruf anno 1933 fortgesetzt, eben im Ruderklub am Wannsee, in welchem auch Herr Dr. Pfeifer Mitglied war.

In dem auch abgedruckten Brief des Dipl. Ing. Werner Liedtke an Sie, Herrn Grohmann, wird der 97jährige Kamerad Willy Pütz erwähnt und gleichermassen auch er, als 92jähriger! So könnte es sein, dass noch Kameraden am Leben sind, die mir, dem jetzt fast 95jährigen, etwa gleichaltrig wären.

Ich verbinde mit dem Rück-Erinnern an meine Schulzeit im Askanischen Gymnasium, welches in meiner Zeit von dem Kollegium geführt wurde, das ich als Bild vor einiger Zeit den „Askanischen Blättern“ überlassen hatte, nur gute Rückblicke!

Insbesondere, von mir schon ein Mal erwähnt, das Gedenken an den von Professor Dr. Schoeps in seinem Buch „Rückblicke“ verehrend genannten Stud.Rat Dr. Wilkens, den ich jahrelang in den sowohl mittleren Klassen wie abschliessend als Ordinarius in den drei Oberklassen hatte. Ihn habe ich im Jahre 1936, bei meinem Besuch in Berlin letztmalig gesehen. Dies in seiner damaligen Wohnung in der Holsteinischen Straße.

Als ich einst, anno 1917, vom Berliner Leibniz-Gymnasium – aus Anlass eines Wohnungswechsels meiner Eltern halber – zum Askanischen Gymnasium – diese Schule war damals schon als „schwere Schule“ meinem Vater bekannt – umgeschult worden bin, herrschte dort noch die Ära Geh. Studienrat Professor Dr. Busse, dessen Söhne uns im Gymnasial-Ruderverein „Askania“ bekannt wurden. Den Führungsstil des Prof. Busse ist so gut in der Jubiläumsschrift beschrieben worden.

Ich bedauere, aus familiären Gründen – ich habe eine sehr große Familie mit sieben Kindern, 19 Enkelkindern und derzeit 12 Urenkeln – an der Jubiläumsfeier nicht habe teilnehmen können. Sicherlich hätte ich, trotz unseres Alters, hier und da doch wohl Anschluss oder Verbindung zu meinen „askanischen Erinnerungen“ bekommen können.

Vielleicht ein anderes Mal!

Mit meinen Grüßen Ihr Leberecht Opitz vom Jahrgang 1906 und dem Abiturientenjahrgang 1925.

Peter Klepper, AS-L, Berlin, schrieb am 9. März 2001

Leserbrief als Klarstellung zwecks Ausräumung eines Missverständnisses

Die zum 125-jährigen Jubiläum der Aska erschienene Schulchronik enthält auf der Seite 145 eine Aussage, die korrekturbedürftig ist:

„Herr d’Heureuse führte parallel zur Herausgabe der Askanischen Blätter ein eigenes Archiv, das sein Nachfolger, Hajo Grohmann, der Schule und mir als Verwalter des Schularchivs aus Anlass des 125-jährigen Jubiläums zum Geschenk gemacht hat. Da das Archiv der Askanischen Blätter von Herrn d’Heureuse sehr viel ergiebiger ist als das eigentliche Archiv der Schule, bin ich den Herren d’Heureuse und Grohmann für ihre Arbeit ganz besonders dankbar. Ohne deren Beitrag wäre diese Chronik viel unattraktiver geworden.“

Diese freundlich gemeinten Worte enthalten ungeahnten Sprengstoff:

Zunächst gibt es zwei weitere Herausgeber, die in diesem Abschnitt bedauerlicherweise übergangen worden sind, jedoch an anderer Stelle (S.159/160) genannt werden, dort sogar mit Bild: Herrn Neumann und Herrn Joop. Die Erklärung: Die Zusammenarbeit hat sich zunächst auf Herrn Grohmann konzentriert, weil er nicht nur die Postadresse war und ist, sondern weil auch bei ihm das von Herrn d’Heureuse aufgebaute Archiv gelagert war.

Bei der Erstellung der Schulchronik waren die Materialien, die mir die neuen Herausgeber der Askanischen Blätter freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben, Gold wert. In meiner Begeisterung habe ich wohl Herrn Grohmann missverstanden und angenommen, das Archiv der Askanischen Blätter würde anschließend der Schule zur Verfügung gestellt.

Ich bin völlig damit einverstanden, dass die Unterlagen (*redaktionell ergänzt: „zu den“*) Askanischen Blättern innerhalb des Schularchivs gesondert und abschließbar in speziellen Stahlschränken untergebracht sind und mit dem Aufkleber „*Eigentum der Askanischen Blätter*“ versehen sind. Die Schule sollte jedoch die Möglichkeit besitzen, zu Forschungszwecken diese Unterlagen einzusehen, so dass sie über jeweils einen Schlüssel verfügen sollte. Erfreulicherweise gibt es an der Schule nicht nur einzelne Lehrer, sondern auch Schüler, die sich für die Schulgeschichte interessieren. Das Schuljubiläum und die Diskussion um die Gedenkstätte haben dazu beigetragen, dass z.B. die von mir angebotene Arbeitsgemeinschaft „Schulgeschichte“ regelmäßig 12 bis 14 Schüler anzieht, die neugierig auf die verschiedenen Phasen der Schulgeschichte sind.

Anmerkung der Redaktion

Keiner der derzeitigen Herausgeber der Askanischen Blätter hat Herrn Klepper oder irgendeiner der von ihm vertretenen Institutionen (Schule, Förderverein) je dieses Archiv geschenkt oder den Eindruck einer Schenkung zu erwecken versucht.

Die zwischen Herrn Grohmann und Herrn Klepper als Autor der vom Förderverein herausgegebenen Schulchronik mündlich getroffenen Absprachen bezogen sich nur auf die Einsichtnahme und Nutzung des Archivs und zwar ausdrücklich lediglich für Zwecke der Schulchronik (einschl. zu hierdurch aufgerollten Fragen unserer Gedenkstätte). Herr Grohmann hatte sich seinerzeit mit den anderen Herausgebern zuvor abgestimmt. Eine derartige Nutzung schien uns allen im ureigensten Interesse gerade der „Ehemaligen“ zu liegen. Soweit Unterlagen entnommen werden mussten, wurde/wird deren Rückführung in das Archiv erwartet.

Da die Veröffentlichung in der Schulchronik bezüglich der Frage einer Schenkung unrichtig ist, auch – wenn die Behauptung unwidersprochen blieb – insoweit neue Fakten geschaffen werden würden, hat Herr Grohmann mit Wissen der anderen Mitherausgeber der Askanischen Blätter Herrn Klepper um Richtigstellung gebeten. Dieser Bitte ist Herr Klepper mit obigem Leserbrief nachgekommen.

Festzuhalten ist: Eigentümer des Archivs sind weiterhin die Askanischen Blätter.

Die künftige Mitnutzung der Unterlagen richtet sich nach der schriftlichen Vereinbarung mit der Schule.

Leserbriefe zur Erinnerungsstätte für unsere Toten 1939–1945

Uta Schnabel, AS-L, Berlin, stellte uns folgenden Beitrag zur Verfügung
(Hinweis auf unsere Anmerkungen in dem Artikel „Zu dieser Ausgabe“, Seite 4)

Unsere Toten

Das Mahnmal an der Askanischen Oberschule

– Entstehung und Entwicklung –

Am 27. März 1954 wurde an der Askanischen Oberschule ein Mahnmal eingeweiht, das zur Ehrung der gefallenen Schüler und Lehrer dieser Schule gedacht war. Es umfasste folgende Bestandteile:

- ein einer Glasvitrine aufbewahrtes, in schwarzes Leder gebundenes Buch, das die Namen der Gefallenen enthielt, die mit schwarzer Tinte ausgeführt und mit Geburts- und Todesdaten, sowie Todesort und Dienstgrad oder akademischen Titeln versehen waren
- ein Kreuz aus Metall, das über der Vitrine an der Wand befestigt war
- zwei aus Metall (?) bestehende Laubkränze, die links und rechts in den Wandnischen befestigt waren
- zwei darunter angeordneten Tafeln mit den Aufschriften „Unsere Toten“ und „1939–1945“

Die Entstehung des Mahnmals scheint zunächst mit der Person des zweiten Nachkriegsdirektors der Schule, Dr. Victor Herold, zusammenzuhängen. Seit dem Frühjahr 1951 gab dieser die Askanischen Blätter neu heraus, die sich als Mitteilungen der Schule verstanden, aber sich vor allem an die ehemaligen Schüler und Lehrer richteten und eine Verbindung dieser untereinander und eine Verbindung mit der Schule anstrebten. Die Frage nach dem Verbleib der Ehemaligen führte sicher oft zur Feststellung ihres Todes durch Kriegseinwirkung, und das Bestreben, die Überlebenden zu sammeln, legte den Gedanken nahe, auch die Toten symbolisch zu sammeln. Dass dies nur innerhalb der Schule geschehen konnte, resultiert aus der Tatsache, dass die Schule die einzige Verbindung all dieser Menschen war.

Dieses Bestreben wurde von den Lesern der Askanischen Blätter, die wohl zum größten Teil aus Ehemaligen bestanden, aktiv unterstützt. Man kann als zweite „Wurzel“ des Plans also die durch Dr. Herold neu aufgenommene enge Verbindung der Ehemaligen zu ihrer Schule betrachten. Ohne die Existenz der Askanischen Blätter weiterhin hätte das Mahnmal nie geschaffen werden können, da es nur durch ihre Existenz möglich war, den Plan zu verbreiten und die Namen der Getöteten zu erfahren.

In AB 1 (= Askanische Blätter, NF 1) erstattete der ehemalige Kommissarische Leiter der Schule Bericht über den Zustand der Schule nach 1945 und zählt viele Lehrer und ihre jetzige Situation auf, darunter mehrere Gefallene oder durch Kriegseinwirkung Verstorbene, beispielsweise die Studienräte Dr. Bruno Dauch und Wilhelm Flügel.

In AB 2 wurde die Liste fortgesetzt, dabei wird auch der Zeichenlehrer Heinrich Werner erwähnt und festgestellt: „... ist im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 hingerichtet worden.“ (AB 2, S. 14)

In AB 3 zeigt sich ein erster Anstoß zur Schaffung eines Mahnmals: die Rekonstruktion des Denkmals für die Gefallenen aus dem 1. Weltkrieg. In diesem Zusammenhang wird nun der – offenbar bereits seit längerem bestehende – Plan geäußert, ein solches Denkmal auch für die Toten des 2. Weltkrieges zu schaffen. Direktor Herold bittet um Mithilfe: „Die Schule bittet jetzt schon, Namen ... von gefallenen Klassenkameraden einzusenden.“ (AB 3, S. 13), zugleich wurde die Absicht geäußert, zu Weihnachten 1952 eine vorläufige Totenliste zu erstellen. Aus dem Zitat ist zu entnehmen, dass das Mahnmal zu diesem Zeitpunkt ausschließlich für die gefallenen Schüler dieser Schule gedacht war, also nicht für die gefallenen Lehrer und auch nicht für diejenigen, die beispielsweise in Lagern (der Nazis, der Alliierten) umkamen.

In AB 4 wurde eine am 13.11.1952 gehaltene Rede des Lehrers Dr. G. Rienecker abgedruckt, die wohl vor allem für die Schüler gehalten worden ist, denn sie richtet sich belehrend an die Jüngeren und fordert Ehrfurcht.

„Ihr aber, ihr Jüngeren, ehrt unser Erinnern! Ihr sollt an diesem Volkstrauertag zunächst einmal Ehrfurcht lernen vor unserem persönlichen Schmerz ... Ehrfurcht, zu der hin Ihr von uns als Euren berufenen Erziehern zu leiten seid. Sie gilt nicht viel im Lärm des Tages, wo man nicht einmal den lebenden Opfern des Krieges die nötige Ehrfurcht entgegen bringt.“ (AB 2, S. 14)

Der Redner bringt in den folgenden Passagen mehrfach das „sittlich Grauensvolle“ des Krieges und seine „Sinnlosigkeit“ zum Ausdruck, betont jedoch auch die völlige Todesbereitschaft, die mit dem „Gefühl innerer Sicherheit und echter Freiheit“ einhergeht. „Wo sind innere Werte, diesen phrasenlos wahren, diesen erlebten gleich?“ (AB 4, S. 13)

Die Rede basiert auf der – vielleicht im Alltag erlebten – Polarisierung „wir, die wir im Felde gestanden haben“ und „Ihr aber, ihr Jüngeren ...“ und übt Kritik an der Gegenwart: „Wie können wir heute der Toten der Weltkriege gedenken, wenn wir die Werte verachteten, für die sie ihr Leben ließen. Diese Werte sind vom Trümmerschutt des Tages verschüttet.“ (AB 4, S. 13)

Die Rede endet mit einem Zitat des Perikles: „Tut mit der Tat Eure Pflicht nach dem Vorbilde der Gefallenen ... Denkt wie sie: das Glück ist auf Freiheit gegründet, die Freiheit auf Entschlossenheit, und tretet rücksichtslos für sie ein.“ (ebenda)

Im selben Heft erschien die erste vorläufige Totenliste, sie umfasste vor allem gefallene Wehrmachtsangehörige. Häufig wurde durch die Angabe des Dienstgrades die militärische Zugehörigkeit deutlich gemacht. Die Liste enthält darüber hinaus den Namen von Karl-Heinz Hitz mit dem Vermerk „erschossen 1941“ (AB 4, S. 15). Später wurde die Jahreszahl korrigiert (1946). Auch der Name eines Lehrers ist enthalten (Str. Rudolf Herrmann, der bei Stalingrad gefallen ist, AB 1, S. 6).

Direktor Herold äußerte sich in AB 5 folgendermaßen: „Sie waren als Schüler ... ein gut Stück ihres Erdenweges uns Gefährten und Wegbereiter ... Ihr Leben wurde früh beendet. Der Krieg riß sie in seine Wirbel. Sie fielen und starben im Felde, zu Wasser und in der Luft, auf den Kriegsschauplätzen in der Heimat, in Europa und Afrika, sie erloschen in der Gefangenschaft, in greuelvollen Lagern oder in Spitälern ...“ (AB 5, S. 14)

Hier ist bereits erkennbar, dass die sehr spezielle Zielsetzung des Projekts bereits im Vorfeld ein Stück weit aufgegeben wurde, wenn andeutungsvoll von Lagern die Rede

ist. Allerdings geht der Autor nicht so weit, von den KZs der Nazis zu sprechen. Es ist denkbar, dass er diese gar nicht meinte, sondern auf die Lager der Alliierten anspielte, aber keinen politischen Anstoß erregen wollte.

Wie auch die Aufzählung der Schauplätze zeigt, geht es ihm weiterhin hauptsächlich um die umgekommenen jugendlichen Wehrmachtssoldaten, auch wenn er ihnen andere Personengruppen zur Seite stellt („Jung und Alt, Männer und Greise“, ebenda).

„War es umsonst?“ Diese zentrale Frage stellt der Autor, gibt aber selbst keine Antwort. „Die in der Katastrophe ihr Leben verloren haben, wussten eine Antwort zu geben.“ (ebenda)

Die Antwort selbst wird jedoch nicht formuliert, sondern bleibt im Dunkeln. Denkt man sich in das Bild hinein, so könnte man deuten, dass nur die Toten das moralische Recht hätten zu sagen: „Es war nicht umsonst“, aber nicht die Überlebenden.

Es ist aber auch denkbar, dass auch hier politische Rücksichtnahme eine Rolle spielt. Die Toten erscheinen hier, wie auch an anderen Stellen, in mythischer Ferne und idealisiert. Dieser empfundenen mythischen Größe entspricht zuweilen der Stil des Textes, der diese Größe und die angestrebte Würde des Gedenkens noch unterstreichen soll: „Die Wand des Mittelteiles beherrscht ein steiles, schmiedeeisernes Kreuz unter schmiedeeisernen Schriftzeichen ... Die gleichgroßen Seitenteile nehmen je einen schmiedeeisernen Lichtträger auf, hochgereckte Standleuchter, auf deren Lichttellern Wachskerzen stecken (oder an ihrer Stelle zwei schmiedeeiserne Fackeln in die Wand).“ (ebenda)

Die nachfolgende zweite Totenliste enthält nun auch mehrere Namen von Lehrern, z.B. Dr. Karl Fiehn (Volkssturm), Dr. Dauch (Bombenangriff) und Str. Flügel (Erschöpfung nach Marsch mit KLV-Lager).

Der Name des hingerichteten Heinrich Werner wird weiterhin nicht erwähnt, möglich, dass man die Informationen über seine Beteiligung am Attentat des 20. Juli 1944 nicht für glaubwürdig hielt. Auch der letzte Direktor Wolf wird nicht erwähnt.

In AB 6 vom Dezember 1953 werden weitere Namen gesammelt. Nun erscheinen die Namen von zwei Schulangehörigen auf der Liste, die 1945 verschleppt wurden (Waldemar Böckler – dieser wurde später aus der Liste wieder gestrichen, da er sein Überleben den AB mitteilte – und Karl-Heinz Exler), sowie Oswald Jacker, der laut Aussage der Askanischen Blätter 1946 im KZ Sachsenhausen starb, der aber heute offiziell als Holocaust-Opfer gilt (siehe Klepper, Schulchronik, S. 39). Die Vermutung erscheint erlaubt, dass es sich bei den ersten beiden um Opfer der sowjetischen Besatzer handelt.

Im Sommer 1954 wurde das Mahnmal in Anwesenheit von Vertretern des Senats, des Bezirksamtes, der Presse und der Geistlichkeit, natürlich auch der Angehörigen, Ehemaligen und Schüler eingeweiht.

In der Vorrede des Sonderheftes (Sonderheft = SH), das zu diesem Anlass herausgegeben wurde, umreißt Dr. Herold zunächst die Zielsetzung des Mahnmals, „das wir für die gefallenen ehemaligen Lehrer und Schüler geplant hatten, die in den schlimmen Jahren voll schlimmerer Begebenheiten ihr Leben geopfert hatten ..., die es gilt, der Einsamkeit und Verlassenheit ihres fernen, oft unbekannten Grabes zu entreißen und in der Heimat zu bergen ...“ (SH, S. 3) und er gibt damit den Gefühlen der Angehörigen Ausdruck, die ihre Toten nicht an einem individuellen Grab betrauern konnten. Im

Weiteren beschreibt er die Schwierigkeiten, die Angehörigen zu erreichen und kritisiert die Medien: „Die Berliner Presse nahm vereinzelt Notizen im lokalen Teil auf. Der Rundfunk schwieg sich – vielleicht bewusst – aus.“ (SH, S. 3) Er deutet die Haltung der Medien als bewussten Widerstand gegen das Projekt

In der Rede zur Einweihungsfeier erörtert er ausführlich die Gründe des Festaktes: „Wir bringen zu dieser Stunde alle ein Gleiches mit: Den Schmerz um unsere lieben Toten ... Wir fühlen alle gemeinsam das Bewusstsein, das wir ein Recht, ja eine Pflicht haben, von unseren lieben Toten zu sprechen ... Neben den riesigen Brandlöchern in unserem Stadtbilde und den Trümmerhaufen inmitten unserer Städte ... hat der Krieg Lücken gerissen in den Lebenskreisen der Menschen ... die dem Auge unsichtbar, aber dem, der da zu sehen weiß, unheimlich deutlich klar zeigen, dass sie nie wieder geschlossen werden können. Vor einer Familie, die alle drei Söhne verloren hat, beugen wir Wissenden unser Haupt ...“ (SH, S. 7)

Weiter geht er auf die Bedingungen der Gedenkfeier ein und vergleicht sie mit den Gedenkfeiern früherer Kriege: „Wir begehen heute keine Heldengedenkfeier, wie unsere Großväter und Urgroßväter nach 1870/71 ... Wir können heute auch nicht, wie nach dem ersten Weltkriege, den gefallenen Helden von 1914-18 eine Gedenktafel weihen ... wie sie unten im Vorraum zum Amtszimmer in Erz geschnitten die Namen der ... gefallenen Askanier enthält ... und jedem, der unbefangenen Sinnes sie liest, eine Ahnung von dem heroischen Impuls nationaler Begeisterung weckt, die durch unser Vaterland ging, als am 1.8.1914 ... die Jugend mit blumengeschmückten Waffen in den heiligen Krieg fürs Vaterland zog. Wo das Wort noch uneingeschränkt und ehern jedem im Herzen stand: Dulce et decorum est, pro patria mori!

In diesem Kriege ist keine Jugend, wie 1914 bei Langemarck, mit dem Deutschlandliede auf den Lippen zum Sturm angetreten, obwohl sie doch so viel von einem Großdeutschland gehört hatte. Es war die große Tragik des Doppelsinnes des politischen Lebens seit 1933, dass die einen für Deutschland, die anderen für Hitler ... zu Felde zogen. So wurde der reine Sinn des Wortes „Dulce et decorum est, pro patria mori.“ verändert, und die Mächte, die über deutsches Wesen nach dem Zusammenbruch zu urteilen die Macht hatten, nahmen uns das Recht, öffentlich von unseren lieben Toten als von Helden...zu sprechen.“ (SH, S. 7)

Das Bestreben, dem Tod der Soldaten noch nachträglich einen Sinn zu verleihen, geht einher mit einer Kritik der politischen Verhältnisse, die es nicht erlauben, an die Toten im traditionellen Sinn zu gedenken. Eine kritische Distanz zu Hitler ist deutlich, aber es gibt keine kritische Distanz zu dem traditionellen, militärisch geprägten Gedenkritualen. So verwendet der Redner die Begriffe „heiliger Krieg“, „Vaterland“ und den strapazierten Satz „Dulce et decorum ...“ paradoxerweise so, als habe es den Zweiten Weltkrieg als Denkanstoß nie gegeben.

Schließlich beschreibt Dr. Herold die Umstände, unter denen die Soldaten umgekommen sind: „... die da starben in der Haltung des tapferen Soldaten, in der einfachen und doch so schweren Pflichterfüllung im Dienst bis zum Tode fürs Vaterland ...“ Die Auffassung vom Soldaten erscheint hier sehr konventionell und wenig unterschiedlich von den Auffassungen, die während früherer Kriege geäußert wurden, sogar unpolitisch und klischeehaft. Es ist anzunehmen, dass Dr. Herold (Jahrgang 1890) als junger Mann den Ersten Weltkrieg mitgemacht hat und dann aus Altersgründen im Zweiten

Weltkrieg nicht mehr eingezogen wurde, das eigentliche Frontgeschehen also mehr über die kontrollierten Medien und aus Erzählungen wahrnahm, die sicherlich durch Selbstzensur des Erzählenden „bereinigt“ waren (– Problem der „Wehrkraftzersetzung“).

Dennoch geht der Autor im Folgenden darüber hinaus, wenn er formuliert: „... die hinweggerafft sind von der Kugel oder den mörderischen modernen Waffen zum Opfer gefallen oder die erlegen sind den Qualen einer barbarischen Gefangenschaft im Feindeslande oder in den Zellen der eigenen Gefängnisse.“ (SH, S. 7)

Die insgesamt beschönigende Tendenz seiner Worte, in Anbetracht der Angehörigen verständlich, schwächt sich allmählich ab. Der Begriff „Feindesland“ offenbart (neun Jahre nach Kriegsende) immer noch ein Gefangensein in den überkommenen Vorstellungen, die „Zellen der eigenen Gefängnisse“ sind ein Schritt über den engen Horizont des Mahnmals hinaus und bedeuten eine neue Erweiterung des Personenkreises, dessen gedacht wird, auch wenn auf der Totenliste noch wenige Naziopfer auftauchen. (z.B. Kurt Kelch)

Die folgenden Sätze ermöglichen Vermutungen über die persönlichen Motive des Autors, sich der Totenehrung anzunehmen und sie so konsequent voranzutreiben: „Wir, die wir hier versammelt sind, Mütter und Väter und Freunde, haben wohl fast alle zwei Kriege überlebt. Als junge Männer haben wir im ersten Kriege die Heimat geschützt ... Im zweiten Kriege ist Europa ein riesiges Schlachtfeld geworden ...“ (SH, S. 8) Hier spricht ein Vertreter einer Generation, deren prägende Erlebnisse Kriege waren. Diese Tatsache könnte ein Grund dafür sein, dass dem Autor nur wenig kritische Distanz möglich ist. Die kritische Distanz besteht eher zu den gegenwärtigen Bedingungen: „Was wir heute sagen, wird die Welt wenig beachten ...“ (SH, S. 8) Der Autor schließt mit einer idealistischen Zielbeschreibung: „... auf dass Vorhänge, Fronten und Grenzen verschwinden, auf dass dieses Gedenkmal uns mahnen möge zur Besinnung auf menscheitsbeglückende Gedanken, die Liebe statt Feindschaft, Bindung statt Trennung, Aufbau statt Zerstörung und Leben statt Tod und Sterben in sich begreifen. Das walte Gott.“ (SH, S. 8)

Im darauffolgenden AB 8 wurde die erste Kritik am Mahnmal öffentlich dokumentiert (Juli 1954). Dr. Kurt Danielewicz, ein Ehemaliger, schrieb: „... so habe ich doch das Gefühl, dass gerade die Namen einer ganzen Reihe von Verfolgten des Nazi-Regimes nicht Aufnahme in die Totenliste gefunden haben. In der Liste sind nämlich aus den Geburtsjahrgängen von 1881 bis 1901 nur sehr wenige Namen aufgeführt. Gerade in diesen Jahrgängen befinden sich aber, wie ich aus meiner eigenen Schulzeit weiß, eine erhebliche Zahl von Schülern jüdischer Abstammung oder jüdischen Glaubens, von denen sicherlich eine Reihe in den KZ's oder Vergasungsöfen umgekommen ist ...“ (AB 8, S. 21)

Unter diesem Brief folgt in AB 8 eine Liste, die zunächst Schüler aufführte, die in den Lagern der Alliierten umkamen, um schließlich auch mehrere Schüler zu nennen, die durch die Nazis umgekommen waren, z.B. Dr. Hans Tarnowski, bei dem zwar ein Todesjahr – 1942 – aber kein Ort genannt wurde, und Kurt Kelch (ohne Angaben). Sie gelten heute offiziell als Holocaust-Opfer (siehe Klepper, Schulchronik, S. 39). Zum Schluss folgte eine Aufforderung, diese Liste zu ergänzen.

Dies geschah durch die nächste Liste in AB 9, die Alfred Wolfenstein benennt (gest. 1944 in Paris, als Emigrant), sowie weitere Verschleppte (z.B. Dr. jur. Wolfstieg, Friedrich, Generalmajor der Ordnungspolizei (!!), 26.4.1945 aus Blankenfelde verschleppt) und wieder viele Gefallene.

In AB 10 vom Dezember 1955 erschien endlich eine längere Liste mit den Namen von insgesamt sechs Menschen, die durch die Nazis ermordet wurden, unter ihnen z.B. Paul Abraham, Franz Hirschberg und Alfred Rosenberg, von denen man vermuten kann oder es heute weiß, dass sie jüdischen Glaubens waren.

Auch der Zeichenlehrer Heinrich Werner, von dem im AB 2 die Rede war, ist jetzt benannt, allerdings nun mit dem Zusatz: „hingerichtet nach dem 30. Juni 1934“. Es scheint sich hierbei nicht um ein Versehen zu handeln, da auch der Schriftsteller Dr. Walther Schotte mit der Erklärung „hingerichtet am 30.6.1934“ im gleichen Heft aufgeführt wurde. Am 30 Juni 1934 ereignete sich der angebliche und von der NS-Propaganda so genannte „Röhm-Putsch“, der „als Vorwand sowie als Rechtfertigung für die von Hitler befohlene Ermordung zahlreicher Führer der SA und politischer Gegner ... diente“ (Schüler-Duden Geschichte).

Zum Volkstrauertag 1955 hielt Dr. Herold eine weitere Rede, die in den Askanischen Blättern dokumentiert ist. U.a. heißt es dort: „Die letzten Toten des Krieges haben wir vor zehn Jahren in den Schoß der Erde gelegt zu den Millionen, in Europa, in Asien, in Afrika, aus den Lüften und Weltmeeren, die den Soldatentod starben oder in den Konzentrationslagern des Hitler-Regimes umkamen oder in den Lazaretten versiechten oder in den Gefangenenlagern der Siegermächte noch bis in unsere Tage hinein in Elend und in Unfreiheit umkamen.“ (AB 10, S. 29) Diese Formulierungen wiederholen im Wesentlichen zwar bereits Gesagtes aus den ersten Reden, aber der Autor spricht nun doch von den „Konzentrationslagern des Hitler-Regimes“.

In Anbetracht der Tatsache, dass Dr. Herold wenige Monate später in Pension gehen sollte, erscheint der Schluss zulässig, dass diese Positionen nun nicht mehr nur von politischer Rücksichtnahme geprägt sind, sondern einen eigenen Differenzierungsprozess ausdrücken, dass also der Blick sich von der Erinnerung an eigenes Leid auf das Leid vieler Opfer erweitert, auch wenn der Autor nicht so weit geht, auch nur zu erwähnen, dass viele der betrauerten Opfer auch anderen wiederum Leid zugefügt haben, zufügen mussten. So bleibt auch seine letzte Rede geprägt von einem rein deutschen, vaterländischen Gedenken, das dem Zweiten Weltkrieg als einem europäischen Phänomen aus unserer heutigen Sicht nicht gerecht wird.

Auch die oben beschriebene, „kleine“ Erweiterung des Opferkreises konnte am Mahnmal selbst nur eingeschränkt nachvollzogen werden. Das Totenbuch war von vornherein so angelegt, dass weitere Namen von Gefallenen aufgenommen werden konnten, da man damit rechnete, dass die Gefallenenliste nicht vollständig sein würde. Man nutzte diese Gegebenheit, um die zunächst nicht berücksichtigten Opfer nachträglich einzutragen, wie die Erweiterungen der Totenliste in den Askanischen Blättern in Verbindung mit der Reihenfolge der Namen im Totenbuch zeigen. Die Form des Totenbuches und des Mahnmals blieb aber unverändert, so dass also jüdische Opfer unter dem christlichen Kreuz, KZ-Insassen mit der Tapferkeitswidmung „geehrt“ werden sollten. Besonders diese Widmung, aber auch das gesamte militärische Gepränge des Ortes zeigten weiterhin sehr deutlich, für wen das Mahnmal ursprünglich gedacht war

und ließen die Namen der Nachgetragenen wie ein Feigenblatt für die Öffentlichkeit erscheinen. Auf uns Heutige wirkt weiterhin die würdigende Nennung der Dienstgrade vieler Gefallener unangebracht.

Die nächste Notiz zum Mahnmal, nun erheblich kürzer als bisher, findet sich in AB 14 vom Dezember 1959. Neben dem Foto eines Kranzes mit der Schleifenaufschrift: „Unseren gefallenen Kameraden“ (ein Hinweis, für wen die Ehrung von den Initiatoren gedacht war) wird mitgeteilt, dass der Kranz von den Ehemaligen am Mahnmal niedergelegt worden war. Nach Erklärungen zum Mahnmal folgt der Schlußsatz: „In den Jahren des Direktors Dr. Herold fanden an den Totengedenktagen auch in der Schule Erinnerungsstunden statt ...“, was bedeuten mag, dass diese Praxis nun aufgegeben wurde.

Noch erheblich kürzer waren die Informationen im Dezember 1962: „Am Ehrenmal in der Askanischen Schule legten am Volkstrauertag ... Mitglieder des Arbeitsausschusses zum Gedenken an ihre gefallenen oder durch politische Gewalt verstorbenen ehemaligen Mitschüler einen Kranz nieder.“ Offizielle Vertreter der Schule werden nicht benannt. Das dazugehörige Bild zeigt nicht nur einen Kranz, sondern sehr viele Blumen, die die gesamte Längsseite des Musiksaalvorraumes bedecken.

Im Dezember 1963 zeigte das Titelbild von AB 21 das Foto des ehemaligen Aska-Schülers Franz-Peter Dohrs in Wehrmachtsuniform. Franz-Peter Dohrs war als 19-jähriger bei Stalingrad gefallen. Das Foto hatte seine Mutter an die AB geschickt und auch mit der Bildunterschrift versehen: „... steht stellvertretend für die vielen Ehemaligen, die als deutsche Soldaten ihr Leben für das Vaterland gaben.“ (siehe Klepper, Schulchronik, S. 129)

Im AB 21 selbst findet sich nur wieder eine Kurznotiz, dass zum Totengedenken am Mahnmal ein Kranz niedergelegt worden war, diesmal sogar ohne Bild, wie vorher üblich.

Denkbar ist, dass die Herausgeber der AB unzufrieden waren mit einem vielleicht immer stereotyper werdenden Gedenken und dass sie deshalb das Bild des strahlenden und zuversichtlichen jungen Mannes auf das Titelblatt setzten, um die Leser aufzurütteln.

Daraufhin brach eine erbitterte Debatte los, die in ihrer Grundsätzlichkeit tiefe Gräben unter den Lesern der AB deutlich macht und in der die Kontrahenten zuweilen nicht zurückschreckten, den Gegner persönlich zu diskreditieren.

Die Debatte wurde ausgelöst durch Irene Galetzka, die Ende der fünfziger Jahre offenbar als Helferin beim Versand der AB mitwirkte (AB 7, S. 9). Sie wollte, wie ihr Schreiben belegt, vor allem den Stil, nicht das Gedenken selbst kritisieren und verband ihre Kritik daran mit einer Kritik der AB und ihrer weltanschaulichen Tendenz, die ihr eine gesamtgesellschaftliche Tendenz wiederzuspiegeln schienen, mit der sie nicht einverstanden war. Ihre Kritik gipfelte in dem Satz: „Nicht für das Vaterland, sondern durch das Vaterland starb Dohrs und all die Millionen mit ihm.“ (AB 22)

In der Debatte wurden sehr differenzierte Meinungen dokumentiert: „Für wen starb Franz-Peter Dohrs? Die, objektive Wahrheit“ hieß ja wohl: „für Führer, Volk und Reich (bzw. Vaterland)“ oder auch „für Großdeutschland“. Es wäre schon des Nachdenkens wert, nachdem aus dieser Liste immerhin einige Positionen gestrichen wurden, ob die danach verbliebenen wirklich noch ihren angestammten Platz behaupten

können ... Ich habe den Krieg von Anfang an für sinnlos und nach einiger Zeit für verbrecherisch gehalten, habe ... niemals ‚für eine gute Sache‘ gekämpft, sondern ... zwangsweise mitgemacht ...“ (AB 23, S. 9)

Aber auch extreme Positionen wurden geäußert: „Nicht alle aber haben es verstanden, sich in den Jahrzehnten nach dem letzten Weltkriege von den Einflüssen fernzuhalten, die die Umerzieher und Vergangenheitsbewältiger durch ihre Massenmedien ... pausenlos auf uns Deutsche niederregnen lassen. In einem Deutschland, in dem ein großer Teil der für die Meinungsbildung entscheidenden Posten in der Hand von Nicht-Deutschen, Zuwanderern und Linksintellektuellen befindet, ist das Bestreben bestimmter Stellen zu erkennen, eigenständiges deutsches Denken...und deutsches Gedenken auszuschalten ...“ (AB 24, S. 23/23)

Diese Gedanken, die der Schlusszusammenfassung des Schriftleiters G. Heske entnommen sind, zeigen ein Weltbild, das 1965 immer noch in großer Distanz zur Bundesrepublik verharrte und damit am deutlichsten belegt, was Irene Galetzka eigentlich gemeint hatte. Ein offizieller Vertreter der Aska äußerte sich in der Debatte übrigens nicht, vielleicht auch, weil es nicht vordergründig um das Schulmahnmal ging.

Die Debatte änderte am Mahnmal selbst offenbar nichts, da es in seiner ursprünglichen Form noch weitere zehn Jahre bestehen blieb. Die Debatte führte also auch nicht zum Abbau des Mahnmals, obwohl sie indirekt sicher dazu beitrug. Das Mahnmal blieb weiterhin Ort des jährlichen Totengedenkens der Ehemaligen, was zuweilen in den AB dokumentiert wird. (AB 39, Oktober 1975, AB 40, Oktober 1976)

„Höhepunkt der Veranstaltungen, die aus Anlass des 100jährigen Bestehens des Askanischen Gymnasiums ... stattfanden, war – aus Sicht der Ehemaligen- die Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Schule ... Am Vorabend der beiden ‚Tage der offenen Schultür‘ ... versammelten sich etwa 45 Ehemalige, um ihrer früheren Mitschüler und Lehrer zu gedenken. Die Schule war durch ihren Leiter, OStDir. Dr. Hannemann, und etwa 5–6 Mitglieder des Kollegiums vertreten ...“ (AB 40, S. 6)

Der Schriftleiter der AB, G. Heske, sagte zu diesem Anlass: „... zum anderen wollen wir aber auch an dieser Stätte uns an die vielen Mitschüler und an die Lehrer erinnern, die ihr Leben vorzeitig verloren haben, auf den Schlachtfeldern der beiden Weltkriege und in den durch politische Gewalt errichteten Lagern während des Zweiten Weltkrieges und in dessen Nachfolgejahren....Wir älteren ‚Ehemaligen‘ ... und ein Teil der jüngeren ‚Ehemaligen‘ möchten die Tage des 100jährigen Bestehens des Askanischen Gymnasiums – Tage, die durch die Zeitumstände ansonsten jeder Feierlichkeit in dem von uns gewünschten Sinne entkleidet worden sind – und diese stille Stunde benutzen, um all denen Dank und Ehrerbietung zu bezeugen, die sich um ihre Schule ... im Leben oder mit ihrem Tode verdient gemacht haben ...“ (AB 40, S. 6)

Diese Worte – wie auch die Franz-Peter Dohrs-Debatte, geben uns Aufschluss über die tieferen Gründe, die letztendlich zum Abbau des Mahnmals führten. Das Mahnmal und die Träger des Gedenkens waren zunehmend in Gegensatz zum Zeitgeist geraten. Dieser Gegensatz ist schon in den ersten Mahnmal-Reden zu spüren (siehe Ansprache Dr. Rienecker), scheint sich aber noch verstärkt zu haben.

Über den konkreten Anlass zum Abbau ist bis jetzt nichts bekannt. Ein Schul-Mythos besagt, dass das Mahnmal entfernt wurde, um es vor Vandalismus (Beschriften durch Schüler) zu schützen. Das spricht dafür, dass es begann, Anstoß zu erregen, der

auch öffentlich geäußert wurde, da das Mahnmal doch zwanzig Jahre bestanden hatte, ohne beschädigt zu werden. Ein anderer Schul-Mythos besagt, das Mahnmal musste entfernt werden, um es vor eindringendem Regenwasser zu schützen. In Anbetracht des Standortes scheint diese These unwahrscheinlich und diente wohl eher dazu, den politischen Charakter der Vorgänge zu verdecken.

Die Entwicklung und Veränderung des Mahnmals mit all ihren ursprünglich nicht gewollten Zugeständnissen erscheint auf die Schule bezogen als Spiegelbild eines mühevollen Vergangenheitsbewältigungsprozesses, der mit der Abräumung des Mahnmals ein Ende fand, weil in der Gesellschaft eine kritische Distanz zu Krieg und Nachkrieg erreicht war, die das Mahnmal in dieser Form für eine Mehrzahl von Beobachtern in bloße Historie verwandelte.

Für uns Heutige ist dabei von Interesse, dass dieser Prozess, auf die Einzelnen bezogen, nicht völlig freiwillig vor sich ging, sondern als ein mühevolleres Ablösen vom Herkömmlichen erscheint, das nicht allein durch Druck von außen gelang (hier: der Alliierten und Nachkriegsregierungen der Bundesrepublik), sondern auch durch Kritik aus den eigenen Reihen (hier: durch andere Ehemalige) befördert wurde. Die schrittweise Veränderung in den Reflexionen der Beteiligten zeigt uns heute, dass die Bewältigung einer traumatischen Vergangenheit, sowie das Ablegen gewohnter Denk- und Verhaltensmuster nur in langen Zeiträumen vor sich gehen kann. In den schriftlich niedergelegten Gedanken der Beteiligten zeigt sich, dass viele der Akteure von dem Bestreben geleitet waren, gewohnte Werte zu bewahren (ohne sie kritisch zu hinterfragen), weil sie ein Teil der eigenen Biographie und Identität waren.

Insofern widerspiegelt die Konzeption und besonders das Äußere des Mahnmals eine relativ frühe Phase in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Das Mahnmal ist zwar als Quelle nutzbar, jedoch gibt es uns zur Nazizeit lediglich Fakten wieder (Lebensdaten, Todesorte und Dienstgrade), es ist aber viel aussagekräftiger, wenn man es zur Geschichte der Bundesrepublik befragt.

Das bedeutet auch, dass wir fünfzig Jahre später Teile des Mahnmals nur eingeschränkt nutzen können, wenn wir an eine neue Ausgestaltung des Musiksaalvorraumes gehen wollen. Denkbar wäre es etwa zu zeigen, wie man früher gedachte und als Gegenpol eine uns gemäße Variante zu finden. Selbstverständlich ist dabei, dass die uns entsprechende Variante den fünfzig Jahre später Lebenden nicht mehr entsprechen wird und deshalb von vornherein nicht für die Ewigkeit angelegt sein sollte. Eine nur emotionale Mahnung, wie sie sich aus der bloßen Aufzählung von Namen ergibt, wird einer Schule außerdem nicht gerecht und kann bei dem großen zeitlichen Abstand zu den Ereignissen auch niemanden erreichen, deshalb sollte das Mahnmal auch unterrichtende Teile enthalten.

Vielleicht könnten wechselnde Ausstellungen vor einem fest installierten Hintergrund Emotion und Lernen verbinden. Wechsel würde es überhaupt erst ermöglichen, dass der neue Ort von uns dauerhaft wahrgenommen wird.

Solche vielleicht jährlich wechselnden Projekte könnten in Anbetracht des Forschungs- und Planungsaufwandes nur von der gesamten Schule getragen werden, indem sich z.B. einzelne Fachbereiche oder Schüler- und Lehrergruppen abwechseln.

Rudolf Brée, AG 23, Stuttgart, schrieb am 25.7.2000,
(für die *Askanischen Blätter* freigegeben gem. Schreiben von Herrn Horst-Weber
Rhody vom 6.9.2000)

Zum Erinnerungsbuch

Wenn ich richtig verstehe, so enthält dieses Buch die Namen aller im Krieg 1939/45
gefallenen Lehrer und Schüler der Aska.

Es ist mir unverständlich, warum dieses Buch – dem Anschein nach wegen einer
einzelnen Person – nicht mehr öffentlich zugänglich ist. Man kann durch solche Maß-
nahmen die Geschichte nicht verändern. Soweit unter den Aufgeführten echte, d.h.
überzeugte Nationalsozialisten waren, haben sie für ihre Überzeugung mit den Tod
gezahlt. Die übrigen waren nach der Lage der Dinge gesetzlich gezwungen, zu dienen
und hatten keine Wahl.

Die Frage, wie es zu der Katastrophe des deutschen Volkes kommen konnte, ist bisher
von den Historikern sehr unterschiedlich beantwortet worden. Die Schande auf dem
deutschen Namen kann niemand von uns löschen. Aber das Erinnerungsbuch ist eine
Aufzählung der Gefallenen, also eine Sammlung unauslöschlicher Tatsachen, die nicht
aus der Welt zu schaffen sind. Mir ist nicht bekannt, ob vielleicht der begleitende Text
möglicherweise Aussagen enthält, die fragwürdig sind und die man gegebenenfalls
einer Überarbeitung unterziehen kann.

Von mir aus gesehen, sollte diese Sammlung der interessierten Öffentlichkeit zur
Verfügung bleiben. Nicht als Verherrlichung des Krieges, sondern aus Achtung für
diejenigen, die ihr Leben hatten lassen müssen.

Prof. Dr. Klaus Schreiber, AS 48 c, Berlin / Emmelsbüll, schrieb am 18.9.2000

Liebe Redaktion, [...]

Bei dieser Gelegenheit ein herzliches Dankeschön für Ihre engagierte Arbeit, die Sie
hoffentlich noch lange fortsetzen werden.

Mit freundlichen Grüßen [...]

Erinnerungen und Erinnern

Prof. Dr. Klaus Schreiber:

Der kritische Bericht in der Ausgabe vom Dezember 1999 über die Erinnerungsstätte
für 1939–45 gefallene oder umgekommene Angehörige des Askanischen Gymnasiums
hat mich an einen damals mit mir befreundeten Mitschüler erinnert und in diesem
Zusammenhang weitere Erinnerungen aus dieser Zeit aktiviert.

Mir ist nicht bekannt, ob mein Freund Friedrich-Karl (der Name ist mit Rücksicht auf
noch lebende Angehörige absichtlich geändert) unter den Opfern verzeichnet ist. Er
wurde in den letzten Kriegstagen zum Volkssturm eingezogen und ist seither vermißt.
Wahrscheinlich fiel er in den Kämpfen südlich von Berlin, da sein Wehrpaß dort
gefunden wurde.

Auch ich selbst hatte meine Einberufung zum Volkssturm in Dahme/Mark für den 19.
April erhalten, rückte aber nicht ein. Mein Vater, ebenfalls Volkssturmmann in Berlin,
hatte es geschafft, für die Zeit vom 17. bis 21. April einen Urlaubsschein zum Besuch

seiner Familie zu erhalten. Er ging mit mir zu einem Arzt, der mir eine infektiöse Erkrankung und Diensttauglichkeit frühestens in vier Wochen bescheinigte.

Am nächsten Tag – „Führers Geburtstag“ – überrollte Dahme die Berlin im Süden umzingelnde sowjetische Panzerspitze. Mein Vater beschloß nach nächtlichen Beratungen mit meiner Mutter, mit mir sofort – es war der 21. April, 1 Uhr – zu den Amerikanern zu flüchten, die schon an der Mulde standen. Dies gelang uns auf abenteuerliche Weise auch tatsächlich, obwohl schließlich an der Mulde die Amerikaner die sich dort ansammelnden Flüchtlingsmassen nicht über die intakt gebliebene Brücke herüberließen. Wir hatten das unwahrscheinliche Glück, daß uns – als wir eine Furt suchten, die es angeblich geben sollte – eine amerikanische Patrouille ein auf unserer Seite verstecktes Ruderboot zeigte (die Jungs haben so ihren Auftrag, es herüber zu holen, ohne eigene Mühe erfüllen können).

Unsere Flucht war vermutlich lebensrettend, da am nächsten Tag in Dahme alle verdächtigen Männer, zu denen wir sicher auch gezählt hätten, abtransportiert wurden. Von unserem Nachbarn, Leiter einer aus Berlin verlagerten Dienststelle, bei der auch meine Mutter tätig war, hat man nie wieder etwas gehört.

So viel Glück wie ich hatte mein Freund Friedrich-Karl nicht. Er stammte aus einer Familie, die bis zum letzten Augenblick an den Führer und den Endsieg glaubte (im Luftschutzkeller verstummten in ihrer Gegenwart alle „Mecker“-Gespräche). Auch der Vater ist bei den Kämpfen in Tempelhof als Volkssturmmann gefallen. Die Idee, seinen Sohn vor dem Volkssturm zu bewahren, hätte er – wäre sie ihm überhaupt gekommen – wohl als „Verrat am Führer“ empfunden.

Da Friedrich-Karl in eine höhere Klasse der „Leo-Schlageter-Schule“, wie sie damals hieß, als ich ging, trafen wir uns hauptsächlich zu Hause. Die Familie wohnte in einer vormals „jüdischen“ Wohnung. An den Wegzug der alten jüdischen Dame, die Anfang der 40er Jahre noch scheinbar „normal“ mit Möbelwagen umzog und sich unter Tränen von einigen Nachbarn verabschiedete, kann ich mich genau erinnern. Das habe ich zwar mit Unbehagen beobachtet, doch war es mir nicht im geringsten mehr präsent, wenn ich später meinen Freund Friedrich-Karl besuchte. Heute bestürzt mich meine damalige Gedankenlosigkeit.

Für mich ist es schon eine sehr diffizile Frage, wie man richtig mit den eigenen Erinnerungen umgeht; da sollte man nicht zu oberflächlich sein (Hurra – was haben wir doch alles erlebt und überlebt!). Noch schwieriger wird es, wenn es – wie in diesem Fall der Erinnerungsstätte am Askanischen Gymnasium – um öffentliches kollektives Erinnern geht. Ermutigend, daß die Diskussion neu im Gange ist und im Rahmen des Festprogramms anläßlich des 125jährigen Jubiläums eine Projektgruppe sich damit beschäftigt.

Helge Drescher, AS 85-1, Berlin, schrieb am 27.10.2000

Sehr geehrter Herr Grohmann,

als ich die Sonderbeilage der Askablätter zur 125-Jahr-Feier durchgesehen hatte, war klar: nicht ohne mich. Und weil es zum Glück noch gute, ja sogar tiefe freundschaftliche Bande zu alten Askaniern gibt, war mit einem Anruf schnell geklärt, daß man natürlich gemeinsam an einigen Veranstaltungen teilnimmt.

So war einfach alles Klasse (ist das die Verklärung der vergangenen 15 Jahre?). Die Schule so wieder vorzufinden, wie wir sie einst verlassen haben, war idealer Nährboden für Erinnerungen, die beim Gang durch altvertraute Gänge wieder in's Bewußtsein traten. Hier war doch mal unser Klassenzimmer? Hilfreich war immer wieder das zufällige Zusammentreffen mit ehem. Klassenkameraden. Wenn auch nicht mehr alle Lehrer von einst heute noch unterrichten, so war es mir doch eine große Freude, einige von damals anzutreffen. Selbst mit denen, bei deren Zutritt in die Klasse ich damals Bauchschmerzen bekam, war jetzt prima zu reden. Es ist ganz sonderbar, wie gut ich einigen im Gedächtnis geblieben bin.

Ganz begeistert bin ich von den Darbietungen der Schüler gewesen, an denen teilweise echte Künstler verloren gegangen sind. Ihnen gebührt vielleicht der größte Dank und die meiste Anerkennung, denn ohne ihr Engagement wäre der Ablauf und Erfolg der Festwoche in diesem Umfang nicht möglich gewesen.

Aber, ach, auch ein Wermutstropfen tat sich auf. Der unwürdige Umgang mit der Gedenkstätte gibt schon sehr zu denken, zumal, wenn man weiß, daß das insbesondere auf das Betreiben einiger Lehrer zurückzuführen ist. [...] Sind denn nicht alle Toten eines Gedenkens würdig? Es muß die Frage erlaubt sein, wie die Aska mit ehem. Schülern umgehen wird, die als Bundeswehrsoldaten an irgend einem Ort dieser Welt in fragwürdigem Einsatz fallen. Political Correctness läßt grüßen! Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, bei meinen nächsten Besuch (die 150-Jahr-Feier?) eine wieder hergestellte Gedenkstätte vorzufinden und bitte die Askablätter, am Ball zu bleiben und uns Ehemalige zu informieren.

In der Hoffnung auf viele gute Berichte von der Feier verbleibe ich m. f. G. [...]

Peter Troester, RG 45c, Berlin, schrieb am 12.11.2000

Sehr geehrter Herr Grohmann,

die NF 76, das Sonderheft dazu, die Arbeit der vielen Lehrer und Schüler zur Bewältigung des Jubiläums – da hat eine große Gemeinschaft mit Erfolg an einem Strang gezogen! Ein dauerhafter Höhepunkt dürfte die Schulchronik bleiben. Natürlich habe ich zuerst in „meiner Zeit“ nachgelesen. Kinderlandverschickung, Ernteeinsatz und Luftwaffenhelfer, Leo Schlageter Schule, Luftschutzrettungsstelle und Gasspürtrupp, der Chronist hat nichts ausgelassen. Salopp gesagt: Zwischen Bernhard Kruschwitz und Otto Belling ist da alles drin! Mit solcher Gründlichkeit von 1875 bis 2000 zu recherchieren und aufzuschreiben – was für eine Arbeit!

Für uns Alte gab's allerdings am 14.10., dem Tag der offenen Tür, einen Misston vor dem Musiksaal. Unter dem Titel:

„125 Jahre Aska minus 366 Tote = Vergangenheitsbewältigung?“

schicke ich Ihnen meine Gedanken zu diesem Thema.

Mit freundlichen Grüßen [...]

125 Jahre Aska minus 366 Tote = Vergangenheitsbewältigung?

Peter Troester:

„Darf ich an die im 2. Weltkrieg gefallenen und die im KZ umgekommenen Askanier erinnert werden?“¹⁾ Die Tatsache, dass eine derartige Frage in dieser Schule offenbar gestellt werden muss, ist eigentlich so aussagekräftig, dass sich Kommentare erübrigen. Dennoch will ich auf solchen groben Klotz einen dazu passenden Keil setzen.

Da wird am Anfang der 70er Jahre die 1954 errichtete Erinnerungsstätte abgewrackt und in den Keller verfrachtet. Der Plan, sie in veränderter Form zum ersten Tag der Festwoche am 07.10.2000 wieder zu eröffnen, scheitert.²⁾ Es scheint, dass in den beschlussfassenden Schul- und Gesamtkonferenzen eine Art mittelalterlicher Totentanz hoch über den Gebeinen ehemaliger Lehrer und Schüler aufgeführt wird. Nach 125 Jahren Schule wird – ein gutes halbes Jahrhundert nach dem Untergang des 12 Jahre dauernden, „Tausendjährigen Reiches“ – Geschichte auf Kosten gefallener ehemaliger Schüler gemeistert. Die Vergangenheitsbewältiger haben bei ihrem Geschäft sogar das Kind mit dem Bade ausgeschüttet; das in den Keller verbannte Erinnerungsbuch enthält außer den Namen der 351 toten Soldaten auch diejenigen der 15 Lehrer und Schüler, die seit 1933 in den Konzentrationslagern getötet wurden! Wer kämpft eigentlich so mutig gegen Gefallene und Ermordete und mit welchen Argumenten? Was sagen solche Kämpfer zu den folgenden Worten eines ehemaligen Direktors ihrer Schule: „Jeder gewaltsam Getötete ruft uns auf gegen die Gewalt, der er erlag. Jeder im Kriege Dahingeraffte wird zu einer Mahnung gegen den Krieg“. (OStD Dr. Herold 1954 in seiner Rede zur Einweihung des Gedenkmales).

Zum Schluss noch etwas über meine ganz persönliche Betroffenheit. Anfang 1944 fiel mein Mitschüler Erhard Haupt als 16jähriger Luftwaffenhelfer in unserer Flakbatterie während eines nächtlichen Abwehrgefechtes. Seine Heimatstadt Berlin pflegt noch heute die Grabstätte, welche sie ihm für 99 Jahre angelegt hat. Seine Schule aber fragt nach langer Kellerpause, ob überhaupt noch an ihn erinnert werden darf.

Bei allen Zorn stimmt mich versöhnlich, dass sich Herr OStR Peter Klepper ganz offensichtlich sehr bemüht, diese verfahrenene Angelegenheit zu einem erträglichen Ende zu führen.

¹⁾ Askanische Blätter, NF 75

²⁾ Askanische Blätter, NF 76

Wolf-Dieter Müller, ATG 41 a, Bad Pyrmont, schrieb am 20.2.2001

Sehr geehrte Herren!

Erstmal vielen Dank für die Übersendung der „Neuen Folge 76“. Ein Abschnitt darin hat mich sehr getroffen: Die Erinnerungsstätte für Unsere Toten 1939/45.

Zunächst einmal sind viele ja erst hinterher – meist in sowj. Gefangenschaft – gestorben unter schrecklichen Umständen. Nun aber die Erinnerungstafeln als Sperrmüll zu behandeln grenzt an Blasphemie!

Vor allem aber setzt es ein schlechtes Zeichen für unsere zukünftige Generationen. Es sieht doch so aus, daß wir „Kriegsgeneration“ alle Nazis und Verbrecher waren. Deren Andenken ist nicht erinnerungswert!

Noch dazu: Aus unserem Klassenjahrgang hat es während des Krieges Ablehnung und Widerstand in vielfacher Form gegeben. Beispiel: Professor Günter Hoffmann wurde degradiert und wer die „Hausaufsätze“ von Ernst Schübel richtig liest, kann gut erkennen, daß er kein Nazi war! Es ist richtig, daß derjenigen Schüler gedacht wird, die im KZ umkamen. Aber wenn ich an meine gefallenen Mitschüler Perschl, Zistler, Dohrs, Wenz und Blau und andere denke, so ist es schon traurig, dieser nicht gedenken zu dürfen.

Und noch ein Wort des Französischen Präsidenten Francois Mitterand über die gefallenen deutschen Soldaten im 2. Weltkrieg: „Es waren Soldaten, die ihr Leben für eine schlechte Sache hingegeben haben, aber es waren Menschen, die ihr Vaterland liebten, dessen sollte man sich gewahr werden“.

Das wäre eine Überschrift für die Tafeln unserer gefallenen Kameraden!

Mit freundlichen Grüßen [...]

Helmut Kampe, RG45 c, Meckenheim, schrieb am 21.3.2001

Sehr geehrter Herr Grohmann,

Unten stehend sende ich Ihnen einen Beitrag für die nächste Ausgabe der Askanischen Blätter. Ich habe diesen Bericht vor allem geschrieben, um Herrn Peter Klepper für seinen zähen Einsatz um die Wiedereinrichtung der Gedenkstätte im Aska zu danken. Sie werden ja sicher mit einem Beitrag näher auf die Angelegenheit eingehen.

Außerdem möchte ich Ihnen danken, daß Sie sich bereit erklärt haben, die Askanischen Blätter ein Stück weiter zu führen. Es wäre ja auch wirklich tief zu bedauern, wenn diese „Institution“ eingehen würde. Sollten die Blätter finanziell wackeln, so könnte man sicher mit einem ersten Aufruf etwas Mehr an Spenden zusammen bekommen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr [...]

Dank für neuen Beschluss zur Gedenkstätte

Helmut Kampe:

In den letzten Ausgaben der Askanischen Blätter wurde ausführlich über den Stand der Wiedereinrichtung der Gedenkstätte „Unsere Toten“ / „1939–1945“ und den entsprechenden Beschluß der Schulkonferenz dazu berichtet. Beim Besuch unserer Schule anlässlich des 125jährigen Bestehens mußte ich jedoch feststellen, daß der Beschluß der Schulkonferenz zur Wiedereinrichtung der Gedenkstätte nicht nur nicht realisiert worden war, sondern auch erfahren, daß ein Teil der heutigen Lehrerschaft versuchte, die Umsetzung dieses Beschlusses zu verhindern.

Mit umso größerer Freude habe ich jetzt der Zeitung entnommen, daß nach weiterem Hin und Her die Schulkonferenz am 1. März 2001 einstimmig erneut den Entschluß gefaßt hat, daß die Gedenkstätte wieder instand gesetzt werden soll und damit nach 26jähriger Unterbrechung auch das 1954 angelegte und 1975 „in Sicherheit gebrachte“ Gedenkbuch wieder an die Gedenkstätte im Musiksaalvorraum zurückkehren wird.

Als ein der Generation der Kriegsteilnehmer angehörender „Ehemaliger“ möchte ich der Schulkonferenz für diesen Beschluß danken. Besonderer Dank gebührt Herrn Oberstudienrat Peter Klepper, der sich mit großem Engagement gegen zum Teil erheblichen Widerstand für die Wiedereinrichtung der Gedenkstätte eingesetzt hat.

Im Heft NF 76 war angeregt worden, die Texte der zur Gedenkstätte gehörenden Informationstafeln zuvor zu veröffentlichen und somit einer breiteren Diskussion zugänglich zu machen. Eine Vorveröffentlichung wäre natürlich zu begrüßen; einer breiteren Diskussion in den Askanischen Blättern stehen jedoch die gestreckten Herausgabeintervalle dieser Blätter entgegen.

Fr. Dr. Christel Lauermann geb. Herold, Bad Segeberg, schrieb am 28.3.2001

Sehr geehrter Herr Grohmann!

Anbei nochmals ein kurzer Kommentar zur „Gedenkstätte“. Ich hoffe, dass dieses Thema damit zur Zufriedenheit aller abgeschlossen ist. Wenn ich das nächste Mal nach Berlin komme, werde ich hoffentlich bei einem Besuch in der Schule das alte – neue Werk besuchen können. Mein Vater und auch mein Mann als „alte“ Askanier hätten sicher ihre Freude daran.

Mit freundlichem Gruß [...]

„Und noch einmal zum Thema „Gedenkstätte“

Fr. Dr. Christel Lauermann geb. Herold

Ich möchte hiermit Herrn Klepper für seinen unermüdlichen Einsatz für die Gedenkstätte danken. Wider alle Schwierigkeiten, die die Mehrheit der Lehrerschaft, Eltern und Schüler ihm zeitweilig bereiteten, konnte er sich letztendlich durchsetzen und die Gedenkstätte in würdiger, überarbeiteter Form wieder errichten.

Die jungen und älteren Opfer des letzten grausamen Krieges haben es wohl verdient, nicht vergessen zu werden.

Wir sollten uns bewusst sein, dass wir Geschichte erleben dürfen. Verdrängen und Totschweigen ist keine Lösung! Die Ehre der Gefallenen und KZ-Opfer darf nicht angetastet werden!

Nochmals: Danke, Herr Klepper! Auch im Namen meines Vaters Dr. Victor Herold und meines Mannes Dr. Georg Lauermann (RG 39). Beide hätten ihre Freude daran!

Horst Weber-Rhody, AG 23, Berlin, schrieb am 2.4.2001

Sehr geehrter Herr Grohmann!

Wie ich erfahren habe, hat das Bemühen von Herrn Peter Klepper, dem Kollegium und Schülern nach schwierigen und langen Diskussionen um das Wiederauslegen des Gedenkbuches für die gefallenen und umgebrachten Lehrer und Schüler des „Aska“ (Askanischen Gymnasiums) ein gutes Ende genommen.

1999 bemerkte ich bei einem Besuch der Schule, dass das Gedenkbuch nicht mehr an der gewohnten Stelle auslag. (Es war zu meinem Entsetzen in den Keller verbannt.)

Drei meiner Brüder und viele Freunde von mir waren Askanier. Zwei Brüder, Paul Weber, Studienreferendar, * 4.4.1914, gefallen 12 Tage nach seiner Hochzeit am 22.3.1940 und Jürgen Weber, Hauptmann d. Res., * 1.1.1920, gefallen am 31.3.1945, sind in dem Gedenkbuch verzeichnet.

Dieses Gedenkbuch soll uns mahnen in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben im geeinten Europa. Wie gut hat es die neue Generation, dass sie in die Welt und die Kulturen der Völker eintauchen und sich aus erster Hand informieren können. – Wir hatten nicht die Chance!

Leider müssen wir es miterleben, trotz der bitteren Erfahrungen, dass neue Diktaturen entstehen und wieder Menschen gegen Menschen Grausamkeiten begehen.

Mit herzlichem Gruß und Dank [...]

P.S. Herr Rudolf Breé aus Stuttgart, * 1907 (auch Askanier), kann leider nicht mehr sehen, bat mich, Ihnen für das Bemühen um die Gedenkstätte Dank zu sagen.

Ingo Dohrs, ATG 45g, Dinslaken, schrieb am 18.04.2001

[Zunächst wird in seinem Schreiben an die AS-Bl. zum Thema „Schuljubiläum und Gedenkstätte“ aus seinem eigenen Schreiben an Herrn Klepper zitiert, das sich auf dessen Beitrag in den Askanischen Blättern, NF 75 „Darf an die im 2. Weltkrieg gefallenen und der im KZ umgekommenen Askanier erinnert werden?“ bezog:]

„Es fällt mir schwer, Ihnen dazu eine nützliche Antwort zu geben. Natürlich wäre ich glücklich, wenn auch in Zukunft in stillem Gedenken an die viel zu früh getöteten Schulkameraden und Lehrer erinnert würde. Gerade aus der Klasse meines fast 5 Jahre älteren Bruders Franz-Peter Dohrs (ATG 41) kannte ich viele Mitschüler, und diese Jahrgänge hatten große Verluste.

Meine Mutter konnte den Tod ihres ältesten Sohnes nie ganz verkraften. Mit großer Freude hatte sie von dem 1954 feierlich eingeweihten Gedenkmal in den Askanischen Blättern gelesen und von da an den Schriftleiter jedes Jahr gebeten, an dem Gedenkmal der Aska eine Blume abzustellen.“

„Für mich war der Tod meines Bruders das herausragende Ereignis in meinem Leben, noch mehr für meine Eltern. Nach einer Bauch-Verwundung an der Ostfront im Herbst 1941 war mein Bruder zuletzt im Juni 1942 auf Heimaturlaub. Weil er sich vor anderen Soldaten um die Abschiedstränen meiner Mutter auf dem Bahnhof schämte, sollte ich ihn alleine zum Anhalter Bahnhof begleiten. Das war am 30.6.42.“

„Als die Todesmeldung im Januar ’43 eintraf, war ich zufällig alleine zu Hause. Ich rief meinen Vater in der Deutschen Rentenbank an und fragte, ob ich den Brief öffnen dürfe. Und dann las ich den Brief vor und hörte, wie mein Vater am Telefon weinte. Das vergißt man als Kind nicht.“

(Franz-Peter starb am 25.11.42 bei einem russischen Panzerangriff nahe Orlovka, einem nördlichen Vorort von Stalingrad, er wurde 19 Jahre alt)

[Weiter führt Herr Dohrs u.a. folgendes aus:]

„Die Schulchronik würdigt besonders die ehemaligen jüdischen Schüler des Askanischen Gymnasiums und versucht, ihr Schicksal beispielhaft an den Lebensläufen der beiden Schüler Paul Abraham (Abitur 1905) und Dr. Elchanan Scheftelowitz (Abitur 1929) deutlich zu machen.

Durch meine Kontakte mit Herrn d’Heureuse zwischen 1979 und 1983 weiß ich, wie schwierig es für ihn und seine Vorgänger war, für die vielen nach Kriegsende in alle Richtungen zerstreuten ehemaligen Schüler Kontakte zu bekommen oder über die bereits verstorbenen Schüler etwas in Erfahrung zu bringen.

Um wieviel schwieriger ist es, Lebensläufe von jüdischen Schülern zu erfahren, die bis zu 10 Jahre früher „geräuschlos“ verschwanden, wie ich es selbst in unserer Straße als Kind erlebt habe. Trotzdem will sich Herr Klepper auch zukünftig mit Arbeitsgruppen um Nachforschungen zu diesem Thema bemühen.

Zur Gedenkstätte möchte ich ergänzend aus der Einleitung des Sonderheftes der Askanischen Blätter vom Juni 1954, – Heft 44 / NF 7 – zitieren:

„Bisher ist es uns gelungen, nach jahrelangem Suchen, rund 300 Namen von ehemaligen Schülern und Lehrern des Askanischen Gymnasiums zu ermitteln, die es gilt, der Einsamkeit und Verlassenheit ihres fernen, oft unbekannten Grabes zu entreißen und

in der Heimat zu bergen, aus der sie ausgingen und in die sie nicht wiederkehrten. Ihrer Heimholung gilt die Feier am 27.3.1954.“

Die Feierstunde sollte eine Stunde der Zwiesprache mit den Opfern sein, aber auch Mahnung „zur Zwiesprache stets bereit zu sein zwischen Jung und Alt, zwischen Schule und Leben, zwischen Sein und Vergangenen, zwischen Abbruch und Aufbruch, zwischen Untergang und Auferstehung.“

1954, als die Gedenkstätte eingeweiht wurde, konnte die Aula der Schule nicht alle Besucher fassen, fast in jeder Familie waren ja Familienangehörige nach dem Kriege nicht wieder gekommen. 9 Jahre anstrengende Aufbauleistungen lagen da hinter den Menschen; Gedanken an globale Menschheitsfragen und Kollektivschuld, wie das heute der Fall ist, waren da noch kein Thema.

Mein Elternhaus, Wiesenerstraße 38, wurde im Januar 1944 durch Bomben zerstört, meine Eltern und ich fanden 1945 in Goslar eine neue Heimat. Als meine Mutter von der Erinnerungsstätte in der Schule erfuhr, besuchte sie erstmals wieder ihre alte Heimat Berlin. Dort führte ihr erster Weg von der Hagelberger Straße zusammen mit ihrer damals 87jährigen Mutter zur Askanischen Oberschule, wo sie 4 Rosen neben der Gedenkstätte niederlegte.

Wie schon erwähnt, bat meine Mutter in den folgenden Jahren die Schriftleiter der Askanischen Blätter einmal im Jahr eine Blume (Alpenveilchen, Azalee, Bromelie) an der Gedenkstätte abzustellen. Noch ein halbes Jahr vor dem Tode meiner Mutter bestätigte ihr Herr d'Heureuse mit Brief vom 25.11.1981 die Erfüllung dieser Bitte. Daß die Gedenkstätte etwa 1975 größtenteils beseitigt wurde, hat meine Mutter nie erfahren.

Auch jetzt noch ist die Schule, bzw. Herr Klepper von einzelnen Familienangehörigen und Klassenkameraden der im Gedenkbuch verzeichneten Toten gebeten worden, sich für die Erneuerung der Gedenkstätte einzusetzen.

Für meine Generation waren diese Opfer des Krieges und gewissenloser, verbrecherischer Entscheidungen Mitschüler, Spielkameraden, Nachbarskinder oder Brüder, und die Gedenkstätte hatte dadurch stets eine sehr persönliche Bedeutung.

Heute gewinnt die Gedenkstätte für die jüngeren Generationen mehr eine politische Bedeutung:

Die Namenslisten machen deutlich, daß es immer Einzelschicksale von früheren Schülern und Lehrern sind; teilweise sind es Nachnamen, die heute noch in Tempelhof bekannt sind.

Ich denke, daß das gerade junge Menschen mehr ansprechen kann, als unpersönliche Großveranstaltungen.

Auch sind die jüngeren Menschen aufgerufen, über den Sinn und den Unsinn von Ideologien als Mittel zum Seelenfang, nachzudenken. Wohl bei allen großen Katastrophen in den letzten 100 Jahren waren Ideologien Wegbereiter eines Massenwahns.

Zum Ende meiner Zeilen wünsche ich der Aska allzeit eine kluge, liebevolle Vorbereitung der jungen Menschen auf die anstehenden schwierigen Aufgaben.“

„Münchner Runde“

Klaus Rennefeld, München, schrieb am 19.4.2001

Sehr geehrter Herr Grohmann,

stark verspätet aber hoffentlich nicht zu spät für die nächste Folge der „Askanischen Blätter“, sende ich Ihnen den Bericht vom Jahrestreffen der Münchener Runde.

Am Samstag den 20. Januar 2001 traf sich die Münchner Runde zu ihrem jeweils am 3. Samstag in Januar stattfindenden Jahrestreffen.

Obwohl die Askanischen Blätter erst im Herbst erschienen sind, in denen auf den Termin des Jahrestreffens hingewiesen wurde, haben die meisten der sonst kommenden Teilnehmer den Termin vergessen oder konnten aus anderen Gründen nicht kommen.

Außer mir kam Walter Neumann (RG 32), Wolfgang Herrmann (RG 41c) mit Ehefrau, Claus-Peter Carlsen (ATG 37) und erstmalig Karl-Jürgen Sander (AS 59 m1). Dieser war enttäuscht, daß sein Klassenkamerad Hartmut Wenger (AS 59m1) nicht da war, den er zu treffen hoffte. Hartmut Wenger rief am nächsten Tag danach an und teilte mit, daß er das Treffen (so wörtlich) „verpennt“ habe. Er wollte sich dann direkt bei seinem Klassenkamerad melden.

Ich hatte in diesem Jahr darauf verzichtet, kurz vor dem Treffen noch einmal herumzutelefonieren, um noch einmal persönlich einzuladen. Der Hinweis stand ja erst in den kürzlich erschienenen Blättern. Manche hatten wohl noch keinen neuen Kalender, in den sie den Termin hätten notieren können. Sicher ist auch die Altersstruktur unserer Runde zu berücksichtigen. Neuzugänge (siehe oben) sind die Ausnahme. Es werden immer weniger, die ohne Probleme kommen können. Sie rufen auch dann mal an, wie Dieter Seidel (AS 50), der erst am Tag vor dem Treffen aus dem Krankenhaus entlassen wurde. Auch mit Pfarrer Walter Pusch (ATG 30) besteht nur noch telefonischer Kontakt, da er fast blind ist und die Reise von Passau nach München nicht mehr machen kann.

Wenn man das alles berücksichtigt, wird es uns wie den 10 kleinen Negerlein gehen: „Da waren’s nur noch sechs“ – nach dem aktuellen Stand 2001.

Schwierigkeiten mit der Geschäftsleitung des Ratskellers wird es auch bald geben, wenn statt der bestellten 12–15 Plätze nur noch sechs belegt werden. Beim diesjährigen Treffen war unser „Stammtisch 80“ um 15 Uhr noch nicht frei. Eine Geburtstagsgesellschaft wollte noch nicht gehen. So wurden wir an einen anderen Tisch verwiesen, der weniger Plätze hatte, die dann aber auch nicht alle belegt wurden. Ich hoffe nicht, daß jemand gekommen ist und gleich wieder ging, ohne das Personal zu befragen, weil andere Leute dort saßen.

Das nächste Treffen findet am Samstag den 17. Januar ab 15 Uhr im Ratskeller Marienplatz München statt. Falls Tisch 80 nicht mehr für uns reserviert wird, bitte an der Information den Platz erfragen, der uns zur Verfügung gestellt wird.

Ich kümmere mich seit mehr als 20 Jahren um das Zustandekommen der Treffen der Münchener Runde. Wenn sich niemand Jüngerer findet, ist der Zeitpunkt abzusehen,

an dem es keine Münchener Runde mehr geben wird. Ich bin inzwischen 77 Jahre alt geworden und weiß – wie niemand von uns – nicht, wie lange ich das noch machen kann.

Mit freundlichen Grüßen an das ganze Redaktionsteam [...]

Leserbriefe zu weiteren Themen

Frau Margot Ludewig, LHS, Berlin, schrieb am 22.9.2000

[...] Erwähnen möchte ich noch, dass mein Sohn **Bernhard Ludewig**, [...], 1963 sein Abitur machte (**AS 63 s 2**). Er freut sich sehr über die [...] Aska Blätter. Leider ist es ihm nicht möglich, zum 125. Jubiläum nach Berlin zu kommen, da er als Direktor einer Sonderschule in Hessen zwar viele Schüler hat, aber es fehlen ihm zwei Kassenräume für die Rollstuhlkinder, was er irgendwie bewältigen muss.

Auch mein Vater, Hans Ludewig, besuchte die Aska.

Ich selbst bin 81 Jahre alt [...]

Dr. Horst H Knuth, AS 55 s1, Worms, schrieb am 25.9.2000

Sehr geehrter Herr Grohmann,

zunächst möchte ich Ihnen und Ihren Redaktionskollegen danken, daß sie es übernommen haben, die Askanischen Blätter fortzuführen, und hierfür viel Zeit und Engagement einbringen. Ich kann Ihnen sagen, daß ich stets mit Interesse in die neuen Ausgaben hineinschaue, um etwas über die Aska gestern und heute zu erfahren. Erinnerungen werden wach, wenn die Namen von Mitschülern oder Lehrern der eigenen Generation in den Berichten auftauchen. Selbst meine Frau, die eine andere Schule in Berlin besucht hat, schaut stets in die Askanischen Blätter hinein.

Da ich in der kommenden Woche in Berlin bin, werde ich am Festakt aus Anlaß der Jubiläumsfeierlichkeiten teilnehmen. [...]

Falls Mitschüler meiner Klasse anwesend sind oder auch „Mitruderer“ der Kelterborn'schen Zeit, grüße ich sie herzlich.

Mit besten Wünschen [...]

Peter G. A. Just, AS 50 b, Erding, schrieb am 12.9.2000

Sehr geehrter Herr Grohmann,

zu dem Beitrag von Herrn Klaus Schulze (AS 50 a) möchte ich gerne einige Anmerkungen machen. Wie er schreibt, kann er sich dunkel an mich erinnern, ich aber leider nicht an ihn. Er war ja auch in der Parallelklasse; denn ich war Jahrgang AS 50 b. Drei oder vier Jahre vor dem Abitur wurden die Klassen neu zusammengestellt, ich nehme an, nach Neu- und Altsprachlern, daher waren einige Schüler sowohl in seiner als auch später in meiner Klasse (Krupa, Zettler, Zimmermann, etc.).

[...] Der Spitzname von Joachim Krupa schrieb sich „Coogie“ und nicht „Kuggi“, wie Herr Schulze schreibt. Es war der Spitzname von dem Kapellmeister Xavier Cougat, der in vielen Filmen mit Esther Williams mitgespielt hat, u.a. „Auf einer Insel mit Dir“ und wohl auch „Badende Venus“.

Joachim Krupa war, wie ich auch, mehrere Jahrzehnte für die Schering AG tätig. Er hat es bis zum Hauptabteilungsleiter gebracht, war einige Jahre in Mittelamerika und Argentinien. In den Vorstand von Schering hat er es allerdings nicht gebracht. Leider ist er bereits 1994, kurz vor seinem 63. Geburtstag, verstorben.

Niederschuh, Rauhut und Zimmermann sind auch schon von uns gegangen. Dieter Seidel ist Mitglied der Münchener Runde. Klaus Rennefeldt erwähnt ihn auf Seite 32. Ich selbst habe es noch nicht zur Münchener Runde geschafft, obwohl Erding ja nur ca. 35 km vom Ratskeller München entfernt ist. Vielleicht schaffe ich es im nächsten Jahr.

Anbei ein Foto von der Abiturklasse 12b.



Von links nach rechts sind die folgenden Personen zu sehen: Dr. Haack (Englisch- und Klassenlehrer), Paul Neumann, Joachim Krupa, Baumann, Streuber, Leschber, Skibbe, Sauer, Seidel, Ewald (1. Abiturientin der Aska), Kuchenbecker, Ehinger, Niederschuh, Just, Rauhuf und Zimmermann).

OStD Heinz Kerkow war einer unserer Lieblingslehrer (nach Abschluss jeder Aufgabe war sein Ausspruch „quod erat demonstrandum“). Ich erinnere mich noch, daß wir von ihm partout nicht gesiezt werden wollten, aber es mußte dann wohl doch sein. Leider konnte er uns in Mathematik nicht bis zum Abitur führen. Ich glaube, er war damals noch nicht Studienrat. Mathe hatten wir dann bei Zabel, mit dem wir aber auch sehr gut zurecht kamen.

Mit Eberhard Zettler war ich schon in der Volksschule in der Konradinstraße in einer Klasse.

Just Reinhold war auch jahrelang für Schering tätig.

Soweit meine Anmerkungen. Vielleicht erinnert sich ein anderer an manches etwas anders, aber schließlich ist es 50 Jahre her.

Mit herzlichen Grüßen [...]

Yvonne Imam geb. Platz, AS 71 s1, Botschaft Khartum, schrieb am 20.9.2000

[...] In dieser Folge hat mich besonders die Pensionierung unseres „jungen“ Lateinlehrers, Herrn Liedtke, bewegt. Mitte der 60iger war er einer der jüngsten Lehrer. Vital, ideenreich, fleißig, unheimlich Vertrauen erweckend, gleichzeitig distanziert. Obwohl ich bis zum Abi eine Niete in Latein war, fand ich jede Stunde bei Herrn Liedtke spannend und lehrreich. Die vielen Ausflüge in die alte Geschichte vermittelte er uns bildhaft. Angenehm war seine gesunde Distanz zu uns Schülern. Wir wussten, woran wir bei ihm waren, man musste lernen, ging aber nie mit Bangen in seine Stunden. Am unvergesslichsten waren die Proben zu den Theateraufführungen zum 90sten Jubiläum unserer Schule. Wir „Kleinen“ waren mit ganzem Herzen dabei, es machte uns wahnsinnigen Spaß.

Sein straffer Lehrbetrieb in der Klasse und die Gelöstheit und Lockerheit bei der Theaterarbeit – das macht Herrn Liedtke einzigartig!

[...] Mein Gott, wie die Zeit vergeht. Ich bin seit 18 Jahren im Sudan und mein Sohn studiert hier Zahnmedizin. Ihm habe ich viel über die Aska erzählen können, diese 7 Jahre haben uns alle geprägt. [...]

Viele Grüße aus Khartum [...]

Richard Plitzkow, AS 51 b, Berlin, schrieb am 19.12.2000

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der Septemberausgabe 2000 (Neue Folge 76) der Askanischen Blätter fand ich den Beitrag von Klaus Schulze „*Gedanken und Erinnerungen nicht von Bismarck, sondern von einem goldenen Abiturienten des Jahres 2000*“, den ich mit besonderen Gefühlen gelesen habe.

Beim Lesen der Namen von Schülern und Lehrern und bei der Schilderung der damaligen Ereignisse kamen die Erinnerungen an diese längst vergangene Zeit aus der Erinnerung hervor, die fast schon verblaßt war.

Auch mein Name tauchte in diesem Beitrag auf. Es wurde die Frage gestellt, was wohl aus mir geworden sei. Mein Lebenslauf ist sehr unspektakulär und läßt sich mit wenigen Worten wiedergeben.

Nach dem Verlassen der Schule machte ich eine Lehre als Rohrinstallateur durch, an die sich eine Ingenieur-Ausbildung anschloß. Meine Tätigkeit begann ich in der Technischen Abteilung bei den „Berliner Ausstellungen“. Damals war das Arbeiten dort noch gemütlich, weit entfernt von der heutigen Hektik. Nach fünf Jahren wechselte ich zum Hochbauamt Steglitz – Heiz- und Maschinenwesen. Dort blieb ich bis zu meiner Pensionierung im November 1996.

Durch den einschneidenden Niedergang der wirtschaftlichen Verhältnisse nebst der ständigen Mittelknappheit der letzten Jahre und die Bezirksreform mit ihren unerfreulichen Auswirkungen auf das Arbeitsklima wurde mir der Abschied nicht allzu schwer gemacht.

Mit freundlichen Grüßen [...]

William Remak, ATG 30, Santa Rosa / California, schrieb am 9.10.2000

Lieber Hajo und Familie:

Wenn Du glaubst, in Amerika haben wir keine Sorgen – natürlich haben wir welche – und die eine ist, ob wir die Askanischen Blätter innerhalb der nächsten zwei Wochen bekommen.

[...] Die letzte Post am Sonnabend brachte die Nachricht von Friedrich Koesters Tod. Er fing mit mir an in der letzten Michaelisklasse in 1918 – zwei Jahre später war es auch mit der „Vorschule“ aus, den drei Jahren, ehe man in die Sexta kam. Übrig bleiben aus dieser Klasse nur noch Walter Pusch und ich, allerdings war Koester älter als ich (einen ganzen Tag). [...]

am 30.10.2000

Der letzte Brief, mit dem ich mich wunderte, warum die angekündigten Aska Blätter noch nicht angekommen wären, ist als überholt *anzusehen*. Indizienbeweise zeigen, dass sie ankamen, anscheinend kurz, nachdem wir bereits auf dem Weg zum Flug nach Puerto Vallarta waren, also ganz unten unter dem Haufen von Post, den wir anfinden, als wir am Dienstag (den 24ten) wieder ankamen. Es zeigt, dass Du sehr aufmerksame Leser hast: Walter Pusch rief mich gestern an, er hatte versucht, seit zwei Wochen mich zu erreichen (er wohnt in Passau), er hatte den Bericht über Arnold Borck gelesen, ein Lehrer, den er auch schätzte, und wir stellten nebenbei fest, dass wir anscheinend die zwei letzten Überlebenden der letzten Michaelis Klasse sind. Es war ein langer Telefonanruf, und wir verglichen Altersbeschwerden, von denen er viele hat (Legal blind und seine Frau Osteoporose) während ich ihm den Rat gab, es mir nachzumachen: öffentlich erklären „Ich bin 102 Jahre alt“, denn die Antwort darauf: „So alt sehen Sie gar nicht aus“ macht einem das Gefühl immer noch VERHÄLTNISMÄSSIG jünger zu sein. Altersbeschwerden: immer noch Ärger mit dem Knie, aber verglichen mit März 1941, wo mein Bein so angeschwollen war, dass ich überhaupt nicht laufen konnte (in der Infanterie ein Hindernis, das zur Entlassung führte). Also: Verhältnismäßig geht es noch ganz gut. (Wie vielleicht schon vorher bemerkt, nach einem Jahr in Kalifornien, 3 Monaten in England, ein Jahr in Frankreich und den Rest in Alzenau/ Germany) wurde ich im Dezember 1945 vor der Entlassung von einem Militärarzt untersucht, der feststellte, dass ich Plattfüße hatte. Das ging in Ordnung bis im März 1946 ich einen Brief von der Armee bekam: „Wir nehmen keinen in die Armee mit so schlechten Füßen, also haben wir festgestellt, dass Sie nur solche bekommen konnten durch die Ihnen gestellten Armeeschuhe. Ein Fehler von uns, Sie sind deshalb als 10% kriegsverletzt erklärt und bekommen eine Pension von \$ 12.50 monatlich“. Diese Pension kommt heute auf \$ 98.– per Monat steuerfrei – \$ 1176.– pro Jahr – wir können es uns leisten (die USA Armee).

Um zum Thema zurückzukommen: Gratuliere zu dem sehr guten Heft und mit der Arbeit, die Du da geleistet hast. [...]

all the best [...]

am 3.11.2000

Lieber Hajo:

[...] Die Rede von Herrn Eggers war so schön, es tut mir leid, dass so was nicht vor 70 Jahren gehalten wurde. Natürlich, als Kritiker kann ich *mich* nur zu der Rede *äußern*, die in den Aska Blätter veröffentlicht wurde: Irgendwie wird das WISSEN betont, das Schüler im Aska bekamen; es ist wirklich mehr als das: es ist die Freude, später im Leben weiterhin lernen zu wollen. Die Erziehung hört nicht mit dem Abitur auf. (Rein persönlich: mein letzter Arbeitstag war im Alter von 79 Jahren; was als Pension zählen könnte, ist die Altersversicherung – Social Security – vom Staat aus, für Lebenskosten unzureichend, das Extra kommt aus den Dividenden des Ersparten.) [...]

Marcus Zacharias, AS 87, Hamburg, schrieb am 13.09.2000

Liebe Herausgeber,

erst einmal erneut vielen Dank und große Anerkennung für Ihre Arbeit. Ich finde es immer wieder schön, dass Sie sich dieser Aufgabe mit so viel Engagement widmen. Leider kann ich nicht zur Festwoche und zum Jubiläums-Ball kommen, da ich mich gerade in dieser Woche auf eine Prüfung hier in Hamburg vorbereiten muss. Schade, aber leider nicht zu ändern.

Abschließend noch dies. Ich kann den Artikel von Herrn Klepper über Herrn Liedtke anlässlich seines Ausscheiden nur voll und ganz unterstützen. Ich selber habe Herrn Liedtke lange Jahre sowohl als Klassenlehrer als auch als Fachlehrer in Latein ‚haben‘ und erleben dürfen. Beides möchte ich nicht missen. Er war ein Lehrer eigener Prägung. Eine Autorität und Respektsperson aber gleichzeitig auch verlässlicher Ansprechpartner, ‚Freund der Schüler‘ und Förderer. Für seinen Ruhestand wünsche ich ihm alles Gute.

„Zeitloses“ von Ehemaligen



und dennoch läuft die Zeit ...

(hier gemessen vom Werk
der Uhr im Schulturm)

Werner Fischer, RG 33 rg, Berlin, schrieb am 10. Mai 2001

[...] Als ich im Herbst vergangenen Jahres anlässlich des 125jährigen Jubiläums das altvertraute Gebäude gedankenvoll durch das Portal betrat, durch das ich zwischen 1924 und 1933 oft gegangen war, kam mir die Idee zu den beiliegenden Versen, die ich heute den „Askanischen Blättern“ zur Verfügung stelle. [...]

Späte Erkenntnis

oder

– Non scholae, sed vitae discimus –

An unser'm ehrwürd'gen Pennal,
gleich über seinem Hauptportal
beim Eintritt wir die Worte seh'n,
die dort in Stein gemeißelt steh'n:

„Non scholae, sed vitae“

Wir haben oft dies Tor passiert,
als wir die Schule absolviert
bis zu dem Tag nach Jahren, langen,
an dem wir schließlich „abgegangen“.
Und lenken wir heut mal den Blick
zu der Vergangenheit zurück,
dann stellen sich im Nachhinein
nachdenkliche Gedanken ein:

Die Penne ist wie 'n Supermarkt
mit vielen Angeboten.

Da ist so manches, was gefällt,
doch gibt es auch Klamotten,
die wie wir glaubten blöde sind
und schwer nur zu verdauen,
wie x hoch drei und anderer Kram,
die uns die Zeit nur klauen.

Und schließlich lag's an uns allein,
was wir mal als Profit
von dem, was Pauker da servier'n
ins Leben nehmen mit.

Doch wenn wir im Beruf erst steh'n,
um Brötchen zu verdienen,
erkennen wir, dass viel von dem,
was uns einst blöd erschienen,
doch eigentlich recht brauchbar wär,
wenn's geht um Arbeitsplätze –
der Daseinskampf ist gar nicht fair,
hat eigene Gesetze.

Jetzt sehen wir das weise Wort
in einem neuen Licht:

„Nur für das Leben lernen wir, doch für die Schule nicht!“

Und jetzt noch ein Gedicht, dieses von Dietrich Mühlner

Sommersprossen am See

sommormorgen
licht und sonne
segelnde wolken
spiegelnder see
sich wiegende wipfel
am wasserrand
spiegelnde wellen
glitzernder sand
auf des sees's weiter fläche
ein einsames segel
kein laut ringsum
nur das säuseln des windes

Erinnerungen

[Zur Erinnerung an Dr. Ernst Schübel, veröffentlichen wir – auszugsweise – aus einem früher schon einmal an anderer Stelle veröffentlichten Artikel, den er uns noch geraume Zeit vor seinem Tode mit der Bitte um Veröffentlichung in den Askanischen Blättern zugeleitet hatte. Wir kommen hiermit einer damals gegebenen Zusage nach:]

Im Narew-Brückenkopf Herbst 1944

Deutsche und sowjetische Sanitäter Schulter an Schulter

Dr. Ernst Schübel (inzwischen verstorben, Kinderarzt und ehemaliger Sanitäts-Uffz)

Ich war von 1941 bis 1945 im Osten eingesetzt. Als Sanitätsdienstgrad hatte man einen Ausweis aus dem Material, aus dem heute unsere Führerscheine gefertigt sind. Diese Ausweise waren vom internationalen Komitee des Roten Kreuzes in Genf ausgestellt und wiesen aus, daß der Inhaber des Ausweises nach den Regeln der Konvention vom IKRK und der Haager Landkriegsordnung seinen Dienst zu versehen habe und auch nach diesen Regeln zu behandeln sei, also nicht als Kombattant. Seine Waffe dürfe nur zum Schutz und zur Verteidigung der eigenen Person und zum Schutz der ihm anvertrauten Verwundeten und Kranken benutzen. Er sei nicht als Kriegsgefangener zu behandeln, sondern als „Internierte Person“, wenn er dem Gegner in die Hände falle. Entsprechend waren wir auch in Unterrichtungen informiert worden. Deutsche, sowjetische und Soldaten anderer Nationalitäten, die alle am Ostfeldzug beteiligt waren, vor allem aber auch Zivilisten wurden von uns in unserer Sanitätseinheit stets gleichwertig medizinisch versorgt und betreut.

Der Krieg fand ja nicht im luftleeren Raum statt. Verwundete Zivilisten wurden oft zur Hilfeleistung auf die Frontverbandplätze gebracht. Manchmal gab es auch eine Geburt. Ein besonderer Lichtblick für uns alle, die in dem Danteschen Inferno dieser Verbandsplätze neben Verstümmelungen und Sterben den Lichtblick neuen Lebens sehen durften.

Einsätze als Sanitäter

Von unserem Einsatz am Narewbrückenkopf im Herbst 1944 im Raume Nasielsk sind mir zwei Dinge in Erinnerung geblieben: ein junger russischer Offizier und ein russischer Feldweibel, die durch Minenverletzung ihre Beine verloren hatten und amputiert werden mußten. Diese beiden Männer – ihr Schicksal ging mir stark zu Herzen, weil beide trotz ihrer unglückseligen Lage kein Wort der Klage verloren haben – waren stets freundlich, wenn sie auch sehr deprimiert wirkten. Ich habe damals unseren katholischen Divisionspfarrer gebeten, sich doch besonders um diese beiden Verwundeten zu kümmern, da sie mir schrecklich einsam vorkamen. Dieser tat das dann auch. Ich kann nur hoffen, daß beide Verwundete den Krieg überlebt haben und eine gesundheitlich erträgliche Nachkriegszeit verbracht haben. Während des Einsatzes wurden viele unserer Truppsanitätsdienstgrade verwundet oder sind gefallen. Dann wurde man zeitweise zur Kampftruppe abkommandiert.

In diesem Zusammenhang habe ich bei dem PzGrenRgt 146 sozusagen „Vertretung“ gemacht. Die Tage waren schlimm. Die 25. PzDiv versuchte immer wieder, den sowjetischen Narewbrückenkopf einzudrücken, nachts schafften die Sowjets erneut Verstärkung über den Fluß. Die Front bewegte sich hin und her. Nachts standen gelbe und weiße Leuchtkugeln und Leuchtschirme am Himmel. Streufeuer. Stetige Unruhe. Die Sanitätsdienstgrade und Krankenträger suchten das Vorgelände nach Verwundeten ab, die tagsüber während des Kampfes nicht versorgt werden konnten. Ständiger Regen, herbstliche Kälte, Schlamm Boden. Wenn eine Leuchtkugel hochging, blieb man als halbwegs Erfahrener liegen oder sitzen, wo man war, rührte sich nicht. In einer solchen Situation näherte sich unserem Standort eine Gruppe von Sanitätern mit einer Trage in gebückten Laufschrift und rief uns auf russisch an. Wir gaben uns als – „Pogermaniski sanitär“ – zu erkennen. Die Russen waren zunächst etwas verwirrt und mißtrauisch, zogen auch ihre Pistolen. Aber dann siegte beiderseits die Vernunft. Wir machten uns gemeinsam daran, Verwundete zu verbinden und zu versorgen. Bei uns hatte jeder San-Dienstgrad zwei Feldflaschen, die eigene mit Kaffee und die sogenannte „Labeflasche“, meist mit Schnaps gefüllt. In bestimmten Fällen konnten Verwundete ja aus der „Labeflasche“ ein paar Züge zur Belebung und vorübergehenden Erwärmung zu sich nehmen. Diese „Labeflaschen“ gingen nach getaner Arbeit im Dunkel bzw. Halbdunkel der Nacht zwischen den Russen und uns von Mund zu Mund. So habe ich das in mehreren Nächten erlebt, und so haben wir auch Verwundete „ausgetauscht“.

[...] Solche Erlebnisse trugen dazu bei, im Gegner den „Menschen“ zu sehen. Napoleon hat nach seiner blutigsten Schlacht bei Borodino vor Moskau gemeint: „Der Verwundete ist kein Feind, sondern nur noch Mensch.“ [...] Vielleicht stimmt das Wort von Jünger, dass „der Krieg die Guten besser macht, die Schlechten schlechter und die Gleichgültigen gleichgültig läßt“. [...]

Altpapiersammlung 1944.

Dieter Gebbert

Schon als Hitlerjunge mußte ich Anfang des Krieges das vors Haus gestellte Altpapier einsammeln. Zu solchen der „Allgemeinheit“ dienenden Arbeiten wurden wir oft herangezogen. So zum Beispiel für Aufräumarbeiten nach einem Luftangriff, ich erinnere mich wie wir einmal ein halb beschädigtes Haus räumen mußten und ich unentwegt volle Einweckgläser aus einem Keller tragen mußte.

Auch als für die Soldaten an der Ostfront warme Kleider und Skier gespendet werden mußten, zogen wir mit großen Lastwagen und lauten Aufrufen durch die Straßen.

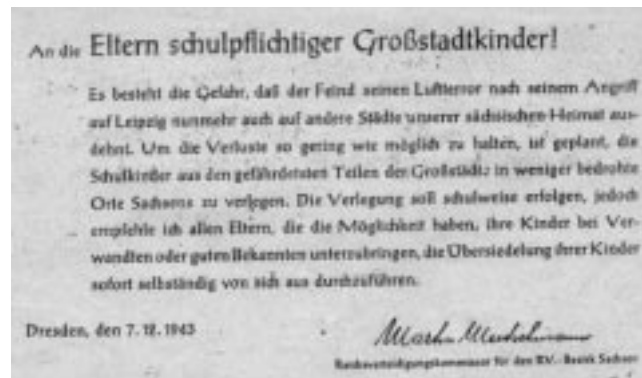
Aber am verrücktesten traf es mich, als ich in Dresden in eine für mich neue Schule kam. Wir waren nach Dresden vor den Luftangriffen aus Berlin geflüchtet. Die Schule hieß „König-Georg Gymnasium“ kurz K.G.S. und dort mußte man zum Nachweis, daß man etwas Altmaterial gesammelt hatte, einen *wie unten abgebildeten Zettel* abgeben. Man sammelte also und brachte das Zeug zu einem Lumpenhändler, der einem die Abgabe bestätigte und sogar ein paar Pfennige dafür bezahlte.

Ich glaube mich noch zu erinnern, daß man 50 Punkte alle 14 Tage beibringen mußte. Das entsprach also zum Beispiel 25 kg Papier oder 10 kg Lumpen. Auf jeden Fall konnte man die geforderte Menge niemals schaffen. Ich sammelte also wie verrückt und konnte die Punktzahl nicht erreichen. Und die Anderen gaben ihre Zettel immer erfolgreich und emotionslos in der Schule ab. In meiner Verzweiflung fragte ich denn einmal einen Schulkameraden wie er das wohl immer schaffe. Ganz einfach sagte der, Du gibst zum Beispiel 1 kg Papier ab, der Lumpenhändler macht seinen Stempel unter den Zettel, und dann füllst Du den Zettel so weit aus bis Du Deine Punkte voll hast. Das funktionierte tatsächlich prima und ich hatte ab dann keine Sorgen mehr. Die

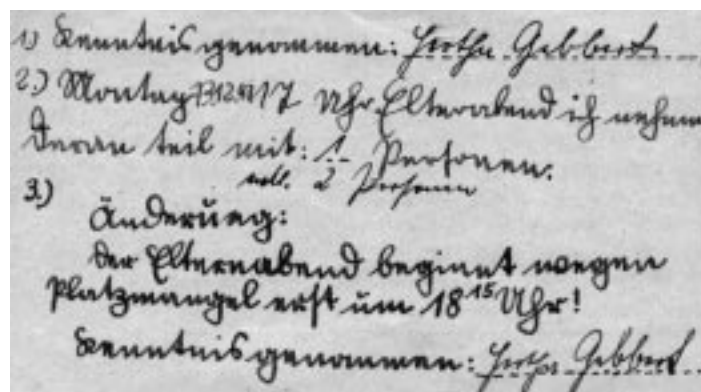
K.G.S.	Dieter Gebbert	Alte			
Lumpen	1 kg.	5	Rpf.	5	Pkt.
Papier	1 kg.	1	Rpf.	2	Pkt.
Ramsch	1 kg.	1	Rpf.	2	Pkt.
Buntmetall	1 kg.		Rpf.	3	Pkt.
Eisen	10 kg.	3	Rpf.	1	Pkt.
Schmelz	1 kg.		Rpf.	1	Pkt.
Knochen	1 kg.	2	Rpf.	3	Pkt.
Flaschen	1 kg.	3	Rpf.	2	Pkt.
Summe	8 kg.		Rpf.	10	Pkt.
Datum <u>2. Juni 1944</u> Unterschrift: <i>Dieter Gebbert</i>					
Stempel: <i>Radio-Tempelhof</i>					

Lehrer schienen sich auch nicht über Gebühr darum zu kümmern!

Dieser Zettel stammt aus dem Jahre 1944. Ich hatte mir aufgeschrieben, wieviel Punkte man für Altmaterial angerechnet bekam. Der Lumpenhändler mußte die „Abgabe“ bestätigen!



Aus dieser Zeit stammt auch die Aufforderung an die Eltern der Schüler die Kinder zu verschicken. Offensichtlich ahnte man schon Angriffe auf Dresden. Allerdings kümmerte sich in Dresden niemand darum.



Kriegsende in Tempelhof

Dieter Gebbert

Das Kriegsende wurde für mich in Dresden eingeläutet. Am 13. Februar 1945 überlebten wir den Luftangriff auf Dresden. Bis dahin hatte die „Evakuierung“, also der Unterschlupf bei Verwandten in Dresden einen Sinn. Zum Glück hatte ich in dieser Nacht keinen „Dienst“ im Hauptbahnhof. In den Nächten zuvor mußte ich als Hitlerjunge den Flüchtlingen, die aus Schlesien kamen, beim Umsteigen mit dem Gepäck helfen. Organisiert war die Aktion aber über die Schule. Ich erinnere mich, daß die Verpflegung aus NSV-Kübeln besonders gut war. Auch hatte ich Glück, daß ich nicht als „Brandwache“ in dieser Nacht auf dem Dachboden der Schule schlafen mußte. In den frühen Morgenstunden – es wurde wegen der schwarzen Rauchwolken nicht hell – zogen wir in Decken gehüllt, Bettdecken unterm Arm über das „Blaue Wunder“

in die Berge Richtung Norden. Den Vormittagsangriff „erlebten“ wir am oberen Ende der Schillerstrasse in Loschwitz mit einem furchtbaren Blick auf Dresden. Wir kamen bei meinen Großeltern in Ottendorf-Okrilla unter. In der Heide lag eine Menge Flugblätter umher, die uns zur Kapitulation aufforderte, was wir natürlich weit von uns wiesen. Ende Februar zogen unaufhörlich Flüchtlingstrecks auf der Straße von Ost nach West. Es war gespenstisch, wie wir vom trockenen Zimmer aus diese Pferdefuhrwerke mit Sack und Pack vorbeiziehen sahen. Es war ein Zusammenhang zu sehen zwischen der laut Wehrmachtsbericht näherkommenden Frontlinie und den Tatsachen, die sich vor unseren Augen abspielten. Eines Tages fuhr ich voller Neugierde mit oder ohne Erlaubnis meiner Mutter nach Dresden. Ich sah vor den Türen der ausgebrannten Häuser verkohlte Leichen liegen, die zu meinem Erstaunen nur ca. 80 cm lang waren. [...]

Im März kam mein Vater angereist und meinte, wenn die Russen eh kommen, dann könnten wir sie auch in unserer Berliner Wohnung begrüßen. Wir fuhren also mit der Reichsbahn nach Berlin. Als wir in Marienfelde/Priesterweg nach Berlin reinfuhren, sah man auf der linken Seite kilometerlang die öden Fensterhöhlen und Schornsteine der ausgebrannten Häuser. Gerade im Anhalter Bahnhof angekommen erfuhren wir, daß in Berlin das Gas abgestellt wird. Im Greeweg angekommen, bauten wir als erstes auf dem Balkon einen Herd aus Ziegelsteinen, worauf wir kochen konnten. Man muß sich mal vorstellen, daß ich mich nach dem „Umzug“ pflichtschuldig in Steglitz beim „Bann 200“ als Hitlerjunge von Dresden kommend in Berlin anmeldete. Dort deutete mir ein Älterer an, ich solle sehr schnell das Weite suchen, was ich dann auch gerne tat. Es folgte eine Zeit, die gemischt war aus trotziger Erwartung, wie die Russen weiter vorankommen und eingespielter Gelassenheit den Tagesaufgaben nachzukommen. In der Zeitung verhöhnte man, daß die Alliierten sich in Jalta schon Deutschland aufgeteilt hätten. Bei Fliegeralarm in der Nacht bezog man den gut mit Etagenbetten eingerichteten Luftschutzraum im Keller. Bereits nach dem Voralarm (dreimal lang hoher Ton) trug der Nachbar sein Radio in den Keller, damit die Luftlagemeldungen verfolgt werden konnten. Ich war so gut trainiert, daß ich oben im Etagenbett im Luftschutzkeller so fest weiter schlief, daß ich die nahen Bombeneinschläge nicht wahrnahm, was mir die verheulten älteren Herrschaften nicht glauben wollten. Auf dem „Feld“ (Karree Arnulf-Alboin-Totilastr.) hatte jeder einen ca. 6 mal 4 m großen Gemüsegarten angelegt. Wir als Neuhinzugekommene bekamen auch einen.

Ich erinnere mich, daß die Berliner Straße, also der jetzige Tempelhofer Damm vom S-Bahnhof bis in Höhe Kaiserin-Augusta-Str. in der Mitte aufgerissen war. Der U-Bahntunnel wurde wohl irgendwie ausgebaut, – es hieß, da soll ein „Rüstungsbetrieb“ von Speer rein.

Im April, als die Russen bereits an der Oder waren, wurde in Berlin ein möglichst „normales“ Leben vorgespielt. Im Hotel Adlon servierten die Ober noch im Frack. Man wollte das Ende nicht wahrhaben. Allerdings gab es zu dieser Zeit Beschränkungen zur Benutzung von S- oder U-Bahn. Je nach Dringlichkeit gestaffelt und in Farben eingeteilt gab es Erlaubniskarten. Mit einem Freund sah ich mir im Ufa-Palast am Zoo den Film an, in dem die Preußen gegen eine Übermacht siegreich die pommersche Stadt „Stolberg“ verteidigen. Die beabsichtigte emotionale Wirkung war auch bei uns Jun-

gen spürbar! Man fühlte sich zum Kampf aufgerufen und es den tapferen Leuten nachzumachen. Wie wir später hörten, wurde dieser Film noch Anfang 1945 gedreht, als die Russen schon vor den Toren der Stadt an der Ostsee standen! Je bedrohlicher die Lage wurde, desto mehr wurden irrealer Gerüchte in Umlauf gebracht, die die verzweifelte Leute wirklich glaubten. Als Roosevelt starb, machten wir uns Hoffnung, daß sich nun vieles positiv für uns ändern könnte. Wie sich erst jetzt aus veröffentlichten britischen Unterlagen herausstellt, war unsere Parole – die Westmächte wollen mit uns gegen die Russen kämpfen – gar nicht so völlig falsch. In Berlin gab es plötzlich eine Zeitung im DIN A5 Format, die sich „Der Panzerbär“ nannte und täglich neue Lagemeldungen brachte. Berlin war von den Russen umzingelt.

Am Freitag den 20. April hält Göbbels am Geburtstag des Führers eine Durchhalte-
rede.

Zwischen dem 21. und 23. April haben russische Panzer den Alexanderplatz erreicht. Die Russen kamen dann auch von Süden kommend bis zum Teltowkanal. Von dort schossen sie über das „Wulfila Ufer“ hinweg nach Tempelhof. Die Friedrich-Karlstraße (jetzt Totilastr.), lag unter Beschuß; die Birken zwischen Alboinstraße und Wittekindstraße lagen vielfach auf dem Gehweg. Mein Vater ging mit einem Nachbarn auf Erkundung die Attilastraße entlang. Die Brücken über den Teltowkanal waren alle gesprengt. In der Gertrud-Stauffacher-Schule (Attila- Ecke Ringstr.) erwischte ein Granatsplitter meinen Vater. Er durchschlug am Hals quer den dicken Mantel, zerriß die Wäsche bis zum Unterhemd und hinterließ – wie durch ein Wunder – nur einen Kratzer in der Haut. Mein Vater telefonierte dann mit einem Kollegen im Umspannwerk Mariendorf gleich hinter dem Teltowkanal südlich der Ringstr., wie das denn so sei, wenn die Russen schon da sind. Er beschrieb in Seelenruhe die Situation, ihn hätten sie am Leben gelassen. – Es war nämlich ein Phänomen in Berlin: die Russen hatten das Telefonnetz nicht außer Kraft setzen können und so wurde munter in Berlin von einem Teil, der noch nicht „besetzt“ war, in einen anderen Teil, wo die Russen schon waren, hin und her telefoniert, wie es denn in den anderen Stadtteilen so zugeht.

Am Dienstag, den 24. April kam Freund Hajo zu Besuch und meinte, ich müßte nun zum Endkampf die Uniform anziehen. Meine Mutter schrie auf: „kommt nicht in Frage“. Wir glaubten fest an die Nachricht, daß die Armee Wenk unterwegs sei, um Berlin freizukämpfen (die war auch unterwegs, zu diesem Zeitpunkt jedoch längst stecken geblieben). Am Abend verabschiedeten sich mein Vater und der Nachbar, weil sie zum Volkssturm in die Konradinschule mußten.

Am Mittwoch, den 25. April vormittags zogen wir und einige Familien mit Luftschutzkoffern in den Bunker, der zwischen den Straßen Friedrich-Karl-, Friedrich-Franz- und Werderstraße lag. Es lag wohl die Absicht zugrunde, sich immer mehr in den harten zu verteidigenden Kern von Berlin zurückzuziehen, immer in der Hoffnung, daß wir dadurch den Russen entgehen könnten. Offenbar hatten die „Volkssturm-Väter“ den Umzug in den Bunker verabredet, um beim Rückzug aus der Konradinschule die Frauen und Kinder mitnehmen zu können. Ich wurde als Melder eingesetzt und lief von dem Bunker über die menschenleere Ottokarstraße zur Konradinschule und meldete den Vätern, daß die Familien nunmehr in dem Bunker angekommen seien. Ich war ob dieses Einsatzes stolz, mußte aber gleich wieder zurück zum Bunker gehen. Es

dauerte nicht lange und wir zogen in den nächsten Bunker stadteinwärts; der Bunker war am Ende der Friedrich-Franz-Straße an der Bosestraße auf der Seite des Boseparks. Doch auch dort blieben wir nicht lange. Gemäß irgendeiner Order, die ich nicht mitkriegte, zogen wir weiter in Richtung Stadt. Unser Weg führte die Manteuffelstraße und Boelckestraße entlang zu einem unterirdischen Bunker, der südöstlich von der Manfred-von-Richthofen-Straße in der Höhe Schulenburgring gelegen war, also direkt am Flughafen. In diesem Bunker übernachteten wir in Doppelbetten, ich erinnere mich, daß die Belüftung irgendwie Schwierigkeiten machte.

Am Donnerstag, den 26. April verließ ich früh den Bunker, um frische Luft zu schnappen und erkundete die Umgebung. Es war relativ ruhig, man sah nur einzelne Landser den Tempelhofer Damm Richtung Stadt laufen. Mit einem Schuß Abenteuerlust, die man in diesem Alter hat, ging ich die Richthofen-/Boelckestraße in Richtung Süden, um zu sehen, was los sei. Auf dem Berlinickeplatz gleich hinter dem Eisenbahntunnel war ein SS-Mann in einem Schützengraben, der mich heranwinkte und sagte, man müsse aufpassen, da russische Scharfschützen überall in den umliegenden Häusern sein könnten. Dabei sah er sich dauernd ruckartig um und spähte in die Fensterhöhlen der umliegenden Häuser. Er erzählte mir dann voller Stolz, wie sie letzte Nacht die Russen in einem Gegenangriff wieder über den Teltowkanal zurückgejagt hätten. Ich teilte seine Begeisterung. Kurz danach ging ich wieder zum Bunker zurück und berichtete, wie die Lage war. Ca. 22 Uhr erschien mein Vater mit einigen anderen und holte uns ab, um uns in das Reichspostzentramt zu bringen. Es war dunkel und gespenstig ruhig. Wir liefen in einer Reihe, rechts und links flankiert von zwei Vätern, die je eine schußfertige Pistole in der Hand hielten. Ich weiß nicht was passiert wäre, wenn wir von Russen angegriffen worden wären! Wir gingen den gleichen Weg nach Süden, den ich am Tag allein gegangen war. Nachdem wir durch den Tunnel kamen, bogen wir rechts in die Ringbahnstraße ein und gingen in den Keller des Reichspostzentramtes (RPZ). Das RPZ, heute noch ein großes, stattliches Gebäude, sollte verteidigt werden und das wußten die Väter offenbar. In dem Kellergang kapierten unheimlich viele Leute, er war voller Menschen, alles redete und diskutierte durcheinander. Plötzlich kam ein Soldat mit einer Fackel angerannt und hielt alle hundert Meter, und verkündete die Nachricht, daß der „Kommandant“ sich entschlossen hätte, das RPZ nicht zu verteidigen, weil so viele Verwundete im RPZ untergebracht seien. Das RPZ sollte als Lazarett den Russen kampfflos übergeben werden. Da ging ein Raunen durch die Menge und wieder wurde überlegt, was nun zu tun sei. Ehepaare umarmten sich, manche, sicherlich politisch verstrickte, beschlossen sich das Leben zu nehmen. Meine Mutter sagte, wir hätten keinem etwas zuleide getan und wir hätten so etwas nicht verdient. Wir verließen mitten in der Nacht das RPZ in Richtung Greneweg, weil wir die Russen auch zu Haus empfangen könnten. Dann wurde es uns doch etwas komisch zumute, es roch so nach Gefahr und wir baten beim nächsten Bunker um Einlaß. Es war ein unterirdischer Bunker an der Burchardstraße zwischen Alboinstraße und Gäßnerweg. In der Nacht ging mein Vater mit mir raus und verbrannte in einem kleinen Feuer seine „gefährlichen“ Papiere.

Am Freitag, den 27. April, früh am Morgen machten wir uns auf den Weg nach Haus und bogen rechts in den Gäßnerweg ein; da standen die Bewohner neugierig in den Hauseingängen. Wir fragten, ob die Russen schon da gewesen seien und was die mit uns machten. Sie sagten, ja, die Russen waren schon da, suchten nach Soldaten, seien

aber sonst friedlich. Tatsächlich kam dann ein russischer Soldat auf mich zu, kaum älter als ich, und wies mich darauf hin, daß ich den Luftschutzhelm, den ich damals zum Schutze trug, wegwerfen solle. Wenn ich das auch nicht einsah, so folgte ich ihm dennoch. Wir gingen den Gäßnerweg in Richtung Süden weiter und ca. 6 Hauseingänge vor der Kaiserin-Augusta-Straße versteckte mein Vater die Pistole rechts ins Gebüsch. Offenbar merkte ich mir die Stelle, weil ich sie später wieder fand und heimlich nach Haus holte. Sie wurde später an Amerikaner verscherbelt. In der Wittekindstraße vor der jetzigen Burgemeisterstraße passierte es dann: die Russen untersuchten unsere Tascheninhalte und wir sprachen noch oft davon, welches Glück wir hatten; wer weiß was passiert wäre, wenn die Russen die Pistole bei uns gefunden hätten. Im Greveweg angekommen, freute man sich allgemein, daß man alles lebend überstanden hatte. Es wurde an diesem Tag viel diskutiert, man sprach davon, daß der eiserne Vorhang nunmehr hinter uns runtergegangen sei und was wohl noch alles kommen möge. Eine Nachbarin hatte irgendwie Butter bekommen, weil die NSV-Leute zuvor Lebensmittel aus den Lagern verteilt hatten, damit sie den Russen nicht in die Hände fallen sollten. Wie gewohnt schliefen wir dann abends sicherheitshalber im Luftschutzkeller. In der folgenden Nacht passierte etwas furchtbares. Unsere Nachbarin, die in der „Frauenshaft“ engagiert und überzeugte Nationalsozialistin war, nahm sich, ihrer Tochter und zwei weiteren Frauen das Leben. Die Tochter war meine zwei Jahre ältere Spielgefährtin gewesen. Die Frauen sahen keinen Ausweg, die Männer hatten lange nicht geschrieben und sie wollten nicht Objekt der Russen werden. Die Nachbarin hatte zuvor ihren Sohn, der im Ullsteinhaus gekämpft hatte, nicht unter den Gefangenen entdeckt und meinte fest, er sei gefallen. Tatsächlich kam er am Tag nach der Tragödie nach Haus. Das Ullsteinhaus spielte bei den Kämpfen eine Schlüsselrolle. Von dort hatte man den ganzen Tempelhofer Damm unter Kontrolle. Von Stockwerk zu Stockwerk sollen die Deutschen und die Russen erbittert gegeneinander gekämpft haben. Später zog sich die „Front“ nach Berlin-Mitte zurück. Von der Gegend Belle-Alliance-Platz (jetzt Mehringplatz) war ein unheimlich lauter Schlachtlärm zu hören. ... Nun mußten die Leichen bestattet werden, aber wie?? Auf dem Friedhof an der Alboinstraße gruben wir ein großes Loch an einer freien Stelle. Auf einem Plattenwagen, auf dem die Luftschutztrage war, wurde eine Leiche nach der anderen über den Eythstraßen-Eingang zu dem Grab gebracht. Ich erinnere mich, daß ich in der Grube stehend die Trage am Kopfende in Empfang nahm. Die Trage war aber sehr schwer und ich hielt sie etwas schräg und meine Nachbarin rollte mir in die Arme. ... Es ist unglaublich aber charakteristisch für die damalige harte Zeit, daß wir später überlegten, warum wir den Leichen nicht die Schuhe abgenommen haben, die doch jetzt so wertvoll sind! Einige Zeit später fanden wir auf dem Friedhof einen russischen Soldaten tot auf einer Wegkreuzung liegen. Nein, er war noch nicht tot, er atmete noch, er hatte einen Granatsplitter in den Kopf bekommen, sein Gehirn lag daneben. Wir kriegten eine furchterliche Angst, daß man uns als Täter verdächtigen könnte und machten schnell, daß wir nach Hause kamen. Am nächsten oder übernächsten Tag gingen wir vorsichtig wieder hin und sahen, daß der Russe immer noch dalag. – Es folgte dann die Zeit der russischen Siegesfeiern, der russischen Besetzung durch nachfolgende Truppen und all die Handlungen, die der Sieger für sich in Anspruch nahm.

Auf einem Gang durch Tempelhof rief mich an der Ecke Friedrich-Wilhelm-Straße/ Werderstraße ein russischer Soldat zu sich. Neben ihm standen schon vier „eingefangene“ Jugendliche. Wir wußten nicht, was werden sollte. Offenbar hatte der Russe die Aufgabe Arbeitskräfte irgendwo hinzubringen. Er brachte uns zum Tempelhofer Damm und zur Behelfsbrücke am Ullsteinhaus. Die ursprüngliche Brücke war ja völlig zerstört und daneben war über den Kanal ein Knüppeldamm gebaut worden, über den in beiden Richtungen viele Menschen strömten. Der Russe ging uns voran die abschüssige Straße runter zu der Behelfsbrücke. Da kam in entgegenkommender Richtung in der Menge ein Mann mit einem Handwagen auf uns zu. Ich sah eine Chance zu entfliehen, drehte mich ruckartig um 180° um und schob tief gebückt den Handwagen. Niemand hatte was gemerkt, als ich mich umzuschauen wagte, lief der Russe immer noch vorneweg.

Man sagt, der Deutsche habe einen Hang zum Gehorsam. Wie dieser Gehorsam gegenüber der Obrigkeit auch noch nach Kriegsende wirkte, sollen zwei Beispiele belegen.

In der Hitlerzeit hatte fast jeder eine Vorrichtung am Fenster oder Balkon, in die eine Fahnenstange zur gewünschten Beflaggung gesteckt werden konnte. Die Russen gaben nun nach dem Einmarsch den Befehl, daß in jedem Haus je eine Fahne der vier Siegermächte gezeigt werden soll. Geradezu eifrig war man beschäftigt, die Fahnen aus Stoffresten zu basteln. Am einfachsten war die russische Fahne herzustellen, – man mußte nur den weißen Kreis mit dem Hakenkreuz raustrennen. Allerdings sah man dann die Spuren des herausgetrennten Kreises! In einem Haus hatte man einen alten Nazi dazu verdonnert, die vielen Sterne auf die amerikanische Fahne zu nähen! Ich kann mich nicht erinnern, ob dieser „Fahnenbefehl“ jemals kontrolliert wurde.

Ein weiteres Beispiel war der Gehorsam der Bevölkerung, als die russische „Kommandantura“ befahl, die Radiogeräte abzuliefern. Die Villa, in die die russische Kommandantur eingezogen war, steht heute noch genau so da wie damals. Es ist die Villa an der Ecke Tempelhofer Damm / Albrechtstraße, schräg gegenüber dem Rathaus. Die Leute standen folgsam oder furchtsam, wie sie waren, in einer langen Schlange um diese Villa mit dem Radio unterm Arm und warteten bis sie ihr Gerät los werden konnten.

Eines Tages stand ich in einer Schlange vor dem Gemüsehändler „Häußler“ auf dem Attilaplatz. Es war ein Wagen, der auf dem westlichen Teil der „Insel“ des Platzes immer schon stand. Man muß erläutern, daß Gemüse nicht auf Karten zu haben war. Dementsprechend groß war die Menschenmenge, die da wartete. Man mußte sich schon um 12 Uhr anstellen, damit man um 15 Uhr, wenn Herr Häußler mit seinem Zeug eintraf und den Wagenschlag öffnete, überhaupt etwas abbekam.

Plötzlich, wie ich da so stand, kurvte ein ehemaliger Klassenkamerad, Schellhorn, der auch mit in Heiligenblut war, mit einem Plattenwagen vorbei, auf dem eine riesige Ladung von Broten war. Ich rannte fasziniert zu ihm hin und fragte, wie er nun dazu käme. Er erzählte, daß er Botengänge für den Bäcker mache und wenn ich so hungrig sei, solle ich doch einmal bei ihm vorbeikommen. Ich erinnere mich, wie seine Mutter damals nach Heiligenblut kam, als sein Vater gestorben war. Inzwischen war er Vollwaise geworden. Er hatte einen älteren Bruder, der bei den Franzosen arbeitete und dort gut was zu essen bekam. Sie wohnten im Gäßnerweg, wo ich ihn besuchte und er

mich kameradschaftlich mit Brot vollessen ließ! Wir gingen später, als die Schule noch nicht angefangen hatte, zusammen in die Volkshochschule im Rathaus, die interessante Kurse, gerade auch in Mathematik anbot.

Im Herbst 1945 erreichten die amerikanischen Truppen Berlin und besetzten den amerikanischen Sektor. Wir kannten ja das Abkommen der Alliierten nicht und ließen uns überraschen. Es war ein herrlicher Anblick, wie die Russen mit ihren Panjewagen das Feld räumen mußten! Ich war dann „arbeitslos“ und mußte mich jeden Morgen auf dem Rathaus für eventuelle Arbeitseinsätze melden. Riesige amerikanische Laster, auf denen wir wie die Heringe standen, holten uns zum Arbeitseinsatz. In Düppel arbeiteten wir in einem amerikanischen Magazin, wo z.B. die Sektorenschilder gemacht wurden. Von dort fuhren die Amerikaner mit uns auch in die Innenstadt, um aus öffentlichen, verlassenen Gebäuden Akten und Bücher (z.B. auch Generalstabskarten) zu holen. Dann ging im September die Askanische Schule, zunächst im Schulgebäude der Mädchenschule Luise-Henrietten-Schule, wieder los. In der Schule lernten wir russisch. Wir wunderten uns, wo denn plötzlich die vielen Russischlehrer herkamen. Nach einem Monat zogen wir mit der Schule d.h. mit vielen Büchern in das Gebäude unserer alten Schule wieder ein, die wir unter dem Namen „Leo-Schlageter-Schule“ verlassen hatten, weil ein Lazarett daraus wurde.

Es folgte die Zeit des Hungers, der Kälte und der Hamsterfahrten. 1948 hatten sich die Kommunisten im sowjetischen Sektor endgültig eingenistet und es wurde die SED gebildet. Es folgte das Jahr der Blockade Westberlins durch die Russen. Und später dann die Mauer durch Berlin. Alles in allem hat Berlin, haben die Berliner doch allerhand mitgemacht !

Hamstern an der Zonengrenze

Dieter Gebbert

Ingo machte den Vorschlag, einmal in den Nordwesten von Berlin über Wittenberge hinaus hamstern zu fahren. Mal sehen, ob diese „Jejend“ nicht etwas weniger von Hamstern bevölkert ist!

Ingo kannte sich im Fahrplan der „Reichsbahn“ ausgezeichnet aus. Er wußte, wie und wann die Züge fahren; Straßenbahn- und S-Bahnanschlüsse inklusive.

Das Problem bei den Hamsterfahrten war, in Berlin eine Fahrkarte zu kriegen. Die bekam man aber nur mit einer Reisegenehmigung. Ein gewöhnlich Sterblicher kam da nie ran. Also mußte man irgendwie in oder auf den Zug kommen, – zurück kam man dann schon!!: man bekam in der „Provinz“ immer eine Reisegenehmigung nach Berlin; die wollten uns schließlich nicht da behalten!

Einen Trick spürten wir beide auf: Wenn der Bahnbeamte am Fahrkartenschalter auf dem „Lande“ die „Reisegenehmigung“ nach Berlin ausfüllte, vergaß er jeweils die am Ende des kleinen Zettels gedruckten Wörtchen „und zurück“ auszustreichen. – Und so konnten wir immer wieder von Berlin an denselben Hamsterort fahren!

Aber in Richtung Wittenberge waren wir noch nicht gefahren. Ingo wohnte in der Mommsenstraße, nicht weit vom Bahnhof Charlottenburg entfernt. In seiner Wohnung versammelten wir uns, besprachen die Planung und die nächsten Schritte. Wir

hatten die Aufgaben verteilt. Ingo übersah die Organisation und die Fahrzeiten, ich war mehr für den praktischen Teil zuständig, so wie Verpackung und Transport.

Wie nun auf oder in den Zug kommen? Der Zug kam vom Zoo und hielt im Bahnhof Charlottenburg. Er hielt an einem Bahnsteig, der natürlich für uns nicht zugänglich war. Also gingen wir auf den daneben liegenden S-Bahnsteig. Dort wartete man vor dem S-Bahngleis in Richtung Süden schauend, scheinbar auf die S-Bahn. Direkt hinter dem S-Bahngleis lag das Gleis, auf dem der Fernzug erwartet wurde. Wir warteten mit Bangen. Ob wir das wohl schaffen, über das S-Bahngleis zu springen und dann auf den Zug, also von der falschen Seite zu klettern? Offenbar waren wir nicht die Einzigen, mißtrauisch beäugte man die neben uns Wartenden. Auch waren vor uns schon andere auf diese Idee gekommen, wie sich anhand der Absperrung noch herausstellen sollte. Endlich fuhr der Fernzug ein. Wir durften natürlich erst im letzten Moment aufspringen, damit uns niemand mehr hindern konnte. Aber – oh Schreck – plötzlich standen zwischen den Gleisen Volkspolizisten, um den Fernzug gegen irgendwelche Eindringlinge zu schützen. Aber es waren nicht viele, so ca. 5 Polizisten am langen Zug, sodaß es einen Zwischenraum von ungefähr 60 Metern gab. Den galt es auszunutzen.

Uns kam es wie eine Ewigkeit vor, bis der Zug anruckte. Wir konnten die Zeit nutzen, um uns abzusprechen und die günstigste „Aufspringposition“ zu suchen. Es standen viele Menschen mittlerweile auf dem S-Bahnsteig, so daß die „Vopos“ nicht wissen konnten, wer und ob überhaupt jemand auf den Zug aufspringen will. Nun muß man wissen, daß in Berlin bei der Sektorenaufteilung durch die Siegermächte das gesamte Reichsbahngebiet den Russen, sprich der späteren DDR zugeschlagen wurde. Es war also Hoheitsgebiet der Vopos. Es entwickelten sich später noch böse Krawalle aufgrund dieser verzwickten Lage.

Nun ruckte der Zug an und es hieß Nerven zu bewahren. Wer zu früh springt, wird Opfer der Vopos, wer zu spät springt, hat Mühe auf den Zug zu kommen. Es galt also den richtigen Moment abzuwarten. Weiter links war offenbar jemand gesprungen, es gab Schreie; uns half das natürlich, weil ein Jäger nicht viele Hasen gleichzeitig jagen kann. Ich lief also los, die Stelle zwischen zwei Wagen anpeilend, damit ich über die Puffer schnell auf die andere Seite kam, um den herbeieilenden Vopos zu entweichen. Ingo hinter mir her. Und tatsächlich raste ein Vopo auf uns zu, doch weil wir zwischen zwei Vopos waren, dauerte es eine Zeit, obwohl der fahrende Zug uns dem Vopo näher brachte. Ich sprang auf den Zug, kletterte auf die Puffer zwischen den Wagen, dann über die Zugverkettung in der Mitte, auf die anderen Puffer. Da noch nicht ganz angekommen, sprang Ingo mit Angstgebrüll in einem Riesensatz auf mich drauf, -ich mußte mich richtig festhalten! Es war der Vopo schon so dicht an ihm dran, daß ihn die Angst packte.

Zum Glück mußten die Vopos offenbar in Charlottenburg bleiben, so daß mit schneller werdendem Zug Ruhe einkehrte. Die auf dem S-Bahnsteig wartenden Leute haben diesem Schauspiel mit Sympathie für uns zugeschaut. Es gab im „Westen“ eine große Einigkeit in der Wut auf die Vopos! Als wir auf der anderen Seite des Zuges auf das durchgehend lange Trittbrett dieses alten Zuges turnten und den Leuten erzählten, was sich in den vorhergehenden Sekunden abgespielt hatte, konnten die es kaum glauben. Ich glaube aus Nettigkeit öffnete sich eine Tür und wir konnten uns drinnen stehend! erholen.

Wir hatten ja nun keine Fahrkarte! Wie kam man vom Bahngelände, da man ja am Zielbahnhof durch die Sperre mußte! Offenbar waren wir nicht die Einzigen. Man konnte nämlich bei dem den Zug begleitenden Beamten mit der roten Mütze „nachzahlen“. Ich glaube es war in Wittenberge, wo der Zug etwas länger hielt und eine Riesentraube von Menschen um den Schaffner stand, der unentwegt Fahrkarten verkaufte. Doch der vollbesetzte Zug fuhr wieder los und es war kein Gedanke, daß wir drangekommen wären. Auch wollten wir nicht kämpfen, um unser Geld loszuwerden, obwohl es ja nicht viel wert war.

In Grabow war es dann so weit, wir waren genügend weit weg von Berlin und die Zonengrenze war auch nicht mehr weit. Wir beschlossen auszusteigen, zumal wir ein mannsgroßes Loch im Zaun neben dem Bahnhofsgebäude entdeckt hatten. Wir waren froh, heil und ohne Fahrgeld aus dem Abenteuer herausgekommen zu sein!

Jetzt kam die nächste Hürde: wo kriegen wir die Kartoffeln her. Wir zogen übers Land, übernachteten beim Bauern und – um es kurz zu machen – kamen am nächsten Tag in Grabow mit der Beute wieder an. Ich erinnere mich an einen etwas älteren Berliner, den wir unterwegs als Leidensgenossen getroffen hatten. Am Bahnhof, als wir auf den Zug nach Berlin warteten, trafen wir ihn wieder. Er hatte aber statt Kartoffeln offenbar mehr Kartoffelschnaps bekommen. Er war so voll, daß wir rätselten, wie der sich wohl auf dem Zug festhalten könnte. Irgendwie sahen wir ihn noch in Grabow vom Zug fallen. Aber Betrunkene fallen ja so entspannt, daß nicht viel passiert. So war es auch hier.

Die nächste Hürde war Wittenberge. Wittenberge war weit über die Grenzen berühmt dafür, daß die Volkspolizei alle berliner Hamster gründlich durchsucht und so gut wie nichts mitnehmen läßt. Dazu mußten alle Reisenden aussteigen. Wir hatten aber erfahren, daß dies nicht immer so sei und in letzter Zeit die Kontrollen ausgesetzt wurden. Wir waren in banger Erwartung, doch das Glück war uns hold: es passierte nichts, wir wurden nicht „geflöhrt“.

Unsere jetzige Nachbarin, Frau Thomsen, arbeitete damals im Krankenhaus in der DDR. Sie erzählte, daß mit den „requirierten“ Kartoffeln das Krankenhaus versorgt wurde.

Auf der Rückfahrt hatten wir noch ein Erlebnis, das man nicht vergißt. Es war ein herrlicher Sonnentag, der Zug tuckerte gemütlich nach Berlin. Viele Menschen mußten auf den Trittbrettern stehen und genossen wenigstens die Sonne. Zwischen den Wagen, beziehungsweise an den Stirnseiten der Wagen war eine Tür, an die man rechts und links durch eine dreistufige Treppe gelangte. Auf diesen Stufen saßen Leute und sonnten sich. – Die Züge fuhren ja bekanntermaßen auf einem von den Russen übriggelassenen Gleis. Aus irgendeinem Grunde – es war ungefähr 60 Kilometer vor Berlin – wechselte die vorhandene Spur über eine Weiche auf die Nachbarspur. Bei beibehaltener Geschwindigkeit ergibt das eine Fliehkraft, die den Zug erst in die eine und dann in die andere Richtung quer zu den Gleisen zog. Das kam für uns so überraschend, daß wir uns gut festhalten mußten. Jedoch einer, der gemütlich auf einer der oben beschriebenen Treppe saß und aus einem Kochgeschirr etwas Weißkäse-artiges aß, den drückte die Fliehkraft erst nach hinten und dann in hohem Bogen nach vorn auf den Bahndamm. Wir verfolgten das mit Schrecken aus der Nähe, ein Aufschrei ging den Zug

entlang, so daß alle „Außenbordsmitfahrer“ Anteil nehmen konnten. Der Mann hatte ein unheimliches Glück. Er flog nämlich direkt auf die neben den Gleisen gespannten Signaldrähte, ich sah nur eine Staubwolke aus Schotter und Weißkäse. Wir überlegten, ob wir die Notbremse ziehen sollten, aber wo war die überhaupt. Inzwischen kam von Mund- zu Mundpropaganda die Kunde vom Ende des Zuges nach vorn, daß der Verunglückte wieder aufgestanden und in Richtung des Zuges zum nächsten Bahnhof gelaufen sei. Wir riefen im nächsten Bahnhof im Vorbeifahren dem Mann mit der roten Mütze zu, daß er sich um den Mann kümmern soll. In Berlin angekommen waren wir wieder um etliche Erfahrungen reicher. Die Familien freuten sich auf die schönen Kartoffelmahlzeiten.

Förderverein

Unterstützen Sie das Internet-Café mit dem Kauf der Schulchronik!

Seit ihrem Erscheinen vor einem Jahr haben wir etwa 1.300 Exemplare der neuen Schulchronik verkauft.

Die Einnahmen von über 25.000 DM kommen uneingeschränkt der Errichtung des Internet-Cafés zugute.

Das Bezirksamt hat freundlicherweise die Druckkosten des Buches übernommen.

Sie können die Schulchronik für 20 DM bzw. 10 Euro als Broschüre oder für 30 DM bzw. 15 Euro im festen Einband zuzüglich Versandkosten von 3 DM bzw. 1,50 Euro im Sekretariat, beim Schulleiter (Herrn OSTd Forwergck) oder beim Autor (Peter Klepper, 12101 Berlin, Bundesring 41, Tel. 030-7859635) bestellen.



FÖRDERVEREIN DER ASKANISCHEN OBERSCHULE E.V.



Kaiserin-Augusta-Straße 19/20
12103 Berlin-Tempelhof

Bankverbindung: Postbank Berlin, Konto 346527-102, BLZ 100 100 10

DER VORSTAND

leitet den Förderverein und vertritt ihn nach außen.

Ordentliche Mitglieder (gewählt bis April 2002)

Vorsitzender: **Thomas Kuß** (Tel. 705 02 45)
Stellvertreter: **Ulrich Forwergck** (Schulleiter)
Kassenwart: **Jutta Rohde**
Schriftwart: **Peter Klepper**

Außerordentliches Mitglied (gewählt bis Sept. 2002)

vom GEV-Vorstand: **Norbert Giesen**

DER BEIRAT

berät den Vorstand bei der Mittelverwendung.

2 Vertreter der Eltern: **Iris van Beek**
(aus der Gesamtelternvertretung) **Andreas Wilking**
2 Vertreter der Lehrer: **Annette van Leyen**
(aus der Lehrer-Gesamtkonferenz) **Thomas Papenfuß**
2 Vertreter der Schüler: **Daniel Kehrler**
(aus der Gesamtschülervertretung) **Christiane Patzke**
(alle gewählt bis Sept. 2002)

ALLGEMEINES

Der Förderverein der Askanischen Oberschule e.V.

- wurde am 10.03.1992 von Eltern und Lehrern der Aska gegründet,
- wurde am 31.07.1992 unter Nr. 12591 Nz ins Vereinsregister eingetragen,
- ist als förderungswürdiger, gemeinnütziger Verein anerkannt,
- finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen und aus Spenden der Eltern und Gönner,
- will Ausbildung und Erziehung der Schüler fördern.

Die Mitgliedschaft

- kann jeder ab 16 Jahren erwerben, der am Schulleben interessiert ist, insbesondere (auch ehemalige) Lehrer, Eltern und Schüler der Aska,
- wird schriftlich beim Vorstand beantragt,
- kostet 30 DM Jahresbeitrag.

Aufnahmeanträge und Satzungen

- sind im Schulsekretariat erhältlich.

Spendenbescheinigungen

- für Beiträge und Spenden gibt es auf Wunsch.

Fragen, Anregungen und Anträge

- werden vom Vorstand entgegengenommen.

IDEEN UND PLÄNE

Der Förderverein möchte eine Reihe von Ideen zur

Belebung des schulischen Alltags verwirklichen und damit das gegenseitige Verständnis und Kennenlernen von Schülern, Lehrern und Eltern fördern.

Dazu gehört u.a. die Mitgestaltung von regelmäßigen

- Abitur- und Einschulungsfeiern,
- Schul- und Sportfesten,
- Musik-, Theater- und Kunstveranstaltungen.

Außerdem will der Förderverein die **Erziehungsarbeit der**

Schule fördern. Dazu soll

- Arbeitsgemeinschaften finanziell geholfen und
- die Gründung neuer Arbeitsgruppen ermuntert werden.

Schließlich möchte der Förderverein den **Informations-**

austausch zw. allen am Schulleben Beteiligten verbessern.

Dazu wollen wir

- Mitteilungsblätter mit aktuellen Nachrichten herausgeben
- und die Pflege der Schulchronik sowie die Herausgabe einer Schulzeitung fördern.

Bitte heraus trennen und senden an den

Förderverein der Askanischen Oberschule e.V.
Kaiserin-Augusta-Str. 19/20
12103 Berlin

Eintrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Eintritt in den Förderverein der Askanischen Oberschule e.V.

Name, Vorname bzw. Organisation/Firma

Anschrift:

Telefon: geboren am

Meine Beziehung zur Askanischen Oberschule (bitte ankreuzen):

- ☐ Erziehungsberechtigte/r in Klasse/Kurs: ☐ Lehrer/in
☐ Schüler/in in Klasse/Kurs: ☐ ehemalige/r Schüler/in ☐ Andere

Ich bin damit einverstanden, daß obige Daten für Zwecke der Mitgliederverwaltung einer automatisierten Datei zugeführt werden. Für den Fall meiner Aufnahme als Mitglied erkenne ich die Vereinssatzung an. Die Anmerkungen auf dem unteren Abschnitt habe ich zur Kenntnis genommen.

- ☐ Ich bitte um Zusendung einer Vereinssatzung.
☐ Ich bitte um Spendenbescheinigungen für meine Beiträge / Spenden.

....., den Bei Antragstellern unter 18 Jahren zusätzlich:

.....
eigenhändige Unterschrift Unterschrift des Erziehungsberechtigten
(Name:.....)

Anmerkungen zur Mitgliedschaft:

- Der Mitgliedsbeitrag beträgt 30 DM (ab 1.1.02 15 Euro) im Jahr und ist jährlich als Vorauszahlung jeweils im Monat des Eintritts fällig. Es steht Ihnen frei, mit der Zahlung des Jahresbeitrags oder zu einem beliebigen Zeitpunkt zusätzliche Spendenbeträge zu überweisen.
- Bitte überweisen Sie den ersten Jahresbeitrag auf das Konto 346527-102 des Fördervereins der Askanischen Oberschule e.V. bei der Postbank Berlin (BLZ 100 100 10). Für die Folgejahre senden wir Ihnen rechtzeitig eine Zahlungserinnerung.
- Nach Eingang von Eintrittserklärung und Mitgliedsbeitrag erhalten Sie von uns eine schriftliche Eintrittsbestätigung.
- Ihre Beiträge und Spenden sind beim Finanzamt steuerabzugsfähig. Entsprechende Spendenbescheinigungen stellen wir Ihnen aus, wenn Sie dies in der Eintrittserklärung angekreuzt haben.
- Eine Vereinssatzung erhalten Sie, wenn Sie dies in der Eintrittserklärung angekreuzt haben.
- Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift oder Telefonnummer schriftlich mit.

Spenden

noch Juli 2000

Klaus Jürgen Gielow	Berlin	AS 55 n	15,00
Manfred Kallenbach	Saarbrücken	AS 51 b	20,00
		Summe	35,00

August 2000

Peter Behringer	Berlin	AS 73 m	20,00
Heinz Günter Gutschmidt	Röbel	AS 57 m1	30,00
Joachim Kirchner	Prackenbach	RG 45 a	30,00
Jürgen Minz	Berlin	AS 56 m2	30,00
Martin Schlaugath	Berlin	AS 90 1	25,67
Dr. Hans Bruno Steffens	Winsen	ATG 43 c	25,00
Claudia Brigitte Wilhelm	Berlin	AS 70 s2	22,22
		Summe	182,89

September 2000

Dr. H. Joachim u. Helga Altmann	Berlin	AS 56 u. 57	50,00
Manuela Altstädt, geb. Dehlan	Berlin	AS 81 2	10,00
Werner Bahl	Rieseby	RG 43 c	30,00
Yana Bartkowiak	Berlin	AS 99	30,00
Dr. Hansjoachim Bauch	Berlin	AS 50 c	200,00
Angelika Bellert	Berlin	AS 88 1	30,00
Wolfgang Bender	Berlin	AS 90 1	10,00
Gerhard Block	Dietzenbach	AS 47 a	30,00
Carsten Bolz	Berlin	AS 80 2 b	20,00
Knut Borchert	Berlin	AS 57 s2	20,00
Simone Braun	Berlin	AS 98	20,00
Wolfgang Braun	Berlin	AS 54 c	30,00
Jürgen Brentzke	Bad Oeynhausen	AS 75 1	100,00
Gertrud Broser	Berlin	AS-L	20,00
Felix Bruck	Berlin	ATG 34 m	20,00
Günther Bruns		ATG 33 g	20,00
Gerhard Brunst	Berlin	AS 54 c	30,00
Roland Bucksch	Frankfurt	ATG 43 a	200,00
Manfred Bünger	Berlin	AS 63 s2	20,00
Hans Jürgen Buhl	Berlin	AS 69 m	22,22
Ingrid d'Heureuse f. Marc Roger	Berlin		20,00
Martin u. Martina Dahms	Berlin	RG45k/AS 76 1	30,00
Dr. med. Hans Dieckmann	Berlin	ATG 39 g	50,00
Dr. Bernd Diedrich	Königstein	AS 54 c	75,00
Wolfgang Dieckermann	Berlin	RG 39 a	30,00
Uwe Dietrich	Berlin	AS 83 2	20,00
Andreas u. Beate Dietze	Berlin	AS 78 2	20,00
Dr. Gudrun Doll Tepper	Berlin	AS 67 s	30,00
Dr. Heinz Ekkard Eberding	Stuttgart	ATG 41 a	30,00
Siegfried Erke	Nürnberg	AS 51 b	30,00
Ibrahim Etier			20,00
Dr. Hans Fischer	Bergisch Gladbach	RG 44 b	30,00
Joachim Fitzner	Berlin	AS 55 s2	65,00
Dr. Karin Ute Florian Schmitz	Bergheim	AS 74 s2	50,00

Dieter Franke	Berlin	AS 69 m	9,99
Günter Franz	Vellmar	AS 59 m1	50,00
Joachim „Jochen„ Frisch	Rotenburg	RG 45 l	100,00
Dr. Peter Fuchs	Berlin	AS 47 c	30,00
Werner Garbow	Rotenburg	AS 51 a	30,00
Barbara Gewohn	Berlin	AS 75 1	10,00
Manfred Härtel	Schwetzingen	AS 51 b	20,00
Vivian Haeselbarth	Berlin	AS 89 1	10,00
Bärbel (f.Lars und Nils?) Halfpap	Berlin	AS 95 u. 00	50,00
Günter Hanne	Berlin	RG 35 rg	30,00
Chr. Hannemann, geb. Frömming	Bargteheide	AS 81 2 a	20,00
Dirk Hannemann	Berlin	AS 85 1	30,00
Hans Hartmann	Mainz	AS 49 a	20,00
Dr. Holm Hehner	Essen	AS 49 c	100,00
Dr. Wolfgang Heideimeyer	Berlin	ATG 43 b	30,00
Michael Helfmann	München	AS 64 m	30,00
Gerhard Hensel	Berlin	AS 49 a	20,00
Günter Hertel	Berlin	RG 45 k	10,00
Martina Heynold	Berlin	AS 81 2 b	20,00
Renate Hornemann			30,00
Gerhard Hummelet	Berlin	AS 47 iii	50,00
Dr. Manfred Jänchen	Westerland	AS 53 a2	25,00
Michael Jaeschke	Berlin	AS 67 m	30,00
Hans Jeschonneck	Berlin	ATG 45 k	20,00
Dr. Jürgen Jürgens	Berlin	AS 53 a2	25,00
Peter Just	Erding	AS 50 b	20,00
Helmut Kampe	Meckenheim	RG 45 c	20,00
Heinz Kerkow	Bremen	AS-L	50,00
Thomas,Sigr.,Jan, Henning. Kettner	Berlin	AS74/76/96/00	20,00
Günter Kieß	Berlin	RG 45 i	20,00
Dr. Klaus Kinder	Köln	AS 53 a2	30,00
Erwin Kindler	Berlin	AS 53 a2	20,00
Harald Kinne	Berlin	AS 58 s2	20,00
Gerth Klöffler	Stutensee	RG 44 a	20,00
Dr.B. v.Knobelsdorff Brenkenhoff	Bonn	RG 35 rg	20,00
Dr. Horst Hermann Knuth	Worms	AS 55 s1	20,00
Gerhard Kollrack	Oberursel	AS 49 c	20,00
J.(f.Simone u. Susanne?)Koschitzki	Berlin	AS 85 u. 98	20,00
Dr. Peter Kowalewski	Berlin	AS 59 m1	30,00
Wolfgang Kraemer	Bonn	ATG 37 ug	20,00
Eberhard Kramer	Berlin	AS 50 c	20,00
Joachim Kreuz	Wenden	AS 51 b	100,00
Prof. Bernhard Krol	Ostfildern	ATG 35 g	20,00
Bodo Krüger	Erkrath	RG45h/AS50C	25,00
Gerhard Krüger	Oberursel	AS 57 s3	20,00
Peter Kruse	Hamburg	AS 58 m1	50,00
Detlef Kühn	Medessen/Großenh.	AS 56 s2	20,00
Gertrud Kühnhold	Berlin	AS-L	30,00
Karl Heinz Kürten	Lenggries	AS 49 b	20,00
Peter Kunze	Neuss	AS 51 b	30,00
Constanze u. Melanie Lange	Berlin	AS 95	30,00

Hans Dieter Laufer	Berlin	RG 45 i	20,00
Prof. Dr. Reimar Leschber	Berlin	AS 47 a	100,00
Gernot Maass	Berlin	AS 65 s	20,00
Rudolf Maaß	Diepholz	ATG 38 g	30,00
Thomas Günther Maczolla	Berlin	AS 79 2	20,00
Klaus / Helga Malinowski			20,00
Ernst Adolf Mast	Berlin	AS 47 a	100,00
Dr. Joachim Matzner	Eichwalde	AS 50 a	100,00
Jutta Matzner Eicke	Berlin	AS 57 s1	100,00
Daniel Melchert	Berlin	AS 90 1	39,12
Sieglinde Michalik, geb. Gietzelt	Frankfurt	AS 69 s	30,00
Heinz Werner Müller	Mörfelden Walldorf	AS 54 ?	200,00
Helmut Müller	Weingarten	ATG 45 k	20,00
Rolf Münster	Oberdreis	ATG 38 r	20,00
Rainer Neuendorf	Berlin	AS 62 s2	20,00
Kurt Neumann	Bonn	RG 43 a	100,00
Walter Neumann	Augsburg	RG 33 r	30,00
Dr. Ina Nitschke	Berlin	AS 77 1	28,28
Rainer Noack	Berlin	AS 80 2 b	10,00
Dieter Nöckel	Kempen	AS 57 m1	50,00
Leberecht Opitz	Sendenhorst	AG 25	20,00
Herbert Ostwald	Köln	AS 78 1	20,00
Birgit Paegelow, geb. Fink	Berlin	AS 871	15,00
Heinz Peetsch	Berlin	ATG 45 h	30,00
Werner Peinecke	Berlin	AS 48 d	30,00
Stefan Peisert	Schwalbach	AS 63 s2	25,00
Ralf Petersen	Stuttgart	AS 47 a	50,00
Prof. Dr. Gerhard Piefke	Darmstadt	ATG 38 g	20,00
Hans Georg Pitzer	Berlin	AS 49 a	30,00
Werner Plaetke	Berlin	AS 55 n	30,00
Richard Plitzkow	Berlin	AS 51 b	30,00
Elke Podzuweit Chippe	Berlin	AS-L	20,00
Ernst Polke	Berlin	RG 45 h	10,00
Claire Pourteau	Friedrichsdorf	AS 69 s	50,00
Hans Friedrich Pülz	Hofbieber	RG 32 2	50,00
Pfr. Walter Pusch	Passau	ATG 30 O g II	50,00
Dieter Rappsilber	Odenthal	AS 58 m1	30,00
Günther Rasch	Berlin	AS-L	20,00
Gerhard Raschdorf	Bad Salzflen	RG 36 rg	20,00
Gerhard Ratzke	Burgdorf	RG 36 r	30,00
Willi Redel	Berlin	RG 39 c	30,00
Ernst Jürgen Richter	Basdorf	AS 70 m1	20,00
Olaf Riecke	Dietzenbach	AS 56 s1	30,00
Ursula Ritter	Berlin	AS 68 s2	50,00
Horst Rohde	Bonn	AS 51 a	30,00
Kurt Roth	Berlin	AS 49 b	20,00
Heinz Rouvaire	Berlin	AS 58 s2	20,00
Theo Samolarz	Köln	RG 45 p	50,00
Jutta Sandmann, geb. Weisse	Vaterstetten	AS 57 m1	20,00
Günther Savelsberg	Frankfurt	ATG 39 rg	20,00
Joachim Scheppmann	Lüneburg	ATG 43 b	10,00

Martin Schlaugath	Berlin	AS 90 1	74,71
Joachim Schlenk	Berlin	ATG 39 rg	20,00
Herbert Schlüter	Berlin	ATG 34 g	30,00
Joachim Schmidt			50,00
Dr. Dietrich Schneider	Berlin	AS 56 m1	20,00
Klaus Schniggenberg	Berlin	AS 54 ?	30,00
Brigitte Scholl, geb. Arndt	Frankenberg	AS 57 m1	20,00
Jürgen Schooth	Berlin	AS 58 m2	20,00
Erik Schrader	Berlin	AS 92 1	20,00
Artur Schreiber	Berlin	RG 33 r	50,00
Helmut Schröder	Unterschleißheim	AS 54 c	30,00
Ulrich Schröder	München	AS 59 m2	10,00
Klaus Schubert	Ebersdorf	AS 53 a1	30,00
Dr. med. Ernst Schübel		ATG 41 a	20,00
Dr. Reinhold Schulze	Berlin	AS 48 iii	30,00
Manfred Schwidetzky	Kirchheim	AS 55 s1	20,00
Oliver Skarupa	Berlin	AS 83 2	20,00
Dietrich Soeder	Rengsdorf	ATG 43 c	30,00
Jürgen Spätlich	Berlin	AS 58 s1	20,00
Klaus Staratzke	Hamburg	AS 58 s1	50,00
Werner Steffen	Berlin	AS 47 b	20,00
Dr. Hans Bruno Steffens	Winsen	ATG 43 c	20,00
Rudolf Stock	Berlin	AS 47 b	30,00
Ulf Stöwer	Berlin	AS 63 s2	50,00
Uwe Stöwer	Berlin	AS 59 m2	50,00
Till Stowasser	Berlin	AS 97	29,01
Chana Studnik, geb. Fieguth	Braunlage	AS 58 m1	20,00
Ingrid Teichert	Bonn	AS 57 s1	10,00
Achim Thielemann	Stadthagen	AS 49 a	30,00
Hartmut Thiemann	Güntersleben	RG 45 h	20,00
Dr. Günter Thomascheck	München	ATG 37 ur	20,00
Wolfgang Thurein	Berlin	AS-L	30,00
Dr. Karl Trenks	Hagen	RG 38 a	50,00
Dr. Wolfgang Tröndle	Karlsruhe	ATG 43 c	30,00
Marion u. Ulrich Trübenbach	Ingelheim	AS 61 s1/2	50,00
Knut Ulbrich	Berlin	AS 80 1 b	50,00
Johannes Vogel	Berlin	ATG 45 h	20,00
Friedemann Volz	Georgenberg	RG 38 a	10,00
Udo Volz	Zimmern	AS 55 s1	50,00
Ulrich Waack	Berlin	AS 59 m2	30,00
Dr. Wolfgang Watter, geb. Luhn	Garm. Partenkirchen	AS 54 b	50,00
Werner Weidler	Sankt Augustin	ATG 37 g	30,00
Marita Weiland			20,00
Hans Joachim Weinert	Heinzenhausen	AS 57 s2	20,00
Lutz Wendt	Berlin	AS 66 m	20,00
Dieter Werner	Berlin	AS 56 s1	20,00
Rolf Werner	Leutkirch	ATG 34 rg	20,00
Alfred Weymann	Mannheim	ATG 44 c	25,00
Klaus Dietrich Wiedemann	Berlin	ATG 42 s	20,00
Iris Wons, geb. Gustavus	Berlin	AS 66 m	30,00
Manfred Zemaitat	Teltow	AS 70 m1	9,99

Dr. Andreas Zemke	Berlin	AS 77 1	30,00
Catrin Zerowsky	Berlin	AS 85 1	20,00
Hélène Zimmermann	Berlin	AS-L	30,00
		Summe	6423,32
Oktober 2000			
Dr. Manfred Barth	Berlin	AS 58 m1	100,00
Hans Joachim Beiersdorf	Moers	ATG 45 k	20,00
Roswitha Benning	Berlin	AS 85 1	10,00
Peter Biebelge	Stade	ATG 30 rg	20,00
Sigrid Bieß	Berlin	AS 76 2	50,00
Wolfgang Blinde	Berlin	RG 43 a	20,00
Rudolf Brée	Stuttgart		50,00
U. Breidenbach, geb. Schubert	Koblenz	AS 58 s1	30,00
Dr. Ulrich Bruns Wüstefeld	Hannover	ATG 39 g	20,00
Désirée d'Heureuse	Berlin	AS 87 1	20,00
Peter Dittrich	Berlin	AS 59 m1	25,00
Christa Ditzen	Berlin	AS 57 s1	20,00
Ingo Dohrs	Dinslaken	ATG 45 g	30,00
Eugen Eidner	Berlin	AS 48 c	20,00
Dr. Manfred Fischer	Berlin	AS 51 a	30,00
Norbert Giesen	Berlin		19,56
C. Günther Gommann	Erkrath	ATG 36 rg	30,00
Karl Heinz Grieger	Ostfildern	ATG 40 g	30,00
Klaus Großmann	Berlin	AS 60 s2	20,00
Jürgen Günther	Berlin	AS 55 s2	50,00
Hans J. Haack			30,00
Günter D. Haase	Konstanz	AS 47 iii	100,50
Susanne Hartmann	Berlin	AS 57 s1	20,00
Regina Haut, geb. Lemke	Nienhagen	AS 68 s2	30,00
Prof. Dr. med. H. Peter Heilmann	Hamburg	AS 54 a	20,00
Jutta Hetze	Berlin	AS 70 s1	30,00
Dr. Hartmut Heyn	Berlin	AS 59 m1	20,00
Dr. Kurt Hilbrecht	Berlin	RG 41	20,00
Dietrich Hölzner	Berlin	AS 55 s1	30,00
Wolfgang Hübener	Kiel	RG 44 b	20,00
Käthe Justinius	Bad Salzuflen	AS-L	50,00
Manfred Kallenbach	Saarbrücken	AS 51 b	20,00
René Kleeßen	Wesseling	AS 81 1	10,00
Dr. Ing. Peter Kühn	Berlin	AS 47 a	100,00
Diana Kuss	Berlin	AS 95	20,00
Joachim Lenz	Berlin	AS 74 s2	25,00
Dr. Heinz Leschke	Berlin	ATG 38 g	20,00
Werner Lieske	Berlin	RG 26	20,00
Dr. Heinz Jürgen Mannhardt	Darmstadt	RG 40 a	30,00
Friedrich Mayer	Berlin	RG 44 c	20,00
Margit Meller			30,00
Hans Joachim Möbius	Karlsruhe	RG 44 c	25,00
Angelika Möhrke, geb. Schmidt	Berlin	AS 69 s	20,00
Wolf Dieter Müller	Bad Pyrmont	ATG 41 a	20,00
Wolfgang Nachtwey	Berlin	R KLV	20,00
Dr. Paul Neumann	Berlin	AS 50 b	50,00

Dr. Hans Jürgen Niefind	Wuppertal	AS 60 s2	20,00
Thomas Pagel	Kappelrodeck	AS 57 s2	20,00
Dr. Hans Dieter Plümper	Berlin	AS-L	25,00
Wolf Rüdiger u. Ursula Press			20,00
Joachim Rautenberg	Hamburg	AS 54	50,00
Gerhard Reichelt	Berlin	AS 53 a2	20,00
Klaus Rennefeld	München	ATG 43 b	30,00
Rudolf Ernst Ringer	Berlin	AS 56 m2	20,00
Renate Rosemann, geb. Horch	Berlin	AS-L	50,00
Renate Rueff, geb. Franke	Mömbis	AS 64 s	20,00
Verena Schlötker	Berlin	AS 92 1	20,00
Prof. Dr. Klaus Schreiber	Berlin	AS 48 c	20,00
Markus Schütz	Berlin	AS 98	11,11
Georg Schulz	Brandenburg	AS 79 2	20,00
Wolfgang Schumann	Memmelsdorf	RG 45 i	50,00
Dr. Klaus Schwartzkopff	München	AS 55 n	25,00
Gerhard Schwarz	Frankfurt	RG 42 a	25,00
Prof. Dr. Peter Seidel	Berlin	RG 43 a	30,00
Ute Seidel	Berlin	AS 59 s1	30,00
Michael Siefert	Berlin	AS 73 s2	30,00
Dr. Wolf Jürgen Sievers	Berlin	AS 65 m	20,00
Peter Stippekoehl	Berlin	AS 61 s1	20,00
Christine Stockheim, geb. Keil	Berlin	AS 75 1	30,00
Gerd Stockmann	Bergisch Gladbach	AS 59 s2	25,00
Ronald Stolze	Lindow	ATG 45	30,00
Hermann Straßmeir	München	ATG 45 a	30,00
Jürgen Stüker	Berlin	AS 55 s2	50,00
Thomas Teske	Berlin	AS 88 1	20,00
Werner Todtenhausen	Berlin	ATG 43 a	50,00
Heinz Trümner	Berlin	AS 51 b	20,00
Christiane Urbanski, geb. Schädel	Berlin	AS 70 s2	11,11
Dr. Günter Waegner	Gütersloh	ATG 45 h	20,00
Irene Walter, geb. Galetzka	Hamburg	AS 57 m1	20,00
Jürgen Weiß	Berlin	AS 61 s2	20,00
Christiane Witzig, geb. Gehrt	Berlin	AS 88 1	30,00
Dr. Achim Zinke	Berlin	AS 66 s	30,00
Dr. Achim Zinke	Berlin	AS 66 s	30,00
		Summe	2407,28
November 2000			
Klaus Abbé	Bremen	AS 58 m2	20,00
Rudolf Arendt	Berlin	AS 49 b	30,00
Eberhard Bastein	Bad Dürkheim	AS 49 b	20,00
Judith Blau, geb. Kittler	Berlin	AS 85 1	30,00
Prof. Dr. Horst G. Brode	Titisee Neustadt	RG 36 r	20,00
Ewald Bursee	Köln	AS 56 s2	20,00
Stefan Cichon	Berlin	AS 73 s1	20,00
Harald Clodius	Delmenhorst	AS 58 s2	20,00
Dr. Werner Danne	Berlin	AS 49 a	30,00
Dr. med. Heinrich Dietz	Hilden	ATG 43 b	40,00
Dr. Hugo Dinter	München	RG 36 rg	20,00
Horst Domröse	Erlangen	AS 51 a	50,00

Hartmut Effenberger	Hamburg	RG 42 a	20,00
Dr. Ute Eggeling			50,00
Harald Fiss	Berlin	AS 63 s2	50,00
Wolf Dieter von Frank	Berlin	ATG 42 s	50,00
Michael Frohn	Bergisch Gladbach	AS 61 s1	30,00
Dipl. Ing. Dieter Gebbert	Hamburg	AS 48 c	20,00
Egon Grützmaker	Reinhardshagen	RG 45	50,00
Friedrich Wilhelm Grunst	Berlin	AS 48 c	25,00
Oliver Handschuck	Berlin	AS 89 1	20,00
Christoph M. Heine	Hamburg	AS 83 2	30,00
Günter Herrnleben	Berlin	AS 54 c	20,00
Horst Hertel	Frankfurt	AS 63 s2	50,00
Dr. Wolfgang Hutschenreuter	Haslach	ATG 38 g	30,00
Alfred Kopp	Berlin	AS 60 s1	20,00
Jürgen Landeß	Berlin	AS 58 m2	20,00
Dr.M. Luise Leimeister,g.Koehler	Berlin	AS 63 s1	100,00
Rudolf Manthey	Hamburg	RG 36 rg	20,00
Günter Mette	Berlin	RG 42 b	20,00
Jürgen Minz	Berlin	AS 56 m2	50,00
Franz Joachim Möller	Wadern	RG 40 a	30,00
Annedore Müller, geb.Schmidt	Berlin	AS 66 s	20,00
Siegfried Müller Schlomka	Berlin	ATG 41 a	30,00
Hubertus Petersen	Westerland	RG 35 rg	20,00
Prof. Dr. Eberhard Plein	Hannover	RG 42 a	100,00
Christel Rasin, geb. Ziegelmann	Schöneiche	AS 59 m1	10,00
Just Reinhold	Berlin	AS 51 b	50,00
William W. Remak	Santa Rosa, U. S. A.	ATG 30 O g II	45,42
Bernd Rückelt, geb. Funck	Erlangen	AS 76 1	100,00
Inka Saldecki Bleck	Niederkassel	AS 68 s1	20,00
Karsten Schulz	Berlin	AS 73 m	10,00
Hermann Sommer	Berlin	RG 38 b	20,00
Karlheinz Stolze	Berlin	ATG 39 rg	20,00
Hans Joachim Thiesies	Berlin	ATG 45 g	20,00
Ilse von der Vecht	Berlin	AS 63 s1	100,00
Horst Weber Rhody	Berlin		40,00
Albrecht „Brummel“ Welge	Söhlde	RG 38 a	10,00
Niels Westphal	Berlin	AS 57 s2	20,00
Reinhard Wiehle	Röthenbach	AS 59 m1	10,00
Jürgen R. Zeigermann	Sindelfingen	AS 50 a	20,00
Dr. Nils F. Zorn	Bensheim	AS 73 m	35,00
		Summe	1725,42
Dezember 2000			
Dr. Hans Jürgen Altmann	Berlin	AS 63 m	100,00
Christina Below	Berlin	AS 78 1 e	30,00
Christina Blume	Berlin	AS 78 1	20,00
Hanns Born	München	ATG 36	20,00
Bärbel f. D. Alfred v.d. Borne	Kiel	ATG 38	30,00
Gerd Bräunig	Berlin	AS 58 s1	20,00
Karin Brückner, geb.Richter	Schweinfurt	AS 63 m	30,00
Claus Peter Carlsen	Planegg	ATG 37 ur	20,00
Eva Engel	Bad Homburg		50,00

Wilhelm Fuhrmann	Bremen	ATG 40 g	50,00
Werner Haase	Hohenbrunn	AS 65 m	50,00
Angela Herb, geb. Leyde	Lorsch	AS 77 1	10,00
f. Dr. Victor Herold (v. Lauermann)	Bad Segeberg	AS-L	50,00
Simone Hoehne	Berlin	AS 82 2	30,00
Hans Joachim Hoene	Frankfurt	AS 55 s2	20,00
Prof. Hans Dieter Holzhausen	Berlin	RG 43 c	20,00
Helmut Jenz	Berlin	AS 64 s	30,00
Hilding Johannesson	Darmstadt	ATG 45 h	25,00
Irmgard Kagelmann	Berlin	AS-L	20,00
Joachim Kastner	Stuttgart	ATG 45 g	20,00
Dietrich Klemke	Berlin	RG 41 c	50,00
E. von Knobelsdorff Brenkenhoff	Meerbusch	ATG 45 h	20,00
Georg Krüger	Berlin	AS 58 s2	30,00
Heinz H. Kühne	Berlin	RG 45 b	20,00
Horst Lehmann	Berlin	AS 57 s3	50,00
Manfred Maydorn	Berlin	AS 58 m2	20,00
Sven Minzlaff	Berlin	AS 90 1	50,00
Franz Joachim Möller	Wadern	RG 40 a	30,00
Heide Nisblé, geb. Gregor	Berlin		100,00
Walter Paul	Chico, U. S. A.		219,89
Klaus Pfitzner	Berlin	AS 53 a1	10,00
Jürgen Samel Jun.	Bergheim	AS 55 s2	20,00
Joachim Schlenk	Berlin	ATG 39 rg	20,00
Jost Christian Schlimm	Hamburg	AS 61 m	50,00
Jörg Schrader	Bonn	AS 61 s2	20,00
Gerd Schuchardt	Berlin	AS 69 m	20,00
Joachim Schulze	Bonn	AS 79 2	20,00
Ute Seidel, geb. Hofmann	Berlin	AS 59 s1	20,00
Ralf Peter Stiller	Berlin	AS 76	50,00
Claus Dietrich Streuber	Berlin	AS 51 b	30,00
Wolf Dieter Tüchel	Berlin	R KLV	100,00
Heinz C. Weber	Bindlach	ATG44c/AS 49c	20,00
Gerhard Wieder	Weinheim	ATG 45 g	20,00
Herbert Wien	Berlin	AS 47 iii	30,00
Werner Wierzchula	Lichtenau	AS 55 n	25,00
Prof. Dr. Jörg M. Wills	Siegen	AS 56 s2	50,00
Michael Wlaka	Friedrichshafen	AS 63 m	30,00
Johann Peter Zwingert	Saulheim	AS 71 m	25,00
		Summe	1794,89
Januar 2001			
Klaus Borchert	Bad Mündel	AS 53 a1	30,00
Dietmar u. Elke Buettner	Berlin	AS 57s2/59s1	50,00
Renate Dittbrenner, geb. Kabisch	Berlin	AS 57 m1	10,00
Joachim Eckert	Berlin	AS 57 m2	20,00
Michael Heyn	Dexheim	AS 58 m2	20,00
Hanns Peter Kallies	Berlin	ATG 45 k	50,00
Dr. B. v. Knobelsdorff Brenkenhoff	Bonn	RG 35 rg	20,00
Jörg Knospe	Köln	AS 60 s2	20,00
Dr. Wolfgang Köhn	Berlin	AS 61 s2	20,00
Rudolf Kordmann, geb. Kohn	Baden Baden	ATG 39 rg	20,00

Andreas M. Kuligk, Botschafter	Berlin	AS 63 s2	25,00
Dr. Heinz Leschke	Berlin	ATG 38 g	20,00
Margit Marchetti, geb. Raedel	I 47037 Rimini	AS 61 s1	30,00
Willy Pütz	Berlin	RG 18	30,00
Gesine Roth Hübner, geb. Hübner	Berlin	AS 58 m1	50,00
Karl Jürgen Sander	München	AS 59 m1	30,00
Dr. med. Ernst Schübel		ATG 41 a	30,00
Peter Jürgen Starke	Immenstaad	AS 57 s2	50,00
Jochen Synwoldt	Northeim	ATG 43 b	30,00
Hans Joachim Walter	Berlin	AS 51 b	20,00
Dieter Wendt	Frankfurt	AS 57 s2	20,00
Egon Wennemede	Berlin	ATG 39 rg	20,00
Eberhard Zettier	Berlin	AS 51 b	20,00
		Summe	635,00
Februar 2001			
Jürgen Below	Lehrte	AS 54 c	20,00
Ernst David	Berlin	RG 45 a:b	20,00
Dr. Peter Germershausen	Wolfsburg	AS 53 a1	20,00
Dr. Günter Hannemann	Berlin	AS-L	50,00
Edgar G. John	Berlin	AS 56 s2	20,00
Ulrich Karzoninkat	Berlin	AS 65 m	20,00
Peter Kersten	Berlin	AS 67 s	20,00
Horst Maus	Essen	AS 47 c	30,00
Dr. Hans Dieter Niemandt	Burgwedel	RG 44 c	100,00
Gunda Roszkamp			10,00
Manfred Schröer	Berlin	AS 61 m	20,00
Dr. Günter Suttinger	Bad Krozingen	ATG 34 g	20,00
		Summe	350,00
März 2001			
Prof. Heinz Jürgen Ahlbory	Sankelmark	ATG 39 g	30,00
Manfred / Hannelore Altmann	U. S. A.		30,00
Wolfgang Daiber	Gifhorn	AS 51 a	30,00
Dr. Hans Jürgen Dersin	Neubiberg	ATG 45 a	20,00
Heinz Habedank	Berlin	RG 35 r	20,00
Wolfgang P. Hollmann	Dietzenbach	AS 49 c	100,00
Utz Krause	Essen	AS 58 s1	20,00
Daniela Matzke	Berlin	AS 83 2	10,00
Leberecht Opitz	Sendenhorst	AG 25	20,00
Ralf Petersen	Stuttgart	AS 47 a	50,00
Horst Ullrich	Berlin		30,00
		Summe	360,00
April 2001			
Dr. Joachim Ernst	Berlin	ATG 44 b	20,00
Wolfgang Kreipe	Berlin	AS 48 xii	20,00
Jürgen Niederschuh	Berlin	AS 55 s2	10,00
Horst Dieter Pröse	Berlin	ATG 45 k	20,00
Brigitta Ilona Scholz, geb. Müller	Berlin	AS 62 s1	10,00
Klaus Schubert	Ebersdorf	AS 53 a1	30,00
Eberhard Wagner	Meckenheim	AS 49 a	20,00
		Summe	130,00

Mai 2001

Werner Fischer	Berlin	RG 33 rg	30,00
Horst Hoeth	Möln	AS 49 a	20,00
Holger Rehfeld	Berlin	AS 62 m	20,00
Summe			70,00

Juni 2001

Lothar Bokelmann	Paderborn	ATG 45 h	25,00
Prof. Dr. Reimar Leschber	Berlin	RG45k/AS 47 a	100,00
Hermann Straßmeir	München	ATG 45 a	30,00
Heinz C. Weber	Bindlach	ATG44c/AS 49c	30,00
Summe			185,00

Juli 2001

Helmut Eckhardt	Berlin	ATG 30 m g	50,00
Bärbel Friedrich, geb. Alsleben	Braunschweig	AS 57 m1	20,00
Dr. Günter Hannemann	Berlin	AS-L	50,00
Lutz Holzhausen	Berlin	RG 45 a	10,00
Dr. Peter Huhse	Berlin	AS 47 c	20,00
Joachim Huske	Holzwickede	AS 51 a	30,00
Hartmut Pfeiffer	Berlin	AS 48 a/RG45g	50,00
Jürgen Rosztok	Otzberg	ATG 45 g	20,00
Willy Streek	Velbert	ATG 39 rg	20,00
Summe			270,00

August 2001

Heinz Habedank	Berlin	RG 35 r	20,00
Andreas Heinrich	Berlin	AS 84 1	19,84
Franz Joachim Möller	Wadern	RG 40 a	30,00
Prof. V. Müllerstaedt, geb. Müller	Berlin	RG 45 h	30,00
Antje Weidner, geb. Herker	Berlin	AS 60 s1	20,00
Summe			119,84

September 2001

Dr. Günter Braun	Hindelang	AS 60 s1	15,00
Ralf Ludwig Hoffmann	Toronto	RG 29	100,00
U. Kalies für verstorb. Ingrid Beck	Berlin	AS 73 s	20,00
Bernd Kennemann	Berlin	AS 74 s2	25,00
Peter Klepper	Berlin	AS-L	30,00
Gerhard Schaal	Berlin	RG 35 r	20,00
Carola Schachtebeck	Berlin	AS 84 1	50,00
Eberhard Zettier	Berlin	AS 51 b	10,00
Summe			270,00

Oktober 2001

Dieter Beckmann	Berlin	AS 49 b	20,00
Angelika Frohne	Berlin	ABI-Treff 80/2	60,00
Joachim Kirchner	Prackenbach	RG 45 a	25,00
Peter Klepper	Berlin	AS-L	40,00
Daniela Matzke	Berlin	AS 83 2	10,00
Ralf Petersen	Stuttgart	AS 47 a	50,00
Carola Weishar	Rickstadt	AS 60 s1	30,00
Summe			235,00

Gesamtsumme 15.193,64

Abrechnung (in DM)

a) Postspargbuch Nr. 2 58.757.438 8 der Askanischen Blätter

Anfangsbestand

Übertrag lt. Abrechnung in der NF 76, Seite 67 27.340,36

Ab: Ausgaben für

Archiv-Schränke (Erläuterung siehe Seite 4)	1.578,64	
Summe der Abhebungen	1.578,64	1.578,64

Zu: Einnahmen

Zinsgutschrift für 2000 (abzügl. Kapitalertragsteuer)	485,28	
Summe der Einnahmen	485,28	485,28

Es verbleiben

(Dieser Betrag stimmt mit dem derzeitigen Endbestand überein.) 26.247,00

b) Girokonto Postbank Berlin, Konto-Nr. 3585103

für die Zeit vom 27. Juli 2000 bis 6. November 2001

Anfangsbestand

Übertrag lt. Abrechnung in der NF 76, Seite 67 15.721,91

Ab: Ausgaben für

Layout NF 76	500,00	
Druck der NF 76	7.122,40	
Versand der Hefte (Auftragsarbeit durch Firma)		
(Sendungen konfektionieren, Infopost sortieren und auffüllen,		
bei der Post aufliefern, Porto)	6.495,09	
Material für Arbeitsplatz-Drucker	89,99	
zusätzliche Portokosten		
(Rück-/Nachsendungen, lfd. Schriftverkehr)	325,64	
Kontoführungsgebühren	171,96	
Überweisungsvordrucke	75,00	
Summe der Ausgaben	14.780,08	14.780,08

Zu: Einnahmen

Spenden (siehe Einzelaufstellung in diesem Heft)	15.193,64	
--	-----------	--

Endbestand (der für die Herausgabe der NF 77 verbleibt) 16.135,47

Dieser Betrag stimmt in dem im Kontoauszug Nr. 37/01 vom 31.10.2001
der Postbank Berlin, Konto-Nr. 3585103 nachgewiesenen Kontostand überein.

*Wir wünschen allen Askaniern und ihren Angehörigen
sowie allen anderen Lesern dieses Heftes
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.*

*Die nächste Ausgabe der Askanischen Blätter
soll im Dezember 2002 erscheinen.*



Herausgeber: Hajo Grohmann, Robert Joop, Günter Neumann

NEUE Postanschrift:

Askanische Blätter
bei Günter Neumann
Helmstedter Straße 4
10717 Berlin

Telefon +49 30 218 41 19

e-mail: askabl@rainbow.in-berlin.de

Bankverbindung:

Askanische Blätter, 10779 Berlin
Postbank NL Berlin, Kto.-Nr. 35 85 103, BLZ 100 100 10
Printec Satz + Druck, Berlinickestraße 14-15, 12165 Berlin

ISSN 0936-2258